H
2120
-2-

von Halder
N.4876.

M. J. G. L. Sembeck

Versuch
die Versetzung der begnadigten Menschen an die Stelle der verstosenen Engel schriftmäßig zu beweisen

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Zweeter Theil

darinne der unschuldigen Menschen ewige Seligkeit auf der Erde vollständiger erörtert und bewiesen wird.

Lindau,
verlegt von Jacob Otto.

(1762)

Dem Hochwohlehrwürdigen

Ministerio der des heil. römischen Reichs freyen Stadt

Lindau

namentlich

Denen Hochwohl- und Wohlehrwürdigen Großachtbaren Hoch- und Wohlgelehrten

Herren

Herrn M. Johann Lutz

des Ministerii Aeltesten, des Consistorii und Ehegerichts Beysitzern, Bibliothecario und Mitt-Pflegern des Beneficii Partis Scholasticä und anderer Stifftungen.

Herrn Jacob Friderich Porzelius

Vesper- und Dienstags Predigern, des Consistorii und Ehegerichts Beysitzern.

Herrn

Herrn Johann Jacob Siri

Donnerstags Predigern, Pfarrherrn zu Reutin und des Consistorii Beysitzern.

Herrn M. Christian Traugott Garmann

Catecheten und Montags Predigern.

Herrn M. Johann Heinrich Fels

Rectori der lateinischen Schule und des Ministerii Adjuncto.

Herrn Martin Matthias Schnell

Präceptori der lateinischen Schule und des Ministerii Adjuncto.

Seinen hochgeschätzten Gönnern und vielgeliebten Amtsbrüdern.

Hoch-

Hochwohl- und Wohlehrwürdige, Großachtbare, Hoch- und Wohlgelehrte

Herren

Hochgeschätzte Gönner und Amtsbrüder

So wenig ich mich rühmen kan, daß der erste Theil gegenwärtiger Schrift einen durchgängigen oder gar allgemeinen Beyfall unter Denenselben gefunden; eben so wenig kan ich, ohne mich einer Gefahr Dieselben auf eine oder die andere Weise zu beleidigen auszusetzen, im voraus urtheilen: ob die gegenwärtige Fortsetzung mehr Beyfall bey Denenselben erhalten werde oder

nicht. Dahero kan ich auch nicht sagen, daß ich durch Vorsetzung Dero hochzuverehrenden Namen einen Schutz für diese Blätter suchte: eine wahre Zierde aber für dieselben zu suchen, wird mir niemand verargen. Meine Absicht, bey dieser Zuschrift gehet noch weiter. Es hat manche Auswärtige wundergenommen, ob bey denen in dem ersten Theile geäuserten und von denen gemeinen Begriffen abgehenden Meinungen, die so sehr nöthige collegialische Eintracht unter uns habe bestehen können? Ich bin verbunden, und beydes Liebe und Dankbegierde treiben mich, daß ich Dero vortrefflichen und nicht gemeinen Tugenden Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Nur verdorbene Augen sehen einen Funken für ein grosses Feuer an. Nur Un-

ver-

verständige wissen keinen Unterschied zwischen problematischen unschuldigen Meinungen, und zwischen Wahrheiten die auf die Kanzel gehören, zu machen: und Uibelgesinnete wollen den Unterschied nicht wissen. Nur hochmüthige Selen können es nicht vertragen, wenn andere von ihrer gewohnten Denkungsart abgehen. Nur leichtgläubige Selen stehen in dem Wahne, daß durch Forschen in der Schrift keine Entdeckung unerkanter Wahrheiten und keine Verbesserungen in der Theologie möglich sind. Nur furchtsame Selen besorgen bey jeder Abweichung in Nebensachen einen Nachtheil oder Umsturz der unüberwindlichen seligmachenden Wahrheiten. Nur schwache Selen eifern mit Unverstand. Nur pöbelhafte Selen schreyen mit, wenn andere un-

besonnen schreyen. Nur unchristliche Selen lieben eitlen Zank und Zwitracht. Nur eitler Ehre geitzige Selen suchen sich, durch Verkleinerung und Verläumdung anderer, groß zu machen. Weit anders ist das Betragen treuer Knechte JEsu Christi, die in den Fußtapfen ihres grossen Meisters zu wandeln, für ihre erste Pflicht und größte Ehre achten. Und so ist Dero Betragen zeither gegen mich gewesen. Sie haben, bey Dero geübten Sinnen und gründlichen Einsichten in die geoffenbarten Wahrheiten, meinen problematischen Versuch nach seiner eigentlichen Beschaffenheit und lautern Absicht beurtheilet. Sie haben sich, durch meine unschuldige Abweichung von gemeinen Meinungen, und durch das

Ge-

Geschrey von aussen, nicht wider mich, wie man wol gerne gesehen hätte, auf-bringen lassen. Sie haben, bey Dero zurückgehaltenem Beyfall, meine Bemühungen nach der Wahrheit zu forschen an sich nicht getadelt. Sie haben die Schwachheiten, die ich durch Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe begangen, mit Gelassenheit und Sanftmuth getragen. Sie haben bescheidentlich geurtheilet, daß mein Versuch eine Sache betreffe, darüber sich mit Nutzen disputiren lasse und die da verdiene gründlicher untersuchet zu werden. Ich habe bey dem Mangel Dero Beyfalls keinen Mangel oder Verminderung Dero Liebe, Freundlichkeit und collegialischen Vertraulichkeit verspüren können. Ich darf nicht besorgen, daß

Sie diese Bekantmachung Dero Betragens gegen mich übel nehmen werden / ob Sie gleich darinne wenig Nachfolger haben. Ich habe mich verbunden erachtet Denenselben öffentlich darfür zu danken und um die Fortsetzung desselben angelegentlich zu bitten. Der HErr / dem Sie mit mir dienen / wird es sehen und vergelten. Ich achte es für eine Ehre daß ich mich nennen darf

Ew. Ew. Hochwohl- und Wohlehrwürden

Lindau / den 3. Merz 1762.

gehorsamst ergebenen Collegen
M. Joh. Gottlob Lorenz Sembeck.

Vorrede.

Es erscheinet hier der zweete Theil einer Schrift, deren Aufnahme, wie leicht zu vermuthen war, sehr verschieden gewesen ist. Ich kan nicht sagen, daß mich die geneigten Urtheile zu der Fortsetzung derselben bestimmet haben, als welche, wenn sie allgemeiner gewesen wären, vielmehr dieselbe verhindert haben würden. Ich muß vielmehr den Trieb zur Fortsetzung den widrigen und zum Theil sehr hämischen Urtheilen zuschreiben, welche über meinen ersten Versuch sind gefället worden. Diese, so unangenehm sie waren, haben mir eine nicht unangenehme Nothwendigkeit auferlegt, die vornehmsten Stücke, die in dem kurzen systematischen Entwurfe des ersten Theils ent-

enthalten sind, nach und nach in ein mehreres Licht zu setzen. Ich will in dieser Sache, die ich aus Liebe zur Wahrheit, und in der Absicht die Ehre GOttes und den Glauben an seinen Sohn zu befördern, unternommen, so viel thun, als ich, nach dem Maß der Kräfte die GOtt geben wird, thun kan. Der Grund darauf ich baue ist JEsus Christus. Die Richtschnur nach welcher ich baue ist GOttes Wort. Weiche ich von derselben ab, so werde ich demjenigen ewige Belohnungen zu erflehen trachten, der mich brüderlich zu rechte weiset. Der Baumeister ist ein schwacher Mensch, der nicht nur leicht irren kan; sondern der auch dem Werke nicht gewachsen ist, zumal wenn hundert Hände niederzureisen emsig sind, was eine einige bauet. Ist das Werk, das ich aufzuführen unternommen, von Holz, Heu, Stoppeln; so mag es verbrennen: der Grund wird gleichwol, und ich werde auf demselben, unbeweglich stehen: ist es aber von Gold, Silber oder Edelgestein; so wird es bleiben, und mein Lohn wird auch bleiben

ben und desto grösser seyn, da ich bey der Aufführung gleichsam mit allen Elementen zu streiten habe.

Ehe ich diesen zweeten Theil dem Leser empfehle, will ich die Schicksale des ersten Theils kürzlich erzehlen. Die erste Bekantmachung desselben war so vortheilhaft, daß ich darüber erröthete; indem ich überzeugt war, daß mein Versuch nicht mehr als ein schwacher, obgleich wahrheitsliebender Versuch ist. Sie geschahe in den beliebten Züricher freymüthigen Nachrichten von neuen Büchern von Jahr 1759. Stück 16. S. 125. Da ich hernach auch die nachtheiligen Urtheile anführen will, so hoffe ich, daß es mir niemand verargen wird, wenn ich auch diese vortheilhafte Nachricht, aus verschiedenen Ursachen, einrücke. Es heißt daselbst:

Lindau. Ich habe von daher eine höchst wichtige und aller Aufmerksamkeit würdige Schrift anzukündigen, die sich in eine tiefe, aber bescheidene, Untersuchung einer bisher unbekanten Wahrheit, von unserer dereinst

durch

durch Christum zu erwartenden englischen Natur und Wohnung, oder von dem Ort unserer ewigen Seligkeit, einläßt; die den Leser nicht mit blossen Vermuthungen eines spielenden Witzes abweiset, sondern die durch scharfsinnige Forschung der göttlichen Offenbarung, und durch tiefe Einsichten in den weisen Zusammenhang des göttlichen Gnadenraths von der Menschen Seligkeit, das vorgenommene und andere damit verbundene theologische Problemata in ein solches Licht setzet, daß sie allen Wahrheitliebenden, wo nicht den gänzlichen Beyfall, doch wenigstens den ernstlichen Wunsch abnöthiget, daß der systematische Lehrbegriff des Verfassers durch genauere Erörterung nachdenkender Köpfe zu einer völligen Uiberzeugung und Gewißheit möchte gebracht werden. Diese merkwürdige Schrift führet den bescheidenen Titel: = = **Sembecks Versuch** = = = Der Plan dieser Schrift ist folgender: Das erste Hauptstück führet diesen Satz aus: **Engel und Menschen haben einen ihrer Natur gemässen Ort, zu ihrer ewigen Wohnung von GOtt erhalten:** Da dann die gemeine Meinung, daß die im Stande der Unschuld beharrende Menschen nach einiger Prüfungs-Zeit in den Himmel haben versetzet werden sollen, als unbegründet verworffen; dagegen

aber

aber behauptet wird, daß die Erde der ewige Aufenthalt der Menschen habe seyn sollen. Das 2te Hauptstück beschäftiget sich mit der Ausführung des Satzes: **die gefallenen Engel sind aus ihrer himmlischen Wohnung verstossen, und auf die Erde geworffen und verbannet worden.** Bey welcher Gelegenheit von den Wohnungen der Engel in dem Himmel, von der Sünde des Teufels, als der Ursache seiner Verstossung, von der Zeit, wenn solche geschehen rc. manche geschickte Untersuchung angestellet wird. Das 3te Hauptstück handelt diesen Satz ab: die begnadigte Menschen werden in die himmlische Wohnung, daraus der Teufel mit seinen Engeln verstossen ist, versetzet. Diese Abhandlung theilet sich in 4. Abschnitte: in dem ersten werden die vornehmsten Beweise für diesen Satz vorgetragen, und unter andern die Materie von der Verwandelung und Verklärung der Leiber der Gläubigen in der Auferstehung, und derselben Absicht, in ein schönes Licht gesetzt. Der zweyte Abschnitt untersuchet, ob den Gläubigen alten Bundes eben so, wie denen im neuen Bunde, eine Versetzung in den Himmel sey verheissen worden? Bey welcher Gelegenheit die Schwierigkeit, da das Reich Christi zur Zeit des neuen Bunds ganz anders beschaffen ist, als es nach der Beschreibung aller Propheten seyn sollte, durch eine Unter-

schei-

scheidung zwischen Weissagungen und bedingten Verheisungen glücklich gehoben wird. Der dritte Abschnitt bestimmet das ewige Schicksahl der von GOtt mit Fluch belegten Erde, und erweiset, daß unsre zum Feuer aufbehaltene Erde die Hölle seyn werde. Endlich in dem vierten Abschnitt wird der vielfälti- Nutzen der vorgetragenen Lehre angewiesen, und die Durchlesung dieser merkwürdigen Schrift wird einen jeden überzeugen, daß der Verfasser die grosse Hofnung der Christen dadurch merklich erweitert, und das Gemüth der Leser zu würdigen Erhebungen vorbereitet habe. Ich wünschte, daß ein eben so geschickter und erhabener Geist, als Milton war, sichs beyfallen ließ eine Epopee auf diesen neuen Plan des Verfassers aufzuführen.

Man hat mich versichert, daß der Herr Professor und Chorherr Breitinger der gütige Verfasser dieses Aufsatzes sey. Daher ich diese Gelegenheit ergreife demselben hiermit den schuldigsten Dank abzustatten und mich, auch unbekant, der Gewogenheit desselben ergebenst zu empfehlen.

In den Beyträgen zu den Erlangischen gelehrten Anmerkungen vom Jahr 1759. S. 619.

619. wird eine Recension meines Versuches aus dem 13ten Stücke der Tübingischen Berichte eingerückt: da aber jene die in andern Zeitungen gefällten Urtheile wegzulassen pflegen, und diese mir nicht zu Handen kommen sind, so kan ich nicht sagen, wie das Urtheil daselbst ausgefallen ist. Hingegen hat der Herr Prof. Joh. Jac. Baur, wie ich aus dem Programmate ersehe, seine Antritsrede wider mich gehalten, und den Satz zu widerlegen gesucht: daß die Jüden, weil sie JEsum gekreuzigt, alle Anwartschaft auf alle ihnen geschehene Verheisungen eines besonders unter ihnen zu errichtenden Reichs gänzlich verlohren haben. Die Rede ist meines Wissens nicht in Druck gekommen: bey dem angezeigten Satze aber finde ich nur dieses zu erinnern, daß ich den Verlust der Anwartschaft eines sichtbaren Reiches unter den Jüden nicht so wol von der Kreuzigung JEsu, als vielmehr von ihrem noch nach seiner Auferstehung beharrlichem Unglauben herleite: da denn durch die Zerstörung Jerusalems und bey derselben das gedrohete Gerichte an diesem Volke vollzo-

gen wurde. Davon der erste Theil §. 41. kan nachgesehen werden. Ferner hat daselbst in vorigem Jahre, unter dem Herrn Kanzler Reuß, der Herr M. Joseph Fried. Schelling eine Disputation von einer bevorstehenden allgemeinen Jüdenbekehrung gehalten, *) darinne wider meine Hypothese, daß die sogenannten Weisagungen, von der Herrlichkeit des sichtbaren Reiches Christi auf Erden, nur bedingte Verheisungen und wegen nicht erfüllter Bedingung nicht erfüllet worden sind, gestritten wird. Der Herr Verfasser handelt mit einer rühmlichen Bescheidenheit. Er giebt (S. 19.) zu, daß der behauptete Unterschied zwischen Weisagungen und bedingten Verheisungen an sich richtig und gegründet sey; meint aber, daß ich denselben in der Anwendung auf meine Hypothese gemißbrauchet hätte. Er sagt, (S. 11.) durch dieselbe scheine ihm der Knoten nicht aufgelöset,

*) Der Titel ist: Num ex vaticiniis V. T. probari possit futura generalior Judäorum conversio?

set, sondern zerschnitten zu werden: und führet (S. 14.) einige Gründe an, wodurch dieselbe verwerflich werden soll. Allein, ob gleich durch besagte Hypothese die Schwierigkeiten wegen vielen sogenannten Weisagungen, die nicht erfüllet worden sind, und zum Theil nicht mehr erfüllet werden können, auf eine sehr kurze und leichte Art gehoben werden; so darf man doch durch diese Leichtigkeit sich nicht blenden lassen zu meinen, daß der Knoten, da er nicht mühsam aufgelöset werde, zerschnitten werde, welches nur alsdenn gesagt werden könte, wenn der Zusammenhang oder das Band der geoffenbarten Heilswahrheiten durch meine Hypothese getrennet würde, welches doch durch dieselbe ganz gelassen, ja vielmehr erweislich befestiget wird. Die Leichtigkeit einer Hypothese muß dieselbe nicht verwerflich, sondern vielmehr desto annehmlicher machen: es sey denn, daß wir bey einem verdorbenen Geschmak dasjenige vorziehen, was tiefsinnig, schwer und weither geholet ist. Was die beygebrachten Gründe anbetrift; so wird, mein werther Herr Gegner bey ge-

nauerer Erwegung finden, daß er dadurch mit dem Schatten gefochten. Er nimmt solche aus der von ihm erweislich zu machen gesuchten gewiß noch bevorstehenden Jüdenbekehrung her. Wenn wir ihm dieselbe gleich als erwiesen zugeben würden, so schadete solches doch meiner Hypothese nichts, sie behält dabey sowol ihre Nothwendigkeit, als auch ihre Richtigkeit: denn der Zweck derselben ist nicht die Hoffnung einer noch künftigen Jüdenbekehrung verschwindend zu machen, wozu ich solche auch nirgend angewendet habe: sondern der Zweck ist zu zeigen, warum das sichtbare, herrliche, selige und ewige Reich GOttes, das vor dem Falle auf der Erde stattfande, und welches Christus, nach dem Zeugnis aller Propheten, auf Erden und zuförderst unter dem Volke Israel, als ewiger König, wieder anrichten sollte, nicht wieder auf Erden angerichtet worden ist, und warum die dem Volke Israel davon gegebenen grossen Verheisungen nicht erfüllet worden sind.

Wir gehen von Tübingen weiter nach Leipzig. In den dasigen Zeitungen von gelehr-

lehrten Sachen auf das Jahr 1760. S. 499. u. f. wird der Inhalt meines Versuchs richtig, und in der Kürze ziemlich vollständig angezeiget. Der Herr Recesent erinnert dabey weiter nichts, als daß ihm die Beweise in dem ersten Hauptstücke sehr schwach vorgekommen, und daß ich der grossen Schwierigkeit nicht gedacht, wie eine so ungeheure Anzahl Menschen, wenn anders die Fortpflanzung immerfort Statt gehabt haben würde, auf der Erde Platz gehabt hätte. Ich hoffe, daß beeden gütigen Erinnerungen in diesem zweeten Theile ein vollkommenes Genüge geleistet worden. Eben daselbst wurde mein Versuch in dem sechsten Anhange oder 136sten Stücke der Kraftischen theol. Bibliothek vollständig recensiret. Der unbekannte Herr Verfasser rühmet die Art der Ausführung, ohne den darinne behaupteten Sätzen selber beyzupflichten. Da aber die Fortsetzung besagter Bibliothek, ich zweifle ob glücklicher Weise, an den Herrn D. Ernesti kam; so erschien im fünften Stücke derselben, vermuthlich um seine Unzufriedenheit mit der

von dem vorigen Recesenten bewiesenen Bescheidenheit zu Tage zu legen, eine abermalige und desto unbescheidenere Recension, die, in Ansehung der bewiesenen Untreue, muthwilligen Verdrehungen, leeren tadelsüchtigen Einwendungen, hämischen Beschimpfungen und Verläumdungen und in Ansehung der begangenen lächerlichen Fehler, nicht leich ihres gleichen hat. Ich habe solches, zu schuldiger Rettung meiner Unschuld genugsam gezeiget, da ich besagte Recension von Wort zu Wort wieder habe abdrucken lassen, und mit nöthigen Anmerkungen begleitet habe. *) Das Stillschweigen war das vortheilhafteste, das der unbekante Recensent erwehlen konte, und die gelehrte Welt wird keinen Schaden dabey verspüren.

Da

*) Unter dem Titel: Sembecks billige Vertheidigung seines Versuches gegen eine unbillige Recension, welche in des Herrn D. Ernesti theol. Bibliothek sich befindet 1760. 4 und einen halben Bogen in 8.

Da ich in der Vorrede zu dem ersten Theile geäusert, daß ich nebst anderer Gelehrten, des Herrn Prof. Crusius Gedanken über den Inhalt meiner Schrift zu lesen wünschte, ihn auch noch besonders schriftlich darum zu ersuchen mir die Freyheit genommen habe; so hat derselbe die Geneigtheit für mich gehabt, mir seine Gedanken sehr freymüthig zu entdecken. Ich hoffe dieser grosse Geist werde es nicht als einen Mißbrauch seiner Gütigkeit ansehen, wenn ich eine Stelle aus seiner geneigten Antwort hier einrücke, welche als ein rühmlich Zeugnis von der strengen Aufrichtigkeit desselben aufbehalten zu werden verdienet. Nachdem er geäusert, daß er zweifle, ob ich in meinen Hypothesen Consentienten bekommen würde; so fährt er fort: " und ich gestehe daß ich es selbst auch nicht bin: dabey übrigens gerne eingeräumt wird, daß die Sache den Grund des Glaubens nicht antaste. Daß man die unsichtbare Welt und das zukünftige Leben, wovon die Catechismi und Compendia die Hauptsachen kurz und complexe vorstellen, aus den

" biblischen Stellen selbst genauer betrachten,
" und das manigfaltige darinne wenigstens ἐν
" αἰνίγματι und von weiten wahrnehmen
" soll, so weit die dicta biblica es zeigen,
" und auch dergestalt, daß man die Stellen
" nicht durch unzeitige Philologie, oder
" sectirische Philosophie enervire, sondern
" als ein pur lauterer Schůler sich vom
" Geiste GOttes und vom einzigen Mei=
" ster, Christo belehren lassen, nicht aber
" dessen Lehre richte, und daß man auch
" insonderheit mit manchen noch so gut ge=
" meinten Ausbildungen dieser Begriffe in
" acroamatischen theol. Schriften nicht zu=
" frieden zu seyn Ursach habe, auch das
" råume ich gerne ein. Daher hat mir dero
" Freymůthigkeit selbst duce Scriptura zu
" forschen, und sich umzusehen, gar nicht
" misfallen. Ich wůnschte bey dero Bu=
" che, daß ich vorher die Ehre ihres můnd=
" lichen Umgangs einige Zeit genoßen håt=
" te: denn ich meinte sicher zu seyn, daß
" wir einig håtten werden wollen. So aber
" wie es da liegt, důnkt mich dero Bemů=
" hung nicht reiff und der gute Zweck nicht

er=

" erreicht zu seyn. Specialer mich hier-
" über zu erklären leidet meine Zeit nicht. = =
" Ich hoffe, es wird Ew. = an Gelegenheit
" nicht fehlen, was sie künftig zur Ver-
" besserung des projectirten Systems, oder
" vielmehr zur reifern Vorstellung derer da-
" hin einschlagenden Sachen, bey dero übri-
" gens nicht zu übereilenden Meditatio-
" nen, finden möchten, dem Publico auch
" mitzutheilen. Billige Leute werden ih-
" nen unschuldige, ob auch nicht gegrün-
" dete Meinungen, nicht zur Last legen, aber
" die Redlichkeit die Wahrheit zu suchen
" und zu bekennen sehr hoch schätzen."

Ich komme endlich auf Göttingen. In den dasigen Anzeigen von gelehrten Sachen von 1760. im 76sten Stück schreibet ein ebenfals unbekanter Recensent, nach dem Vorgange der Ernestischen Bibliothek,
" Wir haben uns gewundert, wie ein evange-
" lischer Prediger auf so seltsame Einfälle fal-
" len können." Dahin vorzüglich dasjenige gerechnet wird, was ich in diesem zweeten Theile vollständiger erörtert habe. Viel-

 leicht

leicht erkennet der Herr Recensent, wenn er die für meine und für die gemeine Meinung von dem Orte der Seligkeit, im dritten Abschnitte, vorgebrachten Gründe gegen einander halten will, daß er zu übereilt geurtheurtheilet habe. Ein evangelischer Prediger hat sich auf die heil. Schrift und symbolischen Bücher der evangelischen Kirche, aber keinesweges auf die gehörten academischen Vorlesungen und Compendia, die ich jedoch keinesweges verachte, verpflichtet, daß man sich eben so sehr verwundern dürfe, wenn er von diesen in einigen Stücken abweichet. Und ein evangelischer Prediger hat, meines Wissens, eben sowol die Erlaubnis, und eine fast eben so starke Verbindlichkeit die Wahrheit zu suchen und theologische Meinungen zu prüfen, als irgend ein academischer Lehrer. Was bey der göttingischen Recension weiter zu erinnern wäre, ist bereits in meiner vorhin angeführten billigen Vertheidigung S. 69, u. f. geschehen.

Ebendaselbst kam 1760. heraus: M. J. G. L. Sembeck Versuch = = nach Gründen der Vernunft und Offenbarung bescheidentlich untersuchet und geprüft von J. L. P. 5. Bogen in 8. Der unter diesen Buchstaben verborgen seyn wollende Gelehrte ist, nach einer wahrscheinlichen Muthmasung, eben derjenige, welcher 1752. zu Helmstädt, unter dem Herrn Abt Schubert, eine Disputation, von der allgemeinen Seligkeit der ungetauften Kinder, vertheidiget hat. Doch der Verfasser sey wer es wolle, so wird ihm niemand, der seine Schrift lieset, leicht den Ruhm absprechen, daß es ein Mann sey, der gute Einsicht und Gelehrsamkeit besitzet, und der bey seinen Arbeiten keinen Fleiß noch Mühe sparet. Aber ich werde auch nicht aus widrigem Affecte urtheilen, wenn ich meine, daß er der Arbeit, an die er sich wagte, nicht stark genug war. Doch ist auch der gute Wille zu loben. Sein Widerspruch hat mir an sich nicht mißfallen, ja er würde mir sehr angenehm gewesen seyn, wenn er nur

1) nicht

1) nicht gar zu bald und zu oft aus den Schranken der auf dem Titel versprochenen und im ersten Bogen beobachteten Bescheidenheit gewichen wåre. Ich håtte geglaubet, daß er der Hitze desto leichter håtte widerstehen können und sollen, da ich ihn nicht angegriffen habe, sondern er mich zuerst angreifet. Es sey denn daß er sich etwan für den Herrn Abt Schubert hat råchen wollen.

2) Ferner håtte ich gewünschet, daß er den gemeinen Fehler, der bey den mehresten Widerlegungen begangen wird, vermieden håtte. Wenn man sich einmal eine Schrift zu prüfen, oder zu widerlegen vorgenommen hat; so muß gemeiniglich alles getadelt seyn. Man fåhrt über alles her, wenn es auch noch so offenbar und ausgemacht wåre, und will dem erwehlten Gegner kein Wort ganz lassen. So macht es auch unser Herr P. Ich will nur zwey Proben vor vielen andern, eine wegen ihrer Wichtigkeit und die andere zur Rettung meiner Ehrfurcht gegen den hochgelobten

Sohn GOttes anführen. 1.) Ich habe (1. Th. §. 45.) geschrieben: Wenn der Teufel, und durch ihn die Jüden, sich durch ihre Bosheit nicht selbst freywillig bestimmt hätten, Christum zu tödten; so würde Christus, weil sein Tod zu unsrer Erlösung nothwendig war, auf eine andere der Weisheit und Gerechtigkeit GOttes anständige Weise haben getödtet werden müssen. Ich habe daher (§. 60. No. 4.) den Tod Christi ein nothwendiges Leiden, die Art und Weise aber, wie er durch seine Feinde, die Jüden, gemartert und getödtet wurde, ein zufälliges Leiden genennet, und die Worte Christi Luc. 24, 26. muste nicht Christus solches leiden und v. 46. also ists geschrieben und also muste Christus leiden, mit allen vernünftigen Auslegern, also verstanden, daß dieses muste auf das was von Christo geschrieben ist, oder auf die Weisagungen von Christo v. 27. sich beziehe, nemlich Christus muste also leiden und durch die Jüden getödtet werden, weil es GOtt, nach seiner Vorhersehung, also hatte weisagen lassen, aber er muste nicht just also leiden

zu

zu unsrer Erlösung, oder als ob keine andere Todesart zu unsrer Erlösung möglich gewesen wäre. Es ist dieses eine Wahrheit die in unsern evangelischen Gemeinden selbst von den Kanzeln gelehret, und nicht selten auch Catechismusschülern erkläret wird *) Dem ohnerachtet fähret mein Herr Gegner auch wider diese Wahrheit und zwar heftig auf. (S. 75. u. f.) Er schreibet: ich suchte auch die angeführte Schriftstelle zu verdrehen, da ich doch bey der gemeinsten Erklärung bleibe: und behauptet dagegen: Christus hat nicht anders leiden und sterben können, als wirklich geschehen ist. Er behauptet eine absolute Nothwendigkeit, da ich hingegen, aus obigen Stellen, nur eine relativische Nothwendigkeit der erduldeten Todesart Christi zu

*) S. Joh. Just. Ebelings Superint. zu Lüneburg 1759. zu Leipzig heraus gekommene Betrachtungen über die Verwahrungsmittel wider die Aergernisse in der Leidensgeschichte des Erlösers. in der dritten Predigt im 1. und 2. Theile.

zugebe. Hätte doch mein Herr Gegner die nothwendigen Folgen seines Satzes bedenken mögen; so würde er gefunden haben, daß derselbe gotteslästerlich sey, und würde ihn, ohne Zweifel, verabscheuet haben. Denn muste Christus an sich nothwendig so leiden, wie er gelitten hat, muste er nothwendig von den Jüden verworfen, verspottet, verlästert, verdammet und gekreutziget werden; so folgt nothwendig, daß, wenn sich die Jüden nicht freywillig zu dieser Bosheit bestimmet hätten, der Sohn GOttes die Menschen nicht hätte erlösen können; oder GOtt hätte, wenn die Menschen sollten erlöset werden, die Jüden selber zu dieser Bosheit bestimmen müssen. Und auf diese Weise wird der Rathschus der Barmherzigkeit GOttes, den er zur Erlösung der Menschen von Ewigkeit gefasset, von der vorhergesehenen Bosheit der Jüden abhängig gemacht; da ohne solche vorhergesehene Bosheit GOtt keinen Erlöser hätte verordnen können. So vergeht man sich, wenn man bey unternommener Widerlegung einer Schrift, durch-

aus

aus alles tadeln und widerlegen will. 2) Die andre Probe muß ich anführen, damit man mich nicht für den allerverruchtesten Spötter über die allerheiligsten Reden JEsu halten möge. Ich habe (§. 41. zu Ende) geschrieben: JEsus habe auf die Frage der Jünger: Apostelg. 1, 6. HErr wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel, weder ja, noch nein geantwortet. Das ist so offenbar, als irgend etwas seyn kan: denn die Antwort Christi lautet v. 7. also: es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat. Ich führe zur Ursache, warum Christus weder ja noch nein geantwortet, diese an: ja zu antworten habe seiner Allwissenheit und nein zu antworten seine Weisheit nicht verstattet, und setze hinzu: „daher gab er nach seiner grossen Weisheit „lieber zur Antwort: sie sollten das, was „künftig geschehen werde, GOtt anheim „gestellet seyn lassen„ Anstatt dieser Worte sagt mein Herr Gegner, (S. 71.) ich hätte geschrieben: „Er gab also eine Ant„wort, die weder gehauen noch gestochen „war.

„war.„ Dergleichen Gotteslästerungen sollte man keinem Heiden, geschweige seinem Bruder andichten! Es ist die Sünde, deren Grösse uns Christus Matth. 5. in den letzten Worten des 22sten Verses warnend zu Gemüthe geführet hat. Dergleichen Beleidigungen führen einen in eine allzuharte Versuchung, bey der es schwer ist, sich nicht durch Seufzen wider seinen Nächsten zu verfehlen. Wollte ich glauben, daß die Anführungszeichen („) wider den Willen meines Gegners, oder aus Versehen hinzu gekommen wären; so würde solches seine Schuld zwar etwas vermindern, aber nicht aufheben. Und wie kann es entschuldiget werden, daß er schreibet, ich machte den HErrn JEsum, durch die demselben in den Mund gelegte Antwort, die doch dem Inhalte nach, ausdrücklich v. 7. stehet, zu einem Heuchler, daß er weder ja noch nein geantwortet: ja zu einem Orakel-Priester. Lieblosigkeit und Unbedachtsamkeit herrschet hier in gleich grossem Grade. Wie kan ein solches Verhalten dem Heilande, dessen Ehre man zu vertheidigen das

Ansehn haben will, wohlgefallen? Ist es Wahrheit was man wider mich zu erweisen vorhat; muß man denn derselben durch Verläumdungen und Lästerungen zu Hülfe kommen? Setzt man sich nicht dadurch bey Verständigen in den Verdacht, daß man keine gerechte Sache habe, und dadurch ersetzen müsse, was an Beweisen abgehet?

3.) Endlich hätte ich es für anständiger geachtet, wenn mein Herr Gegner nicht durch verhaßte Mittel seine Leser wider mich einzunehmen und zu hintergehen gesucht hätte. Was nützt es, daß er fast auf allen Seiten Ketzer und ketzerische Bücher anführet, mit denen meine behauptete Meinungen übereinstimmen sollen. Ich hoffe nicht, daß er dadurch mich selbst zu einem Ketzer wird machen wollen. z. E. Wenn ich behaupte, die Gläubigen A. T. hätten bey dem geringern Maße der Offenbarung die sie hatten, das ihnen wieder verheisene ewige Leben, die ewige Seligkeit und Herrlichkeit, so wie die Menschen vor dem Falle,

le, auf der zur paradisischen Wonne erneuerten Erde erwartet: da hingegen uns im N. T. offenbaret sey, daß wir dasselbe ewige Leben mit ewiger Seligkeit und Herrlichkeit bey und mit Christo im Himmel führen sollen; so soll dieses (S. 78.) die Lehre des socinischen Catechismi und des Christoph Ostorods seyn, als welcher geschrieben: „die Zusage des ewigen Lebens hat „uns GOtt durch Christum gethan, wel„che von ewigen Zeiten her verschwiegen „war. Sintemal Christus der erste ist, „der das ewige Leben geoffenbaret hat.“ Der muß wahrhaftig solche Augen haben, daß er Fixsterne mit ihren Planetenwelten kan untergehen und andere wieder entstehen sehen, (S. §. 71. S. 172. dieses Theils.) der hier eine Uibereinstimmung meiner Lehre mit der socinischen sehen will. Ostorod spricht den Vätern alle Wissenschaft vom ewigen Leben, und ich spreche ihnen nur die gewisse Wissenschaft von dem Orte ab, wo sie das gehoffte ewige Leben führen sollten. Hier sieht man den Grund, warum er mich mit den Socinianern in eine Classe setzet,

und mir noch überdieß „ die Wiedertäu-
„fer, den Herbert Schaftsbury, Hobbes, To-
„land, Tindal, Collin, Woolston, Mor-
„gan, Chub ꝛc. zur Begleitung giebet. NB.
Diese fürchterliche Namen aus dem Ketzer-
lexico dienen anstatt so vieler Schriftstellen,
darinne den Vätern A. T. ihre Versetzung
in den Himmel ist offenbaret worden, die
freylich nicht so leicht aufzusuchen waren,
auch vielleicht keine so starke Impression bey
einfältigen Lesern würden gemacht haben.
Ich rechne dieses unter die vergifteten Waf-
fen, welche unter gesitteten Gelehrten zu
führen verboten sind. Die Wahrheit selbst
gewinnet dabey nichts und der Irthum ver-
lieret nichts. Sie machen nur den Krieg
verderblicher, ohne ihn zu endigen. Gesetzt
daß man einen oder den andern von meinen
Sätzen bey ketzerischen Schriftstellern wirk-
lich fände; wer ist so unbesonnen, daß er sol-
chen Satz deswegen als ketzerisch verwerfen
sollte? Ist der Satz Wahrheit, so bleibt er
auch in dem Munde eines Ketzers Wahrheit:
ist er aber eine Unwahrheit so wird er auch in
dem

dem Munde des allerapprobirtesten Lehrers nicht zur Wahrheit werden.

Bey dem ersten Satze den Herr P. wider mich zu behaupten gesucht hat, ist er noch am ordentlichsten verfahren. Ich habe daher seine Gründe, wodurch er die gemeine Meinung, daß die Menschen, wenn ihr Fall nicht erfolgt wäre, nach einiger Zeit verwandelt, von der Erde weggenommen und in den Himmel versetzet hätten werden sollen, zu unterstützen gesucht hat, in dem dritten Abschnitte gegenwärtiger Schrift, zu prüfen nicht unterlassen wollen. Ob ich in den folgenden Theilen, in Ansehung seiner übrigen Sätze, ein gleiches zu thun nöthig finden werde, kan ich vor itzo noch mit keiner Gewißheit sagen. Ich wünschte, daß ein stärkerer und bescheidenerer Gegner sich in eine gründliche Untersuchung des in dem ersten Theile entworfenen Systems, der Wahrheit zum Besten, einlassen mögte.

Ich muß ohnvermuthet von Göttingen wieder nach Leipzig zuruckkehren. Ein

 hiesi-

hiesiger Gönner, den ich für die gütige Mittheilung mancherley Hülftsmittel viel Dank schuldig bin, übergiebt mir noch zu rechter Zeit das 8te Stück des 2ten Bandes der Ernestischen theol. Bibliothek, darinne vorgedachte Schrift des Herrn P. recensirt, und, wer kan anders vermuthen, gerühmet wird. Da man sonst keinen Schriftsteller leicht ungerupft lassen kan; so ist hier alles Gold. Die Widerlegung ist wohlgerathen. Auch der vorhin beurtheilte Satz, daß Christus an sich durch keine andere, als von der Bosheit der Jüden herkommende Leiden, die Menschen habe erlösen können, wird unter die annehmungswürdigen Wahrheiten gesetzet. Der Gebrauch der vorhin angezeigten giftigen Waffen wird sehr gebilliget, und die ausschweifende Hitze angelegentlich entschuldiget. Die in dieser Bibliothek vom Anfange herrschende grosse Fahrlässigkeit, dauret darinne noch fort, und zeiget sich gleich in falscher Abschreibung des Titels der Schrift, die man recensiren wollte, als der keinen Verstand behält. Und mein Name wird widerholter

mit

mit dem Namen eines polnischen Fürsten verwechselt und Szembeck geschrieben. Herr D. Ernesti gedenket meiner billigen Vertheidigung wider seine Bibliothek mit keinem Worte, damit er sich nicht in eine Nothwendigkeit setzen mögte, die ihm gezeigten ohnmöglich zu bemäntelnden noch zu entschuldigenden groben Fehler einzugestehen. Ich bedaure daß der Herr Doctor sich die Recension von meiner Schrift selber zuzueignen scheinet, und der Ehre seines berühmten Namens nicht besser schonet. Er nennet die darinne angebrachte, betrügliche, fehlerhafte, verleumderische und lächerliche Art zu recensiren eine ernstliche und ausführliche Art von Schriften zu reden: und tröstet sich frolockend, daß doch diese Art, mich und meine Schrift zu mißhandeln, „wie „die Sache selbst gewiesen, die Ausbrei„tung der darinne enthaltenen Träume und „Einfälle verhindert habe.„ O wie glückselig ist der, der durch Lügen und Verläumdungen mehr ausrichten kan, als andere mit Wahrheit und Gründen! Er mißbilliget es, auf eine verdeckte Art, daß sich

nicht mehrere Gelehrte in den Waffen wider mich zeigen: Denn, sagt er, „es ist „der Kirche damit nicht gedienet, daß ein „Lehrer nur unter guten Freunden über „solche Dinge lachet, oder auch nur ihnen „nicht das Wort redet.„ Das unverantwortlichste dabey ist dieses, daß hier die in meiner billigen Vertheidigung unter andern geahndete Lügen, als hätte ich meine Meinungen mit Verlachung anderer Leute vorgetragen, verwegen wiederholet wird. Mögte doch der Herr D. die Stellen anzeigen, darinne ich andere Leute verlachet haben soll. Ich habe keinen Wohlgefallen daran, daß er den Verdacht einer begangnen Lügen auf sich beruhen lässet.

Was in der Vorrede zu dem ersten Theile wider den Herrn Abt Schubert erinnert worden, hat der berühmte Herr Prof. Gottlieb Wernsdorf in Danzig, mit Beziehung auf dieselbe, zu meinem grossen Vergnügen und zum allgemeinen Besten weiter und sehr gelehrt ausgeführet, in der Abhandlung von der natürlichen Erkentnis des Evangelii als einem Probiersteine der Offen-

fenbarung. *) Es hat auch der Herr D. Döderlein nach der Zeit diese Materie in einer besondern Schrift abgehandelt, die mir aber noch nicht zu Gesichte gekommen ist.

Sollte sonst noch etwas den Inhalt meines Versuchs betreffendes von Erheblichkeit irgendwo herausgekommen seyn, oder künftig herauskommen, so wird mich eine Anzeige davon, noch mehr aber die Uibersendung der Schriften selbst an meinen Herrn Verleger, der gerne die Gebühr dafür entrichten wird, verbindlich machen. Denn ich lebe in einer Gegend, wo, zumal die kleinen academischen Schriften, wenig, oder doch sehr spät bekant werden,

* *
*

Ich habe nun noch diesen zweeten Theil dem Leser zu empfehlen. Es ist darinnen

*) Sie stehet in der von ihm herausgegebenen Sammlung einiger auf die Preisausgabe von der Kraft des göttl. Worts eingesendeten Schriften.

dasjenige, was in dem ersten Hauptstücke des ersten Theils von dem Orte der Seligkeit in der Kürze entworfen war, vollständiger abgehandelt und schärfer bewiesen worden; so das ich hoffe billigen Lesern hierinne ein Genügen gethan zu haben. Ich habe mich in Vorstellung der Beschaffenheit und völligen Seligkeit des Standes der Unschuld blos auf dasjenige eingeschränkt, was uns die heil. Schrift davon lehret: dabey ich nicht leugnen kan, daß ich die in Händen habende Compendia und Systemata der Theologie ein wenig bey Seite geleget, um mich nur an das zu halten, wozu das Wort GOttes, für sich allein betrachtet, Anleitung giebt. Dabey ist mein Augenmerk nicht blos auf die zu erweisende Wahrheit von dem Orte der Seligkeit der unschuldigen Menschen, sondern auch dahin gerichtet gewesen, daß ich theils den Grundartickel von der Erbsünde auf keinerley Weise verletzen, theils den Weg bahnen mögte, die Lehre von dem Falle der Menschen und dessen Zulassung auf eine mit der Weisheit und Heiligkeit GOttes

tes

tes völlig übereinstimmende Art künftig vortragen zu können. Es fehlt nicht an Gelehrten, die den unschuldigen Menschen zu viel, und auch nicht an solchen, die ihnen zu wenig beylegen. Es kan seyn, daß ich es keinem Theile recht gemachet habe. Inzwischen glaube, da ich bey der Schrift geblieben bin, die Mittelstrasse zwischen beyden Theilen glücklich gehalten zu haben. Sollte ich in einem oder dem andern Worte gefehlet haben; so will ich mich gerne eines bessern belehren, und die Belehrung davon bey den folgenden Theilen nicht unangezeiget lassen. Nur bitte solches mit Bescheidenheit und ohne Bitterkeit zu thun, und sich versichert zu halten, daß die heilsame Wahrheit an mir keinen Feind, sondern einen aufrichtigen Liebhaber und Verehrer hat. Sollte es einigen scheinen, daß in dieser Schrift manches zum Stande der Unschuld gehöriges unberührt gelassen worden; so hat man solches der beliebten Kürze, bey welcher ich mich nicht zuweit über meine Absicht extendiren wollte, zuzuschreiben. Aus welcher Ursache ich mich auch in

die neuere Streitigkeit, den Baum der Erkentnis betreffend, nicht habe einmischen wollen. Wie geschwind die übrigen Theile aufeinander folgen werden, kan ich mit keiner Gewißheit sagen. Ich werde mich nicht übereilen. Der nächste Theil wird den Fall der Engel und Menschen erörtert enthalten.

Die Zufriedenheit geneigter Leser mit meinen der Wahrheit geheiligten Bemühungen wird, nebst der Ruhe eines guten Gewissens, Ersetzung genug für mancherley erlittene Verunglimpfungen seyn. GOtt aber lasse nur alles zu seiner Ehre ausschlagen und heilige unter uns seinen heiligen Namen. Geschrieben zu Lindau im Bodensee den 3ten April 1762.

† * †

Der erste Abschnit
von der Seligkeit überhaupt.

§. 1.

Nutzen und Quellen der hier abgehandelten Wahrheiten.

Die Leitungen meines Gottes verbinden mich von der Seligkeit zu handeln, die seine unendliche Güte den Menschen auf der Erde bereitet hatte, und deren wir durch den Fall Adams verlustig worden sind. Eine richtige Erkentnis dieser Sache hat ihren grossen Nutzen. Es ist wahr, sie macht uns das Elend, das uns nun nach dem Falle drücket, nur desto empfindlicher; aber die Empfindung unsers Elendes ist uns heilsam, nachdem die Barm-

herzigkeit Gottes uns ein Mittel kund gethan hat, dadurch wir unsers Elendes auf ewig wieder entlediget werden können. Die richtige Erkentnis der Seligkeit Adams zeiget uns was wir verlohren; aber auch was wir durch Christum, in seliger Hoffnung wieder zu erwarten haben: und sie leitet uns zu einer deutlichern Einsicht der Wege, die GOtt erwehlet hat uns von unserm Falle wieder aufzurichten, und uns in den Genuß der verlohrnen Seligkeit wieder zu setzen. Wir sind von den Zeiten unsrer Stammältern allzuweit entfernet, als daß ihre Nachrichten, die sie ihren Kindern von ihrem ersten Stande gaben, in richtiger Uiberlieferung auf uns hätten kommen können. Was in den ältesten Schriften der Heiden noch davon vorkömmt, gleichet einer gemalten Tafel, welche viele Maler mit den Bildern ihrer Einbildung auszuzieren gesuchet haben, daß man kaum noch einige Züge des ersten Grundgemäldes darauf entdecken kan. Die Vernunft allein arbeitet in dieser Sache vergeblich. Sie gleitet bey jedem Schritte, wenn sie nicht durch ein höheres Licht geleitet wird. Nur der HErr machet, durch das Wort seiner gnädigen Offenbarung, das Herz gewiß: und **der Glaube, durch welchen wir merken, daß die Welt durch GOttes Wort fertig ist, daß alles was man siehet aus nichts worden ist,** Ebr. 11, 3. läßt uns auch den seligen Stand bemerken, darein GOtt unsre erste Aeltern anfänglich gesetzet hat. Die Nachricht, die uns der göttlich erleuchtete älteste Geschichtschreiber,

Mo=

Moses, davon gibt, ist kurz, aber hinlänglich, durch eine vernünftige Auslegung und Anwendung, alles dasjenige daraus zu schliesen, was uns davon zu wissen nöthig und nüzlich ist. Die Kürze Mosis in einer so wichtigen Sache stellet der Phantasie ein weites Feld vor, sich darinne zu üben. Die derselben zu viel einräumen oder trauen vergnügen sich an den Schalen und lassen den Kern liegen. Sie bebeschäfftigen sich mit unnützen Speculationen und verabsäumen das Gründliche und Angelegentliche zu nutzen. Die Gottesgelehrten haben den Grundsatz angenommen, daß man von der deutlicher offenbarten Seligkeit, die Christus uns gefallenen Menschen wieder erworben hat, auf die Seligkeit der Menschen im Stande der Unschuld schliesen müsse. Ich gestehe, daß dieser Grundsatz seine völlige Richtigkeit habe, was das Wesentliche der Seligkeit betrift. Ich werde selbst in der vorhabenden Abhandlung sorgfältig darauf bauen. Aber was die ausserwesentlichen Stücke oder zufälligen Umstände des seligen Standes anlanget; so läßt sich dieser Grundsatz nicht anwenden, er verlieret seine Richtigkeit, und veranlasset nachtheilige Folgen, die, in der Verbindung mit dem ganzen System der geoffenbarten Wahrheit, von keiner geringen Erheblichkeit sind. Es wird sich solches in der Folge dieser und der künftigen Abhandlungen klar zu Tage legen.

§. 2.

Der Begriff der Seligkeit wird bestimmt/

Es ist nöthig, daß wir zuförderst den **Begriff der Seligkeit** feste setzen. Einige sagen, sie bestehe in dem **Anschauen GOttes**. Allein, ob gleich der Ausdruck biblisch ist, so ist er doch zu figürlich, und begreifet nicht den ganzen Umfang sondern nur ein Hauptstück der Seligkeit: daß er also in einer Disciplin, als der Hauptbegriff der Seligkeit, nicht mit Vortheil zu Grunde geleget werden kan. Andere setzen das Wesen der Seligkeit, in dem **unmittelbaren Genuß des höchsten Gutes**. Es ist dieses blos eine Erklärung des eben angeführten biblischen Ausdruckes: denn das höchste Gut ist GOtt, und GOtt anschauen ist so viel, als GOttes unmittelbar genüßen. Daher auch dieser Begriff, aus vorhin angezeigter Ursache, unvollkommen ist. Diejenigen kommen dem richtigen Begriffe nicht näher, welche sagen, das Wesen der Seligkeit bestehe in dem **Genuß der höchsten Glückseligkeit** deren ein Geist, seiner uneingeschränkten oder eingeschränkten Natur nach, fähig ist: denn Seligkeit und höchste Glückseligkeit sind wol einerley, und wer nach dem Wesen der Seligkeit fraget, der fraget auch nach dem Wesen der höchsten Glückseligkeit. Ich glaube der Wahrheit und logicalischen Richtigkeit am näheßten zu kommen, wenn ich behaupte, die Seligkeit bestehe in der **vollkommnen Zufriedenheit eines Geistes**. Es ist dieser Begriff

griff biblisch und liegt in den Worten Davids Ps. 17, 15. **ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.** Denn ein Geist ist vollkommen zufrieden, wenn er gesättiget, das ist, wenn alle sein Verlangen gestillet wird; und da die Sättigung, oder völlige Zufriedenheit, die Beruhigung ein Geistes ausmachet; so sind diejenigen mit mir einig, welche die **völlige Beruhigung** eines Geistes für das Wesen der Seligkeit angeben. Es läßt sich dieser Begriff auf die Seligkeit GOttes und auch auf die Seligkeit endlicher Geister gleichmäßig anwenden. Es lassen sich alle Stücke der Seligkeit leicht daraus herleiten. Auch die höchste Wohlfahrt der Leiber der Auserwehlten ist darunter begriffen: denn ein Geist kann nicht völlig zufrieden seyn, wenn nicht auch der Leib, der ihm zugehöret, oder mit dem er verbunden ist, aller der Wohlfahrt genüßet, nach welcher der Geist sich sehnet.

§. 3.

und 1. auf GOtt

Wir wollen diesen Begriff der Seligkeit auf GOtt anwenden. Paullus nennet ihn 1. Tim. 1, 11. C. 6, 15. den seligen oder eigentlicher, nach **Mosheims** Anmerkung, den **allerseligsten GOtt.** GOtt besitzet alles, was er nur verlangen kan, denn in ihm sind alle Vollkommenheiten in höchstem Maße: und was er will daß es geschehen soll, das geschiehet, denn sein Wollen ist ein allmächtiges Wirken. Darum ist in GOtt

eine vollkommne Zufriedenheit, und folglich die Seligkeit. Nicht allein, aber das, sondern wie sein Verstand und seine Erkentnis unendlich höher ist, als bey irgend einer Creatur; so ist auch sein Verlangen unendlich höher: und da dieses in ihm selber völlig gestillet ist; so ist auch seine vollkommene Zufriedenheit und folglich seine Seligkeit die allerhöchste. Gott hat alles, was sein unendlicher Geist verlangen kan, in ihm selber und von keinem andern: was er will, daß es geschehen soll, geschiehet durch seine eigene allmächtige Kraft, ohne daß ihn jemand daran hindern könte: daher ist seine Zufriedenheit und folglich seine Seligkeit ganz unabhängig, kan durchaus durch nichts gestöret werden und ist absolut ewig. Sollte aber die Treulosigkeit, der Abfall und die Verdammnis so vieler Geschöpfe der Seligkeit GOttes nicht Eintrag thun; da nicht geleugnet werden kan, daß GOtt die Heiligkeit und Seligkeit aller seiner vernünftigen Geschöpfe ernstlich verlanget? Keinesweges. Lasset uns nach der Schwachheit unsers Geistes, der die Tiefen der Gottheit nicht erforschen kan, die Sache also vorstellen. Es war in GOtt ein Verlangen ausser ihm freye Wesen, Bilder die ihm gleich wären, zu schaffen. Dieses sein Verlangen stillte sich, so bald er das Vermögen in sich sahe solches zu thun, das ist, es war von Ewigkeit her in ihm gestillet. Er war wie in allen, also auch in diesem Stücke selig von Ewigkeit. Der anerschaffene freye Wille in einem endlichen Wesen, das nicht wie GOtt alle Vollkommenheiten und im höch-

höchsten Maße besitzet, noch besitzen kan, führet seiner Natur nach eine Möglichkeit mit sich, daß dergleichen endliche Wesen, ihren freyen Willen nicht recht gebrauchen und sündigen können. Der Verstand GOttes sahe von Ewigkeit her, daß dieses bey etlichen wirklich geschehen werde. Was der Verstand GOttes als widersprechend oder ohnmöglich erkennet, das kan GOtt auch nicht verlangen. GOtt konte daher nicht verlangen, daß der Fall dieser Geschöpfe schlechterdings verhindert würde, weil solches ihrem anerschaffenen freyen Willen widersprach und bey demselben unmöglich war. Sein Verlangen konte, bey seiner Heiligkeit, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, nur dahin gehen, daß dem Falle seiner Geschöpfe, so viel als möglich, vorgebeuget werde: daß alle mögliche Mittel angewendet werden mögten, die gefallenen wieder aufzurichten: daß die beharrlich Abtrünnigen zum Zeugnis seiner Unschuld, Heiligkeit und Gerechtigkeit, und denen treuen Geschöpfen zum Besten, nach Verdienst gestrafet würden: und daß die von ihrem Falle wieder aufgestandene, nebst denen in der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes beharreten Geschöpfen, der ewigen Seligkeit bey und mit ihm genüßen mögten. Die heilige Schrift lehret uns, daß GOtt in ihm selber und zwar besonders in seinem eingebohrnen Sohne, der von Ewigkeit bey dem Vater war, die Stillung alles dieses seines Verlangens gefunden. Denn dieser ist, und zwar, der Bestimmung nach, schon von Ewigkeit, der Ausrichter des gött-

lichen Verlangens geworden: er hat allen Willen GOttes vollbracht, und wird allgewaltig herrschend denselben noch ferner ausrichten, biß daß er alle seine Feinde 1. Cor. 15, 25. unter seine Füsse lege. Solchem nach störet der Abfall einiger Geschöpfe die Zufriedenheit des allerseligsten GOttes nicht und gereichet keinesweges zur Verminderung seiner Seligkeit. Was die Stelle 1. Mos. 6, 6. betrift, da gesagt wird, daß es GOtt, bey dem Anblick der grossen Bosheit der Menschen, gereuet, **daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und daß es ihn bekümmert habe in seinen Herzen:** so haben die Schriftausleger vor längst zur Genüge gezeiget, daß die heilige Schrift anderweit die Unmöglichkeit lehre, daß bey GOtt eine Reue oder ein Kummer statt finden könne, und daß sie eben dadurch die angezeigte Stelle selbst also erkläre, daß hier keine eigentliche Reue und Bekümmernis, sondern nur die Wirkung der Reue, zu verstehen sey; und daß durch diese Worte so viel angezeiget werde, GOtt wolle dasjenige thun, was sonst ein Mensch zu thun pfleget, den es reuet und bekümmert, daß er dieses oder jenes Werck gemacht hat, das ist, er wolle, wie v. 7. hinzu gesetzet wird, die Menschen, die er gemacht habe, wieder vertilgen. *)

§. 4.

*) Herr M. Heyde hat 1754. zu Leipzig eine Disput. von von der Seligkeit GOttes gehalten In wie weit es ihm gelungen diese schwere Sache gründlich zu erörtern / kan ich nicht sagen / da ich dieselbe nicht zu Gesichte bekommen.

§. 4.

a) auf die Geschöpfe angewendet.

Wir kommen auf die Seligkeit der Geschöpfe. Nur die Geister sind der Seligkeit fähig, als bey denen auch nur eine Zufriedenheit statt findet: denn die Zufriedenheit kan nicht entstehen, wo man sich nicht bewußt ist, daß man seines Verlangens theilhaftig ist; ein solches Bewußtseyn aber findet sich nur bey Geistern. Es ist kein Geschöpf selig, als das seine Seligkeit erkennet. Die erschaffene Geister sind eingeschränkte Wesen, und stehen unter der Herrschaft GOttes des unendlichen Geistes. Sie können zwar, ihrer Natur nach, ein Verlangen in sich erzeugen; aber die Stillung ihres Verlangens stehet nicht in ihrer Gewalt, sondern kömmt von GOtt, der es entweder unmittelbar in ihnen stillet, und ihnen schenket was sie begehren, oder sie durch seine Regierung in solche Umstände versetzet, da ihr Verlangen gestillet wird. Die erschaffene Geister können daher sich nicht selber zufrieden stellen; sondern ihre Zufriedenheit und folglich ihre Seligkeit kömmt von GOtt. Die erschaffene Geister sind eingeschränkte Wesen, und einer ist mehr eingeschränkt als der andere: denn es giebt, wie uns die Schrift lehret, höhere und niedrere Classen unter den Geistern, und selbst unter der Classe der Geister die in irdischen Leibern wohnen, ich meine unter den Selen der Menschen, findet sich ein merklicher Unterschied. Je höher die Kräfte eines Geistes steigen;

je höher das Verlangen ist, das aus solchen Kräften erzeuget wird, oder je ausgebreiteter das Verlangen eines Geistes durch die Umstände wird, darein er von der Güte seines Schöpfers gesetzet ist; je grösser wird seine Seligkeit, wenn solch sein Verlangen von GOtt gestillet und dadurch eine völlige Zufriedenheit in ihm hervor gebracht wird. Hieraus folget, daß, ob es gleich, wie uns auch das Wort GOttes lehret, verschiedene Stufen der Seligkeit giebet, dennoch ein jeder seliger Geist **vollkommen** selig sey. Denn der auf der untersten Stufe der Seligkeit hat eben sowol eine völlige Stillung seines Verlangens oder eine völlige Zufriedenheit, als der, so zur höchsten Stufe gelanget ist. Ein jeder hat in seiner Classe oder auf seiner Stufe alles, was er verlanget, und ist vollkommen selig. Eben darum, weil ein jeder in seinem Stande vollkommen zufrieden ist, findet auch kein Neid und keine Mißgunst unter den Seligen statt.

§. 5.

Der Grund aller Seligkeit ist die Gleichförmigkeit mit GOtt,

Da die Geschöpfe sich nicht selber selig machen können, (§. 4.) auch GOtt, der allein selig machen kan, nicht alle Geister der Seligkeit genüßen lässet: denn die Unseligkeit unsers eignen in einen elenden Leib eingekerkerten Geistes ist uns aus der traurigen Erfahrung genugsam bekant, und die Offenbarung bezeuget, daß neben uns auch noch

noch andere Geister unselig, ia unseliger als wir sind: und da hingegen andere Geister wirklich einer vollkommnen Seligkeit theilhaftig worden; so muß ein Grund dieses Unterschiedes vorhanden seyn. In GOtt läßt sich der Grund dieses Unterschiedes nicht finden. Es ist wider die Heiligkeit GOttes, es ist wider seine ganze Natur, da er die Liebe selber ist, und daher gotteslästerlich zu denken, als habe er einige Geister, nach einem unbedingten Rathschluß seines Willens, zu ewiger Seligkeit, andere aber zu ewigem Elende geschaffen. Es muß also der Grund in den Geschöpfen selber liegen. Ich werde leicht beweisen, daß **der Grund aller Seligkeit die Gleichförmigkeit mit GOtt sey**; gleichwie hingegen der Mangel oder vielmehr der Verlust solcher Gleichförmigkeit für den Grund aller Unseligkeit zu achten ist. Man übereile sich nicht und denke nicht, daß dieses dem Evangelio entgegen sey, darinne uns der Glaube als die einzige Ursache der Seligkeit, und der Unglaube als die Ursache der Verdammnis angegeben wird. Denn ich rede hier von dem Grunde der Seligkeit überhaupt bey allen, und nicht blos bey den gefallenen Geschöpfen. Hiernächst ist der angegebene Grund so beschaffen, daß auch die Seligkeit der Gläubigen darinne gegründet ist: denn wir gefallene Menschen müssen eben durch den Glauben wieder zur Gleichförmigkeit mit GOtt gelangen, wenn wir in den Genuß der Seligkeit gesetzet werden sollen. Uiberdieß muß man nothwendig einen Unterschied zwischen

dem Grunde der Seligkeit überhaupt, und zwischen der verdienstlichen Ursache derselben bey gefallenen Geschöpfen gelten lassen, welches letztere unleugbar das im Glauben ergriffene Verdienst JEsu Christi ist. Ich schreite nun zum Beweise meines Satzes, daß die Gleichförmigkeit mit GOtt der Grund aller Seligkeit sey. Das Wesen der Seligkeit bestehet in der völligen Zufriedenheit eines Geistes, (§. 2.) und diese wird erhalten, wenn alles Verlangen eines Geistes von GOtt gestillet wird. (§. 4.) Ist das Geschöpf seinem Schöpfer gleichförmig, so ist auch sein Verlangen dem Verlangen seines Schöpfers gleichförmig. Das Geschöpf verlanget da nichts, und kan bey seiner Gleichförmigkeit mit GOtt nichts anders verlangen, als was GOtt auch verlanget, und was also seinem Willen gemäs ist. Und gleichwie das Verlangen GOttes nicht ungestillet seyn, und GOtt ohnmöglich in irgend einem Stücke unselig seyn kan; (§. 3.) eben so kan auch das dem Verlangen GOttes gleichförmige Verlangen eines Geschöpfes ohnmöglich ungestillet bleiben. Was das Verlangen GOttes stillet, das stillet auch das Verlangen ihm gleichförmiger Geschöpfe, und dieser ihre Seligkeit hänget nothwendig von der Seligkeit GOttes ab. Ist hingegen das Verlangen eines Geschöpfes dem Verlangen GOttes entgegen, oder es stimmet nicht mit dem Willen GOttes überein, so kan GOtt solches nicht stillen, da er ihm selber ohnmöglich entgegen handeln kan. GOtt handelt vielmehr, da er seinen göttlichen Eigen-

gen-

genschaften gemäs handelt, dem thörichten Verlangen dieser ihm nicht gleichförmigen Geschöpfe entgegen, und sie sind, bey ungestilltem Verlangen, unzufrieden und unselig. Hierzu kömmt noch, daß, wenn GOtt ihrem Verlangen entgegen handelt, ohnerachtet er sie als seine Geschöpfe liebet und ihr Bestes suchet, er dennoch in ihren Augen als ihr Feind zu handeln scheinet. Dieser Gedanke, GOtt ist unser Feind, ist der unseligste, den ein Geist haben kan. Wo noch irgend ein wenig Licht, wo noch ein Fünklein von Zufriedenheit wäre, so löschet dieser Gedanke es aus. Er ist, für sich allein betrachtet, eine Hölle voll Quaal und Finsternis. Sucht das Geschöpf sein dem Willen GOttes entgegenstehendes Verlangen, das der Heiligste nicht stillet, selber zu stillen, und gedenket sich dadurch selber einen Himmel zu bauen und eine Seligkeit zu schaffen: so entstehen daraus die thörichtesten Unternehmungen, und eine öffentliche Feindschaft und Rebellion wider Gott. Je mächtiger ein solches in seinem Verlangen GOtt nicht gleichförmiges Geschöpf, seiner von GOtt erhaltenen guten Natur nach, seyn wird; ie mit mehrern Vorzügen es von GOtt begabet seyn wird; desto weniger wird es von seinem Verlangen abstehen; desto leichter wird es sich auf seine eigenen Kräfte verlassen, und die Stillungen seines Verlangens, aber vergeblich, durch sich selber suchen; desto gewisser wird es ein offenbarer und beständiger Feind GOttes werden; desto zuversichtlicher wird es sich selber einen Himmel zu bereiten

reiten trachten, der ihm iedoch zur Hölle werden muß. Man wende, so man will, diese Betrachtung auf den Fall der Engel an; so wird sie ein grosses Licht in dieser Sache geben, und absonderlich den Weg bahnen das Räthsel aufzulösen, warum GOtt diesen abtrünnigen Geistern nicht, wie uns Menschen, einen Erlöser gegeben. Es ist hier der Ort nicht, daß ich mich dabey länger aufhalten könnte. Man wende ferner diese Betrachtung auf die Klugen, die Mächtigen und die Reichen dieser Erden an, und erkenne daraus, was ihre Bekehrung so schwer mache. Ja man wende diese Betrachtung auf sich selber an, und erkenne, wie nothwendig es sey, daß wir alle Begierden, die dem Willen und Gesetze GOttes widerstreben, in uns sorgfältig aufsuchen und ersticken, wenn wir nicht als Feinde GOttes uns beweisen, und uns sowol hier, als dort ewig eine Hölle bereiten wollen. Dieses aber kan ich zu mehrerer Bestätigung meines Satzes nicht unangemerkt lassen, daß derselbe nicht blos aus einer vernünftigen Uiberlegung fliese; sondern daß uns vielmehr das göttliche Wort auf denselben führe: da es uns lehret, daß auch bey uns gefallenen aber in Christo begnädigten Menschen noch eine Stillung unsers Verlangens und selige Freude erfolge, wenn unser Verlangen dem Willen GOttes gleichförmig ist. Denn so schreibet Johannes 1. Ep. 5, 14. **Das ist die Freudigkeit die wir haben zu GOtt: daß so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns.** Das

gött-

göttliche Wort lehret uns weiter: daß GOtt unsre erste Aeltern, um sie zu seligen Geschöpfen zu machen, 1. B. Mos. 1, 26. 27. nach seinem Bilde schuf, daß sie ihm gleichförmig wären. Es erinnert uns endlich: daß das verlohrne göttliche Ebenbild schon hier, dem Anfange nach, in uns wieder erneüret werden müsse, wenn die Seligkeit in uns wieder anfangen soll: ia daß wir dereinst um völlig selig zu werden, gänzlich wieder dazu gelangen, und GOtt wieder gleich werden sollen 1. Joh. 3, 2.

§. 6.

oder das göttliche Ebenbild,

Die Gleichförmigkeit des Verlangens eines erschaffenen Geistes mit dem Verlangen GOttes, das wir iezt als den Grund der Seligkeit betrachtet haben, machet die Heiligkeit und Gerechtigkeit des Willens, als das Hauptstück des göttlichen Ebenbildes aus, Ephes. 4, 24. Da aber nach der Absicht GOttes der Wille jederzeit der Herrschaft des Verstandes unterworfen seyn soll; so setzet jene Gleichförmigkeit des Verlangens, eine Gleichförmigkeit des Verstandes mit dem Verstande GOttes voraus. Ein GOtt gleichförmiger Geist muß, in Ansehung seines Verstandes, eine obgleich nicht wie GOtt unendliche, dennoch reiche und richtige Erkentnis haben. Kein Irrthum muß seinen Verstand bethören, gleichwie der Verstand GOttes ohne allen Irrthum ist. Er muß, wie GOtt sich auf das vollkommenste erkennet, eine

deut-

deutliche Erkentnis Gottes, seiner Eigenschaften, und besonders seines Willens besitzen. Er muß, obgleich nicht alle Werke und Geschöpfe Gottes, dennoch sich selbst und diejenigen Geschöpfe, mit denen er in einer nähern Verbindung stehet, genau erkennen, und die Absichten wissen, die Gott bey Hervorbringung eines jeden solchen Geschöpfes gehabt hat: damit sein Wille nach dieser richtigen Erkentnis nur dasjenige suche und begehre, was dem Willen, Verlangen und Absichten GOttes gemäs und gleichförmig ist. Diese reiche, richtige und von allem Irrthume freye Erkentnis, ist das erste Stück des göttlichen Ebenbildes. Col. 3, 10. Das Ebenbild Gottes, bey einem erschaffenen Geiste, bestehet also in der Gleichförmigkeit seines Verstandes und Willens mit dem Verstande und Willen Gottes: Und da diese der Grund aller Seligkeit ist; so ist (§. 5.) auch das Ebenbild GOttes der Grund der Seligkeit.

§. 7.

oder die wahre Freyheit.

Wenn wir, ohne uns in den unendlichen Streit der Philosophen über den Begriff der Freyheit einzulassen, solchen Begriff biblisch abfassen, und deswegen die Worte Christi Joh. 8, 32. 36. erwegen, daß der Sohn GOttes, durch mitgetheilte Erkentnis der Wahrheit, uns recht frey mache; so bestehet die rechte Freiheit eines Geistes darinne, daß er sich in allen Stücken nach der von ihm selbst erkannten Wahrheit ungehin-

hindert richten kan. Wenn ein Geist sich nach dem Gesetz eines Höhern und Mächtigern, das er nicht mit seiner Glückseligkeit übereinstimmig achtet, richten muß: wenn er durch einen äuserlichen Zwang, oder durch Drohungen angehalten wird, anders zu handeln, als er selbst für vortheilhaft erkennet: wenn ihm die Dinge, mit denen er verbunden ist, oder der Leib, mit dem er umgeben ist, gleichsam Fesseln anlegen und ihn dringen zu thun, was er nicht will; so stehet ein solcher Geist in der Knechtschaft, und die edle Freyheit mangelt ihm. Hingegen wenn ein Geist sein eigner Beherrscher ist: wenn er sich nicht, seiner eignen Erkentnis entgegen, nach dem Willen eines andern richten muß: wenn er nach seiner eignen Erkentnis handeln kan, ohne schädliche Folgen, oder Ungnade und Zorn bey dem Höchsten besorgen zu dürfen; so genüßet ein solcher Geist einer völligen Freyheit, der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes. Wenn ein Geist seinem Schöpfer gleichförmig ist, so besitzet sein Verstand eine in allen Stücken richtige Erkentnis ohne Irrthum: er erkennet die Wahrheit, und sein Wille richtet sich, in der Gleichförmigkeit mit GOtt, nach der richtigen Erkentnis seines Verstandes, ohne durch etwas ausser ihm anders gelenket zu werden (§. 6). Da aber eben dieses, wie wir itzt gesehen, die völlige Freyheit ausmachet; so folget daraus, daß die Gleichförmigkeit mit GOtt, oder das göttliche Ebenbild, in der wahren Freyheit bestehe, und daß diese, eben

sowol als iene, den Grund aller Seligkeit ausmache. Ich mache hierbey einige

Anmerkungen.

1) Wenn in uns gefallenen und des göttlichen Ebenbildes verlustigen Menschen der Geist unsers Herrn Jesu Christi den Verstand wieder mit Erkentnis der Wahrheit erfüllet, und unserm Willen Kräfte verleihet den Begierden des sündlichen Fleisches zu wiederstreben, und einzig der erkanten Wahrheit zu folgen; so erneuert er in uns das göttliche Ebenbild und bringt uns dadurch wieder zu der wahren Freyheit. Davon schreibet Paullus 2. Cor. 3, 17. **Der HErr ist der Geist. Wo aber der Geist des HErrn ist, da ist Freyheit. Nun aber spiegelt sich in uns allen des HErrn Klarheit, mit aufgedecktem Angesicht: und wir werden verkläret in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom HErrn, der der Geist ist.**

2) Die Freyheit eines Geistes wird durch die Gesetze GOttes weder benommen, noch eingeschränkt, wenn nur der Geist GOtte gleichförmig ist. Denn da erkennet der Geist dasjenige selbst als heilig, recht und gut, was GOtt befielet, und sein dem

dem Willen GOttes gleichförmiger Wille, will und verlanget alles dasjenige selber, was GOtt im Gesetze von ihm fordert. Das Gesetz oder der Wille GOttes ist ihm in seinen Sinn geschrieben. Da ist das Gesetz GOttes nichts anders, als eine dem Geiste mitgetheilte oder anerschaffene lebendige Erkentnis des göttlichen Willens, und eine anerschaffene Neigung demselben zu gehorchen. Der Geist, indem er diesem Gesetze gehorchet, handelt aus eignem innerlichem Triebe und daher ganz frey. Dieses Gesetz kan daher füglich ein **Gesetz der Freyheit** genennet werden: und sollte nicht Jacobus eben dieses durch den heiligen Geist in das Herz eines wiedergebohrnen Christen wieder eingeschriebene Gesetz verstehen? wenn er Cap. 1, 25. 2, 12. des vollkommenen Gesetzes der Freyheit gedenket, welches Paullus Röm. 8, 2. **das Gesetz des Geistes** nennet, **der in Christo Jesu lebendig machet**: weil der heilige Geist es ist, durch den das Gesetz GOttes in unserm Geiste wieder erneuert, und das göttliche Leben dadurch in der Sele wieder hergestellet wird.

3) Wenn aber das Gesetz GOttes einem Geiste, der die Gleichförmigkeit mit

GOtt und also auch die Freyheit verlohren, äuserlich, mündlich oder schriftlich mitgetheilet wird, wie GOtt den Menschen von Sinai sein Gesetz gab; so hilft solches der verlohrnen Freyheit nicht wieder auf, sondern führet vielmehr zur Knechtschaft. Gal. 4, 24. denn weil der Mensch GOtte nicht mehr gleichförmig ist, so findet sich eine Abneigung, Widerwillen und Widerstreben gegen den göttlichen Willen und Gesetz in ihm. Das geschriebene Gesetz GOttes legt ihm, absonderlich durch seine Drohungen, einen Zwang an: es ist ihm ein hartes Joch: es richtet bey ihm nur Zorn an: Röm. 4, 15. es machet ihn zu einen offenbaren Sünder: Röm. 5, 13. es machet die Sünde in ihm nur rege und lebendig und erreget allerley Lust, Röm. 7, 8. 9. und gereichet zum Tode. v. 10. Ist das Gesetz GOttes, wie es vermöge des göttlichen Ebenbildes in unser Herz geschrieben war, und wie es itzt in den Herzen wahrer Christen wieder erneuret wird, ein Gesetz des Geistes der da lebendig machet; so ist das in Buchstaben gefaßte Gesetz ein Gesetz des Todes: Röm. 8, 2. dieses ist ein Gesetz der Knechtschaft; jenes ein Gesetz der Freyheit: Gal. 4, 24.

vergli-

verglichen mit Ebr. 8, 10. dieses wird mit Tinte oder anderer Schreibmaterie, jenes aber mit dem Geiste des lebendigen Gottes; dieses wurde in steinerne Tafeln, jenes aber wird in fleischerne Tafeln des Herzens geschrieben: 2. Cor. 3, 3. dieses, als der Buchstabe, tödtet; aber jenes, der Geist, oder das Gesetz des Geistes, machet lebendig v. 6. 7.

§. 8.

Die Seligkeit der Geschöpfe ist eine successive und ewig.

Bey GOtt, dessen Verstand und Wille unendlich oder uneingeschränkt ist, ist alle Stillung des Verlangens, alle Seligkeit, auf einmal, unveränderlich und ewig. Ein erschaffener Geist, dessen Verstand und Wille eingeschränkt ist, hat nicht alle Gedanken die er haben kan, noch auch alle Begierden des Willens auf einmal, sondern nach und nach, oder auf einander folgend. Daher kann auch nicht alle Stillung seines Verlangens, oder alle Seligkeit, deren er fähig ist, auf einmal und unveränderlich in ihm seyn; sondern eine Stillung des Verlangens folget bey ihm auf die andere. Da aber ein Geist, seinem Wesen nach, stets wirksam ist, und sein Wesen, nach der Absicht des gütigen Schöpfers, in Ewigkeit fortdauret; so gehet das Verlangen eines Geistes in Ewigkeit fort: und da es bey GOtt gleichförmigen Geistern stets gestillet

wird; (§. 5.) so ist ihre Seligkeit ewig. Sie schreiten in Ewigkeit von einer Seligkeit zu der andern fort, und ihre Seligkeit ist, wie ihr Verlangen, in Ansehung der Dauer, unendlch.

§. 9.

Von dem unendlichen Verlangen der Sele.

Diejenigen, die von einem immenso Desiderio oder unendlichem Verlangen reden, das sich in unsrer Sele finde, mißbrauchen dasselbe gemeiniglich zu falschen Schlüssen. Sie machen durch dasselbe die Seligkeit der Auserwehlten Engel und Menschen zu einer in alle Ewigkeit immer höher steigenden Seligkeit. Sie setzen durch dieses Verlangen die Sele eines Kindes, das bald nach seiner Geburt, ohne einer Prüfung unterworfen zu werden, selig verstorben ist, von der untersten Stufe der Seligkeit, gar bald auf die Stufe der Seligkeit eines Erzengels. Sie lassen auf diese Art alle selige Geister, durch ihr Verlangen, von einer Stufe zu der andern immer höher steigen, ohne in alle Ewigkeit zu einem Ziele und auf die Stufe zu gelangen, die das unendliche Wesen allein besitzet. Die steigende Seligkeit gleichet ihnen also einer Linie, die immer nach einem Puncte fortgehet, ohne solchen iemals zu berühren und mit ihm in eines zusammen zu fliesen. Das heiset, meines Erachtens, Geheimnisse erdichten, und eine Sache die man aufklären will, vom Lichte ins Dunkle bringen. Ich gebe zu, daß unserer Sele, und einem jeden erschaffenen

nen Geiste, ein unendlich Verlangen eigen sey, aber nur ein solches, das in Ansehung der Dauer unendlich ist; so daß in der stets wirksamen Sele immer und in Ewigkeit ein Verlangen auf das andere folget. Auch gebe ich zu, daß die Sele ein Verlangen nach einer ewigen Fortdauer ihres seligen Lebens, wie nicht weniger nach einer völligen Erkenntnis und Vereinigung mit GOtt habe, welches in Ansehung des Objects ein unendlich Verlangen genennet werden kan. Wenn man aber durch ein unendlich Verlangen dasienige verstehet, das auf alles, was an sich gut und verlangenswürdig ist, oder auf alle an sich mögliche Seligkeiten gerichtet ist; so halte ich dafür, daß ein solches Verlangen nur bey Geistern, die einen verderbten Willen haben, aber nicht bey GOtt gleichförmigen Geistern statt finde. Die erschaffene Geister sind eingeschränkte Wesen. Ihr Verstand und Wille hat seine gemessenen Grenzen. Es ist ihnen von ihrem Schöpfer eine gewisse Sphäre angewiesen, darinne sie sich selig üben können. Sie befinden sich gleichsam in einen gewissen Cirkel eingeschlossen, über den sie nicht schreiten dürfen. So lange ihr Verlangen in dieser ihrer Spähre oder in diesem angewiesenen Cirkel bleibet; so lange verlangen sie das, was der Schöpfer in Ansehung ihrer auch verlanget, oder durch seinen weisheitsvollen Willen für sie bestimmet hat; und so lange bleiben sie in ihrem Verlangen dem Schöpfer gleichförmig. So bald aber ihr Verlangen die ihrer Natur angemessene Sphäre überschreitet; so bald verlangen sie etwas,

das die Weisheit GOttes nicht für sie bestimmet hat; und so bald hören sie auf ihrem Schöpfer gleichförmig zu seyn. So bald, zum Exempel, unsre Stammutter 1. B. Mos. 3, 5. 6. verlangte zu einer höhern Gleichheit mit GOtt aufzusteigen; so bald war ein Theil ihrer Gleichförmigkeit mit GOtt, oder des göttlichen Ebenbildes dahin. Ihre Sele war krank und dem geistlichen Tode nahe. Wie unordentliche Begierden eine Krankheit des Leibes, so verrathet ein über die von GOtt weislich gemachte Ordnung der Natur schreitendes Verlangen, wenn auch die verlangte Sache, an sich betrachtet, noch so gut wäre, eine Krankheit und Verderbnis des Geistes.

§. 10.

Die Hoffnung ist ein nothwendig Stück der Seligkeit.

Ich muß noch der Frage gedenken: ob es zur Seligkeit nothwendig sey, daß das Verlangen eines Geistes sogleich, als es sich in ihm reget, gestillet werde? ich kan nicht glauben daß dieses jemand behaupten wird. Wahr ist es, ein jedes ungestilltes Verlangen ist eine Unseligkeit, denn es verursachet eine Unzufriedenheit. Wenn aber ein Geist die gewisse Hoffnung hat, daß er des verlangten Gutes zu seiner Zeit unausbleiblich genüßen werde; so gleichet schon die gewisse Hoffnung einer Stillung des Verlangens, und gebieret eine Zufriedenheit, und der Geist heißt alsdenn

denn in diesem Stücke selig in der Hoffnung. Es ist z. E. begreiflich, daß die abgeschiedenen Selen der Gerechten ein Verlangen nach der Auferstehung ihrer Leiber und nach ihrer Wiedervereinigung mit denselben haben. Obgleich dieses ihr Verlangen nicht sogleich gestillet wird, so störet doch solches ihre völlige Zufriedenheit oder Seligkeit nicht, da sie vor dem Throne des, der die Todten auferwecken wird, die allervollkommenste Hoffnung haben, daß sie am jüngsten Tage mit Christo, zur Wiedervereinigung mit ihren Leibern, hernieder fahren werden. Und wenn sich aus 1. Petr. 1, 12. ein Verlangen der Engel schliesen lässet, den Ausgang der geheimnisvollen zu unsrer Erlösung eingeschlagenen Wege GOttes zu beschauen; so war doch ihre Seligkeit vollkommen, ob sich gleich diese Geheimnisse ihnen nur nach und nach entwickelten: denn sie hatten in der reichen Erkentnis GOttes die gewisse Hoffnung, daß sein Rath in Erlösung der Menschen, alles satanischen Tobens ungeachtet, gewiß bestehen werde, und daß sie den vollendeten Sieg des Sohnes GOttes mit Augen schauen würden, wenn sie gehen würden den göttlichen Sieger triumphierend einzuholen. Und wie kan endlich das Verlangen eines seligen Geistes nach der ewigen Fortdauer seiner Seligkeit anders gestillet werden, als durch die gewisse Hoffnung?

§. 11.

Da das Wesen der Seligkeit in der völligen Zu-

friedenheit bestehet, die eine Stillung alles Verlangens erfordert (§. 2.) und der Grund aller Seligkeit die Gleichförmigkeit mit GOtt ist (§. 5.); so sind so viel unterschiedene Stücke der Seligkeit, als unterschiedene Dinge sind, die ein GOtt gleichförmiger Geist verlangen kan. Es ist schon aus dieser Ursache uns unmöglich alle Stücke der Seligkeit zu erzehlen. Hierzu kömmt noch, daß, nachdem die Umstände in vielen Stücken verschieden seyn können, darein dieser oder jener Geist von seinem Schöpfer gesetzet ist, auch das Verlangen des einen von dem Verlangen des andern in vielen Stücken unterschieden seyn kan. Es würde daher vergeblich seyn, wenn wir uns in eine Untersuchung aller Stücke der Seligkeit einlassen wollten. Wir wollen vielmehr, was bisher von der Seligkeit überhaupt gesaget worden ist, nunmehr auf die Seligkeit der Menschen im Stande der Unschuld anwenden.

Der zweete Abschnit
von der Seligkeit der Menschen vor dem Falle.

§. 12.

GOtt schuf die Menschen völlig selig.

GOtt schuf unsre Stammältern den Adam und die Eva völlig selig. Ich betrübe mich, daß ich mich genöthiget sehe diese Wahrheit zu be-

beweisen, an der kein Mensch zweifeln sollte, der sich der Erkenntnis GOttes rühmet. Unser GOtt, der die Liebe und Güte selber ist, kan kein Geschöpfe, das seiner Natur nach der Seligkeit fähig ist, unselig schaffen. Der Grund aller Seligkeit ist die Gleichförmigkeit mit GOtt: (§. 5.) GOtt schuf unsre Stammältern nach seinem Bilde, daß sie ihm gleich wären: (1. B. M. 1, 26. 27.) daß ihr Verstand eben das für wahr und gut oder böse erkannte, was sein göttlicher Verstand dafür erkannte: und daß ihr Wille eben das verlangte, was sein göttlicher Wille in Ansehung ihrer verlangte. GOtt legte also in sie, da er sie nach seinem Bilde schuf, den Grund aller Seligkeit. (§. 6.) Bestehet das Wesen der Seligkeit in der völligen Zufriedenheit; (§. 2.) so sehe ich nicht, wie man solche unsern Stammältern, so lange sie in der Gleichförmigkeit mit GOtt beharreten, absprechen kan. Sie besaßen und genoßen theils alles wirklich, was sie in Absicht auf ihre Sele oder ihren Leib verlangen konten: theils hatten sie, in dem völligen Genuße der Gnade ihres allmächtigen Schöpfers, die vollkommenste Hoffnung daß ihr Verlangen von einer Zeit zur andern und in Ewigkeit gewiß werde gestillet werden: welche vollkommne Hoffnung ebenfals eine völlige Zufriedenheit wirket. (§. 10.) Sie sahen, gleich in den ersten Stunden ihres Daseyns, die entzückendesten Proben der ihr Verlangen stillenden Güte des Höchsten. Kaum vermißte Adam bey dem Anblicke aller gepaarten Thiere eine Ge-

hülfin, die ihm ähnlich wäre: kaum verlangte seine Sele nach derselben; so sahe er auch sein Verlangen gestillet. Sein Verlangen war dem Willen GOttes gleichförmig: denn GOtt hatte schon in seinem ewigen Rathschluße gesprochen: **es ist nicht gut daß der Mensch allein sey, ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sey.** 1. B. M. 2, 18. Mit was für seliger Zufriedenheit; mit was für heiligen Regungen der Dankbarkeit, erblickte der von Schlafe erwachende Adam die Stillung seines Verlangens, eine Gehülfin die Eva! Kaum sahe dieses selige Paar ihren Wohnplatz, die Erde, räumlich genug, mehrere ihnen ähnliche Geschöpfe zu tragen: kaum entstund in ihnen das dem Willen GOttes gleichförmige Verlangen selige Bewunderer und Mitgenossen ihrer von GOtt ihnen verliehenen Herrlichkeit und Seligkeit um sich zu sehen; so ward ihr Verlangen durch das Segenswort des Allmächtigen gestillet, der zu ihnen sprach: **seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde.** 1. B. 1, 28. Diese gleich anfängliche Proben der ihr Verlangen stillenden Güte GOttes, wie nicht weniger der Anblick der ihnen übergebenen Erde, die die Güte des HErrn so voll war, dienete ihnen zu einem selig beruhigenden Beweise, daß sie nie etwas vergeblich von der Quelle ihrer Seligkeit verlangen, sondern alles zu allen Zeiten daraus schöpfen würden, was Zufriedenheit wirket. War aber auf solche Art bey unsern Stammältern kein einzig Verlangen, das

kei-

keine Stillung hatte, oder dessen Stillung sie nicht mit völlig zufriedener Sele entgegen sehen konten; so war auch keine einzige Unseligkeit bey ihnen: sondern **sie waren in ihrem Stande vollkommen selig.**

§. 13.

Einige Zweifel dagegen.

Der Stand der Prüfung, darein unsere erste Aeltern gesetzt waren, **hindert nicht, sie vollkommen selig zu nennen.** Es ist 1) wahr, der Gehorsam unsrer Stammältern wurde von GOtt geprüfet, da er ihnen das Gebot gab, nicht von der Frucht des Baumes der Erkentnis Gutes und Böses zu essen. Es ist 2) auch wahr, daß sie um das Gebot zu übertreten, vom Satan in eine starke Versuchung geführet wurden. Es ist 3) nicht weniger wahr, daß sie das Gebot GOttes übertreten, und sündigen konten: denn sie haben es wirklich gethan. Ich leugne endlich 4) auch dieses nicht, daß die in der Wahrheit bestandene Engel im Guten dergestalt bestätiget sind, daß sie nicht mehr sündigen können: daß die Auserwehlten Menschen zu eben dieser Vollkommenheit im ewigen Leben gelangen: und daß auch die Menschen im Stande der Unschuld zu derselben würden aufgestiegen seyn, wenn sie eine zeitlang die Gebote GOttes treulich würden gehalten haben. Alles dieses aber darf uns nicht hindern, unsre Stammältern, gleich von den ersten Stun-

den ihres Lebens und so zu reden von ihrer Wiege an, vollkommen selig zu nennen, da wir solches (§. 12.) richtig erwiesen haben. Doch es kan keine Wahrheit der andern widersprechen: Wir wollen dahero sehen, wie wir die angeführten vier Stücke mit der völligen Seligkeit der ersten Menschen vereinigen.

§. 14.

Unterschied zwischen der völligen und höchsten Seligkeit.

Ehe wir dieses thun, muß ich zuerst einen Unterschied bemerken, den man zwischen der **völligen Seligkeit** eines Menschen und zwischen der **höchsten Seligkeit**, deren ein Mensch fähig ist, nothwendig machen muß, weil in der Seligkeit Stufen stattfinden. Wenn alles Verlangen eines Menschen gestillet wird, daß er zu einer völligen Zufriedenheit gelanget ist, so ist er völlig selig. Wenn er aber auf irgend eine Weise zu einer höhern Vollkommenheit gelanget; wenn er einen Zuwachs an Herrlichkeit bekömt; wenn er Dinge erkennen lernet, die er vorher nicht erkannte: so kan dadurch manch neues Verlangen in ihm erzeuget werden, das er vorher nicht hatte, und die Stillung dieses neuen Verlangens machet einen Zuwachs oder eine höhere Stufe in der Seligkeit aus. Adam kam völlig selig aus den Händen seines gütigen Werkmeisters. So bald er admete, admete er Seligkeit. So bald er empfand, empfand er eitel Seligkeiten. So bald er gedachte, so waren es lauter selige Gedanken. So bald er redete, so

waren

waren seine Töne Zeichen seiner seligen Empfindungen, Zeichen seiner seligen Zufriedenheit, gottgefällige Opfer des Lobes und Dankes. GOtt nahm den Menschen von dem rothen Lande, wo er geschaffen war, und führete ihn in den anmuthsvollen Garten in Eden, den seine gütige Hand gepflanzet hatte. Hier sahe Adam etwas, das er vorher nicht gesehen hatte; er erkante die Lieblichkeiten eines Ortes, die er vorher nicht erkannt hatte. Sollte diese neue Erkentnis nicht ein Verlangen in ihm erreget haben, das er vorher nicht hatte? sollte er nicht verlangt haben an diesem seligen Orte wohnen zu dürfen? Sein Verlangen wurde gestillet. GOtt übergab ihm den Garten. Sehet hier den ersten Zuwachs seiner Seligkeit. GOtt brachte hierauf alle Arten der Thiere vor die Augen des seligen Adams. Adam sahe sie alle gepaaret und erkante, daß ihm selbst eine Gehülfin mangelte. Sehet hier einen neuen Zuwachs der Erkentnis, und mit demselben einen neuen Zuwachs der Seligkeit: denn GOtt stillte sein Verlangen auf eine recht selige Weise, da er ihm eine Gehülfin zubrachte. Und so würde, wer kan daran zweifeln? die Seligkeit des völlig selig erschaffenen Adams, nach und nach zur höchsten Stufe der Seligkeit aufgestiegen seyn, deren seine Natur fähig war, wenn er nicht, o bejammernswürdiger Schrit! in einen unseligen Zustand ausgegleitet wäre. Gleiche Bewandnis würde es mit den Kindern des seligen Adams gehabt haben. Sie kamen selig aus den Leibern ihrer seli-

gen

gen Mütter. So wie sie, nach dem Exempel des unschuldsvollen Kindes JEsu, zunahmen an Alter, Weisheit und Gnade bey GOtt und den Menschen, so nahm auch ihre Seligkeit zu, bis sie zu der von der ewigen Weisheit für sie bestimmten Stufe der Vollkommenheit gelangten. Nachdem wir also den nothwendigen Unterschied zwischen der völligen und höchsten Seligkeit bemerket; so werden wir die vorhin angezeigten Stücke, die einer völligen Seligkeit zu widersprechen scheinen, leicht damit vereinigen können.

§. 15.

Hebung des ersten Zweifels.

Was nun das **erste** anlanget: da gefragt wird: **ob unsre Stammältern völlig selig genennet werden können, da ihr Gehorsam noch der göttlichen Prüfung unterworfen war?** so sehe ich nicht, wie man dieses leugnen könne, da die Prüfung des Gehorsams nicht einmal der höchsten Seligkeit eines Geschöpfes, geschweige seiner völligen Seligkeit widerspricht. Siehet man die Vorschrift des natürlichen Gesetzes als eine Prüfung des Gehorsams an (wiewol ich darinne nicht einstimme, und meine Gedanken hinnach darüber äusern werde,) so sind alle, auch unleugbar seligsten Geschöpfe, einer ewigen Prüfung des Gehorsams unterworfen, da das natürlichen Gesetz unveränderlich und ewig ist. Erfordert man aber zur Prüfung des Gehorsams (wie ich

ich allerdings für nothwendig erachte) willkührliche Gebote, die nicht blos in der Natur und Absicht der Geschöpfe, sondern zugleich in der Willkühr GOttes ihren Grund haben, und daher von GOtt besonders offenbaret werden müssen; so kan man auch diese Prüfung den allerseligsten Geschöpfen nicht absprechen, da nicht geleugnet werden kan, daß die seligsten Engel, die vor dem Throne GOttes stehen, willkührliche Befehle von dem allerhöchsten Könige empfahen, in deren Ausrichtung sie ihren Gehorsam beweisen, und dadurch ihr Gehorsam immer geprüfter wird. Es ist also die Prüfung des Gehorsams der völligen, ja der höchsten Seligkeit gar nicht entgegen. Es läßt sich im Gegentheil vielmehr erweisen, daß bey willkührlichen Befehlen GOttes, und folglich bey beständiger Prüfung und Uibung ihres Gehorsams, die Geschöpfe seliger sind, als ohne dieselben: da nicht geleugnet werden kan, daß der Dienst des Allerhöchsten, oder die Ausrichtung seiner Befehle, eines von den erhabensten Stücken der Seligkeit ist. Ich will solches in einem Beyspiele zeigen. Ich will, da GOtt in der Schrift der HErr der Heerschaaren und die Engel seine starke Helden genennet werden, solches Beyspiel von einem Helden eines grossen Königes hernehmen. Bey dem Eifer, den ein solcher Held hat seinen Heldenmuth zur Ehre und zum Dienst seines Königes anzuwenden, achtet er es für eine grosse Glückseligkeit, wenn, bey sich ereignender Gelegenheit des Königs Befehl ihn auffordert, seinen Heldenmuth und sei-

ne Treue zu beweisen: da er es hingegen für eine Unglückseligkeit ansiehet, wenn er zur Zeit des Streits in einer Inactivität gelassen wird. Etwas ähnliches lesen wir B. der Richter 8, 1. 12, 1.

§. 16.

Hebung des 2. Zweifels.

Von mehrerer Schwierigkeit scheinet das zweyte Stück (§. 13.) zu seyn. **Können unsre Stammältern völlig selig genennet werden, da sie einer so starken versuchung des Satans ausgesezt waren?** Ich hoffe man wird nichts an dem Grunde auszusetzen finden, der auch dieses zu bejahen uns nöthiget. Es ist dieser: ein Feind der uns zu schaden trachtet störet unsre Seligkeit nicht, wenn wir hinlängliche Kräfte haben, ihn zu überwinden und seine wider uns gerichtete Unternehmungen fruchtlos zu machen. Die Feindschaft des Teufels und der gottlosen Menschen wider GOtt kan nicht machen, daß die Seligkeit GOttes nicht die allervollkommenste seyn sollte. (§. 3.) **Der im Himmel wohnet lachet ihr: und der Herr spottet ihr.** Ps. 2, 4. Da Michael und seine Engel Offenb. 12, 7. mit dem Drachen und seinen Engeln streiten mußten, so unterbrach solches ihre völlige Seligkeit nicht, da sie unter der Fahne des Allmächtigen stritten und des herrlichsten Sieges gewiß waren. Eben so konte die Versuchung des Satans die Seligkeit unserer ersten Aeltern nicht unvollkommen machen: da sie,

ver=

vermöge des göttlichen Ebenbildes, überflüssige Kräfte hatten, den Versucher zu Schanden zu machen.

§. 17.

Hebung des 3. u. 4. Zweifels.

Die **dritte und vierte** (§. 13.) eingestandene Wahrheit läßt sich nicht weniger mit der völligen Seligkeit der ersten Menschen zusammen reimen. Sie **konten sündigen**, kan man sagen, **aber die auserwehlten Engel und Menschen können, nachdem sie im Guten bestätiget sind, nicht mehr sündigen; folglich ist dieser ihre Seligkeit völliger, und die ersten Menschen konten nicht völlig selig genennet werden.** Ich antworte: sündigen können ist keine Unseligkeit, aber wirklich sündigen das ist unselig. Unsre Stammältern konten sündigen; sie konten aber auch nicht sündigen. Da sündigen können keine Unseligkeit ist; so brachte auch solches in den seligen Stand der ersten Menschen keine Unseligkeit, daß ihre Seligkeit deswegen nicht völlig könnte genennet werden. Daß die auswehlten Engel und Menschen nicht mehr sündigen und fallen können, machet, nach dem vorhin (§. 14.) angeführten Unterschiede, nicht eine völligere Seligkeit, sondern nur eine höhere Stufe der Seligkeit aus, zu welcher auch die ersten Menschen gar bald gelanget seyn würden, wenn sie, durch treue

Ausrichtung der göttlichen Befehle, es zu einer Fertigkeit darinne gebracht hätten.

§. 18.

Falsche Vorstellungen von der Bestätigung im Guten.

Ich will, dieses deutlicher zu machen, hier im Vorbeygehen gedenken, worauf die **Bestätigung im Guten** eigentlich beruhete. Die heilige Schrift gedenket nirgend, weder in Ansehung der heil. Engel, noch der seligen Menschen, einer Bestätigung im Guten; sondern sie ist eine Sache die aus den Umständen, welche die Schrift uns von den Seligen berichtet, und zwar in der Absicht, geschlossen wird, damit der Unterschied zwischen der Seligkeit der Glaubigen in diesem Leben, und der in dem zukünftigen Leben vollständiger angegeben werden könne. In diesem Leben sündigen die Gläubigen noch wider ihren Willen: ja sie können gänzlich aus der Gnade GOttes fallen und verlohren gehen. In jenem Leben aber findet dieses nicht mehr statt: sie sündigen nicht mehr: und da versichert wird, daß ihre Seligkeit in Ewigkeit fortdaure; so müssen sie sich in einem Stande befinden, da sie nicht mehr aus der Gnade fallen und verlohren gehen können. Deswegen sagt man sie wären im Guten bestättiget. So gewis dieses ist, so wenig kan daraus ausgemachet werden, auf was Art die Bestätigung im Guten eigentlich geschehe. Diejenige, welche sagen, sie geschehe durch eine ausser-

ordentliche Gnadenwirkung GOttes, bleiben den Beweis schuldig. Und ich sehe nicht warum man, beym Stillschweigen der Schrift, zu ausserordentlichen Gnadenwirkungen seine Zuflucht nehmen müsse, da die Unsündlichkeit der Auserwehlten aus der Beschaffenheit und den Umständen ihrer Seligkeit natürlich folget. Diejenige, welche den Auserwehlten schlechterdings das Vermögen zu sündigen, oder die so genannte Freyheit des Widerspruchs, rauben, und eine absolute Unmöglichkeit zu sündigen bey ihnen zu seyn glauben, irren offenbar, und vergessen, daß die Auserwehlten eingeschränkte Wesen bleiben. Sie können nicht sündigen, das ist wahr: aber sie können ihrer erhöheten Natur wegen nicht sündigen, das ist falsch. Sie können vielmehr deswegen nicht sündigen, weil die selige Umstände, darinne sie sich befinden, solches nicht mehr zulassen. Nicht weniger irren diejenige, welche sich einbilden, als ob die im Guten bestätigten Geschöpfe keiner Prüfung ihres Gehorsams mehr unterworfen wären und deswegen nicht sündigen könten; da vielmehr das Gegentheil (§. 15.) ist erwiesen worden. Endlich so begehen auch diejenige einen Fehltrit, welche dasjenige, was wir in Ansehung unsrer dereinstigen Bestätigung im Guten sicher wissen, sogleich auf die Engel oder auf die Menschen, wenn sie im Stande der Unschuld beharret wären, anwenden wollen. Ich meine dieses, da den sündigen Menschen, ehe sie im Guten bestätiget werden, das gegenwärtige kurze Leben als

eine bestimmte Zeit von der Barmherzigkeit GOttes anberaumet ist, darinne sie im Glauben treu ausharren müssen: so kan man daher nicht schlüssen, daß auch denen Geschöpfen, die nicht gesündiget haben, eine solche **bestimmte Zeit** vorgestecket worden, nach deren Verfluß **auf einmal** eine so grosse Veränderung mit ihnen vorgegangen wäre, die ihnen das sündigen nun unmöglich gemachet hätte. Denn es ist leicht zu erachten, daß unsündige Geschöpfe auf andere Art zu höhern Vollkommenheiten steigen, als solches bey sündigen Geschöpfen geschehen muß.

§. 19.

Neue Erklärung der Bestätigung im Guten.

Wir wollen nun versuchen, ob wir, aus Betrachtung der Umstände, darinne sich unsre selige Stammältern befanden, erweislich machen können, wie ihre Bestätigung im Guten erfolgt seyn würde. Sie konten, vermöge des göttlichen Ebenbildes, das Sündigen unterlassen. Sie bedurften also, um es ewig zu unterlassen, keinen Zusatz neuer Kräfte, noch eine Veränderung ihrer äuserlichen Umstände. Wenn wir der Hoheit des ihnen anerschaffenen göttlichen Bildes nicht zu nahe treten wollen, so läßt sich nichts gedenken, was ihnen noch abginge, und was zu wirklicher Vermeidung der Sünde, oder zu wirklicher Beobachtung des göttlichen Befehls, noch mehr hätte beförderlichen seyn können, als etwan folgende drey Stücke;

Erstlich waren sie in Ausrichtung der göttlichen Befehle noch nicht geübet: denn die Unterlassung des Essens von dem Baume der Erkentnis war der erste Befehl, den GOtt an die seligen Menschen ergehen liese. Es ist bekant, daß auch bey den besten Gemüthern eine lange Uibung im Gehorsam eine noch mehrere Festigkeit in der Treue hervorbringet. Ein treuer Knecht eines gütigen Herrn, der nach einem fünfzigjährigen Dienste zur Rettung seines Herrn die augenscheinlichste Lebensgefahr nicht scheuet, würde doch wol in den ersten Wochen seines Dienstes, bey der geringsten Gefahr, treulos geflohen seyn.

Zweytens hatten unsre erste Aeltern, da sie sündigten, noch keine Erfahrung von den herrlichen Belohnungen GOttes, die seine Gnade auf treue Beobachtung seiner Befehle folgen lässet. Ich spreche ihnen keinesweges eine deutliche Erkentnis dieser Sache ab: da GOtt vielmehr bey dem ersten Befehle, den er ihnen gab, in den Worten, **welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben**, fast zum Uiberflusse, ihnen die deutliche Versicherung vorhielte, daß bey ihrem Gehorsame der Genuß ihrer Seligkeit ewig dauren werde. Aber keine wirkliche Erfahrung von den göttlichen Gnadenbelohnungen konten sie noch nicht haben, da dieser erste Befehl die erste Gelegenheit war, sich derselben theilhaftig zu machen. Niemand aber wird leugnen, daß die Erfahrung, und noch mehr eine

vielfältige Erfahrung des Guten, das eine Handlung begleitet, ein stärkerer Bewegungsgrund zu derselben Handlung sey, als alle andere noch so deutliche Erkentnis.

Drittens mangelte unsern ersten Aeltern noch die wirkliche Erfahrung oder Experimentalerkentnis des mannigfaltigen Bösen, das auf die Uibertretung göttlicher Befehle nothwendig folgen muß, welche den allerstärksten Abscheu vor der Uibertretung erzeuget.

Man könte vielleicht noch einige andere Stücke als möglich ansehen, welche zur Vermeidung des Sündenfalles unsrer Stammältern hätten gereichen oder beytragen können: als, wenn GOtt ihnen den Befehl, den sie übertraten, nicht gegeben; oder wenn er dem Satan nicht zugelassen hätte, sie zu versuchen. Allein ich lasse diese Stücke wohlbedächtig und mit gutem Grunde vorbey. Ich werde hernach besonders davon handeln, und erinnere nur im voraus dieses davon: daß, wenn es möglich gewesen wäre, durch diese Stücke den Fall der Menschen zu verhindern, wir zur Heiligkeit und Güte des grossen GOttes das Vertrauen haben müssen, daß er sie zur Verhinderung desselben gewislich angewendet haben würde: denn der GOtt, der alles mögliche angewendet hat, die gefallenen Menschen wieder aufzurichten; sollte der nicht alles mögliche angewendet haben ihren Fall zu hindern? Ich bleibe

be also lieber blos bey obigen drey Stücken, welche offenbar so beschaffen sind, daß GOtt selbige den Menschen, zu Vermeidung ihres Falles, nicht geben konte: denn es war ohnmöglich einen Menschen zu schaffen, der gleich bey seinem ersten Daseyn in Ausrichtung der göttlichen Befehle schon geübet wäre; oder der eine Experimentalerkentnis des auf Gehorsam folgenden Guten und auf Ungehorsam folgenden Bösen mit auf die Welt brächte. Sind aber diese drey Stücke die alleinigen, die sich als den ersten Menschen noch abgängig gedenken lassen; so muß in eben diesen Stücken der Grund liegen, warum sie bey dem Ebenbilde GOttes, bey der herrlichen Freyheit, bey dem völligen Vermögen die Sünde zu meiden und GOttes Befehl zu erfüllen, dennoch sündigen konten und wirklich sündigten. Im Gegentheil, gleichwie der Abgang dieser Stücke machte, daß die heilig und selig geschaffene Menschen sündigen konten; so würde auch der erfolgte Ersatz dieser Stücke gemachet haben, daß sie in der Folge der Zeit nicht mehr hätten sündigen können. Wenn nemlich unsre Stammältern, und ihre selige Kinder mit ihnen, die Befehle GOttes einige Zeit treulich gehalten hätten: wenn sie dadurch im Gehorsam gegen GOtt geübt worden wären, und es darinne zu einer Fertigkeit gebracht hätten: wenn sie ferner, durch die göttlichen Belohnungen ihres Gehorsams, zu einer Experimentalerkentnis des den Gehorsam begleitenden Guten gekommen wären: wenn sie endlich, von dem Fall des Sa-

tans und dessen traurigen Folgen benachrichtiget, eine Experimentalerkentnis des auf den Ungehorsam gegen GOtt folgenden Bösen erhalten hätten, zu welcher Experimentalerkentnis eben ihre Versuchung vom Satan Gelegenheit gab: wenn alles dieses, sag ich, erfolget seyn würde; so würden die Menschen, wer kan mit Grunde daran zweiflen, gewiß nicht mehr haben sündigen können: und da dieses nicht mehr sündigen können, eben die Bestätigung im Guten ausmachet; so würden die Menschen auf diese Weise im Guten bestätiget worden seyn. Eben dieses lässet sich auf völlig gleiche Art von der Bestätigung der treugebliebenen Engel behaupten. Wollte man sagen, daß, wenn Satan nicht von GOtt abgefallen wäre, das letzte Stück, nemlich die Experimentalerkentnis des Bösen, bey den übrigen Geschöpfen niemals stattgefunden haben würde; so wird man doch auch sagen können, daß die zwey ersten Stücke, bey einer übrigens klaren Erkentnis des Bösen, zur Bestätigung im Guten, bey ohne dem GOtt gleichförmigen Geschöpfen, hinlänglich gewesen seyn würden: daß aber durch den Fall Satans die Bestätigung der treugebliebenen Engel allerdings vollkommner worden sey.

§. 20.

Eintheilung der folgenden Betrachtung.

Wir werden uns von der völligen Seligkeit unsrer Stammältern, die ich bisher aus sichern Gründen behauptet habe, noch weiter überzeugen, wenn

wir

wir nunmehro die verschiedenen Stücke, welche zu ihrer völligen Seligkeit erfordert wurden, durchgehen, und untersuchen, ob sie bey den ersten Menschen anzutreffen waren. Die Seligkeit ist zwar eigentlich nur ein Kleinod der Geister: da aber unsre Sele nach der Absicht GOttes, mit einem irdischen organischen Leibe, und durch denselben mit der sichtbaren Körperwelt in einer genauen Verbindung stehet, wodurch der Sele entweder Zufriedenheit oder Unzufriedenheit zufliesen muß; so wollen wir die verschiedenen Stücke der Seligkeit 1.) in Ansehung der Sele 2.) in Ansehung des Leibes 3.) in Ansehung der äuserlichen Dinge, mit denen der Mensch in einer Verbindung stunde, nach einander erwegen.

§. 21.

Der seligen Erkentnis 1. Quelle waren die Verstandes Kräffte.

Wir machen von den Stücken die die Sele angehen den Anfang. Dahin gehöret erstlich die reiche Erkentnis göttlicher und natürlicher Dinge, in deren Besitze und Erweiterung die Menschen, im Stande der Unschuld ihre selige Beruhigung fanden. Ich will zuerst die Quellen ihrer Erkentnis anzeigen und sodenn der Gegenstände ihrer Erkentnis gedenken.

Die erste Quelle ihrer Erkentnis waren ihre scharfen durchdringenden und feurigen Verstandes-

kräf-

kräfte, womit sie vermöge des göttlichen Ebenbildes begabt waren. Man findet davon einige Wirkungen in dem Verhalten des kaum geschaffenen Adams. **GOtt der Herr brachte alle Thiere auf dem Felde und alle Vögel unter dem Himmel zu dem Menschen, daß er (der Mensch) sähe, wie er sie nennete, denn wie der Mensch alle lebendige Thiere nennen würde, so sollten sie heissen.** 1. B. Mos. 2, 19. Wenn wir auch gleich nicht beweisen können, daß Adam, gleich beym Anblick der Thiere, eines jeden Natur, innerliche Beschaffenheit und besondere Bestimmung eingesehen, und die Namen derselben darnach eingerichtet habe; so ist doch ausgemacht, daß er ihnen schickliche Namen beylegte. Und schon dieses zeuget, bey den fast unzehligen Arten der Thiere, und bey dem kurzen Zeitraum, in welchem diese Benamsung vor sich ging, denn sie geschahe noch vor der Schöpfung der Eva, von einer geschwindern Einsicht, schärfern Aufmerksamkeit, und einem festern Gedächtnisse, als bey keinem Menschen nach dem Falle gefunden wird. Ferner, da GOtt das aus der Ribbe des schlaffenden Adams gebauete Weib zu ihm brachte; so rief dieser alsbald ihr entgegen: **das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch. Man wird sie Männin heisen / darum, daß sie vom Manne genommen ist.** 1. B. Mos. 2, 23. Ich sehe nicht, daß man mehr Grund habe, die aus diesen Worten hervorleuchtende Erkentnis Adams einer göttlichen Offen-

fenbarung zuzuschreiben; als man hat, sie natürlich zu nennen. Dem sey aber wie ihm wolle; so läßt sich doch darinne eine Gegenwart des Geistes wahrnehmen, die wir, bey der starken Gemüthsbewegung der Freude, darinne sich der erste Mensch damals nothwendig befinden mußte, leichter bewundern, als nachahmen werden. Adams Erkentnis mußte, nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat, eine ähnlichkeit mit der Erkentnis GOttes haben. Col. 3, 10. Worinne aber läßt sich diese Aehnlichkeit sicherer setzen, als in der Richtigkeit der Erkentnis. Adam konte über alle Dinge, die ihm vorkamen, richtig denken, ohne der Gefahr eines Irrthums ausgesetzt zu seyn. Dieses aber setzet ohnstreitig ungleich stärkere Verstandeskräfte voraus, als der stärkste Geist eines Menschen nach dem Falle besitzet. Inzwischen können wir nicht sagen, daß Adam in den ersten Augenblicken seines Lebens alles erkant habe, was ihm als einem grossen Geiste zu erkennen möglich war. Er hatte von dem ersten Augenblicke an die Kräfte alles, was seine Bestimmung erforderte, zu erkennen, aber die wirkliche Erkentnis erlangte er nach und nach. So ist auch kein Zweifel, daß seine Verstandeskräfte selbst, durch eine lange Uibung noch mehr würden gestärket worden seyn. Ob er gleich darinne stärker war, als keiner seiner sündlichen Nachkommen ist, so war er doch, in Vergleichung der Stärke, zu welcher er durch eine lange Uibung gekommen seyn würde, in den ersten Augenblicken seines Daseyns, noch

ein

ein schwaches Kind. Absonderlich können wir uns ihn in Ansehung der wirklichen Erkentnis, anfänglich nicht anders als in einer Art von Kindheit vorstellen; doch so, daß er bey der Schärfe seiner äuserlichen Sinnen, und bey den Kräften seines Verstandes in einer Stunde mehr Begriffe erlangen und durch deren Verbindung mehr Wahrheiten daraus folgern konte, als bey uns itzt in langer Zeit nicht geschehen kan.

§. 22.

2. Quelle die Erfahrung.

Die zwote Quelle ihrer Erkentnis war die **Erfahrung**: so wol die **innerliche**, so die Sele durch Aufmerksamkeit auf das was in ihr selbst vorgehet erlanget, als die **äuserliche**, zu welcher die Sele durch den Gebrauch der Sinne des Leibes gelanget. Beyderley Erfahrung war, bey den unverdorbnen Selenkräften unsrer Stammältern, sicherer und leichter und die dadurch erlangte Erkentnis ungleich gewisser, als wir sie jetzt nach dem Falle finden. Was insonderheit die äuserliche Erfahrung betrift; so waren ihre Sinne weit feiner und geschickter der Sele darinne zu dienen, als jetzt. Denn da alle Kräfte und Säfte unsers sündlichen und sterblichen Leibes äuserst verderbt und in Unordnung gerathen sind; so kan mit keinem vernünftigen Grunde geleugnet werden, daß auch die Sinne des Leibes vom Anfange weit vollkommner gewesen, als

sie jtzt sind. Und obgleich die Bedürfnisse des menschlichen Lebens, die durch den Fall verursachet worden, zur Erfindung mancher Künste Anlaß gegeben, welcher man vor dem Falle hätte entbehren können; so ist doch gleichwol höchst wahrscheinlich, daß die Weisheit der ersten Menschen wo nicht bessere, doch eben die Werkzeuge, nach und nach erfunden hätte, die heutzutage den Sinnen, absonderlich dem Gesichte, bey angestellten Beobachtungen, so grosse Dienste leisten. Denn sollten die Kinder des Lichts in Erfindung solcher Dinge, die zur Ehre GOttes und zur Vermehrung ihrer Erkentnis und Seligkeit gereichten, nicht glücklicher gewesen seyn, als die Kinder der Finsternis?

§. 23.

3. Quelle die Unterweisung.

Die **dritte Quelle**, daraus die Menschen im Stande der Unschuld ihre Erkentnis schöpfen konten, war **die Unterweisung.** Die **Aeltern** würden ihre Kinder, bey ihren grossen Fähigkeiten, ohne die geringste Beschwernis, und vielmehr mit einem recht seligen Vergnügen, unterrichtet haben. Die erste Unterweisung gab Adam seiner Gattin, als er ihr von dem göttlichen, den Baum der Erkentnis betreffenden Gebote Nachricht gab, ihr auch berichtete, was er einem iglichen Thiere für einen Namen gegeben habe. Nicht weniger würden die **Engel** zur Vermehrung der Erkentnis ihrer Mitknechte,

der seligen Menschen, beygetragen haben. Da sie uns als Diener GOttes, in Beförderung der Seligkeit der gefallenen Menschen beschrieben werden; Hebr. 1, 14. wir auch in der heil. Schrift viele Exempel ihrer Erscheinungen und Unterredungen mit heiligen Menschen aufgezeichnet finden; so erhellet daraus, daß der Umgang der Engel mit denen die Erde bewohnenden Menschen nicht nur möglich, sondern auch ihrer Bestimmung gemäs sey. Und da solcher Umgang der Engel und Menschen sowol ihre Seligkeit vermehren, als auch ohnstreitig zu mehrerer Verherrlichung GOttes gereichen konte; so können wir den öftern Umgang der Engel mit den seligen Menschen, wenn sie im Stande der Unschuld geblieben wären, allerdings als eine gewisse und ausgemachte Sache ansehen. Durch den Umgang mit diesen seligen Bewohnern des Himmels konten die Menschen insonderheit eine genaue und richtige und dabey selig beruhigende Erkentnis erlangen von der unzehligen Menge der grossen Weltkörper, die wir in unermeßlicher Ferne als glänzende Lichter erblicken; von dem Unterschiede, Einrichtung und Beschaffenheit der Fixsterne und ihrer Planeten und Nebenplaneten oder Monden, und derselben Lauffe oder Bewegung; von der Verschiedenheit der unzehligen Miriaden ihrer vernünftigen Bewohner, und dieser ihrer Einrichtung und Beschäftigung; von den besondern Wundern und Begebenheiten der obern Welt, und was dergleichen mehr ist, davon die Menschen eine Wissenschaft zu erhalten verlangen kon-

konten. Dagegen würden die Engel, so viel ihrer von GOtt bestimmt sind, den Erdboden von Zeit zu Zeit zu besuchen, aus dem Umgange mit den seligen Menschen, eine genauere Erkentnis von der Beschaffenheit ihres Wohnhauses, der Erde, von den unzehlichen Arten der Geschöpfe, die sie träget, von dieser ihrer Einrichtung und wunderbaren Vermehrung durch die geheimnisvolle Fortpflanzung, und von andern Wundern des Erdbodens und das menschliche Geschlecht betreffenden Dingen erhalten, und die Wissenschaft davon unter ihren Brüdern den himmlischen Einwohnern, zu einer seligen Beruhigung ihrer heiligen Wißbegierde, verbreitet haben. Eben deswegen finde ich keine Ursache aus der Belehrung der Menschen durch die Engel, eine Herrschaft der Engel über die Menschen und eine Unterwürfigkeit der Menschen unter die Engel zu schliesen. Eben so wenig, als es von keiner Unterwürfigkeit zeuget, wenn ein König von dem andern in seinem Reiche besuchet wird; oder wenn zween Freunde aus entfernten Landen zusammen kommen, und einander von der Beschaffenheit, Einrichtung und Begebenheiten der Länder, die sie bewohnen, Nachricht geben. Die Menschen waren in den Augen der Engel so herrlich, als die Engel in den Augen der Menschen herrlich waren. Nur erst nach dem die Menschen ihre Herrlichkeit durch den Fall verlohren haben und am Geiste und Leibe sehr geschwächt und verderbet sind, bedürfen sie, zu ihrer Glückseligkeit und Sicherheit vor den bösen Geistern,

der Hülfe des Schutzes und Regimentes der himmlischen starken Helden. Endlich so hatten die seligen Menschen auch von GOtt einer beständigen Unterweisung sich zu erfreuen. Eine Wahrheit welche verdienet, daß wir etwas umständlicher davon handeln.

§. 24.

insonderheit die Unterweisung GOttes.

Es ist sehr gewöhnlich, daß man sich einbildet, die Menschen im Stande der Unschuld hätten keiner Unterweisung GOttes nöthig gehabt, weil sie mit dem göttlichen Ebenbilde und vermöge desselben mit einer grossen Weisheit des Verstandes begabet waren, und erst nach dem Falle und Verluste des göttlichen Bildes, denkt man, sey es nothwendig worden, daß die Menschen von GOtt durch sein Wort unterrichtet werden, wenn sie ihre Bestimmung, nemlich die ewige Seligkeit, erreichen sollen. Allein ich glaube daß eben daraus, daß die Menschen GOttes Bildnis trugen, eine beständige Unterweisung herzuleiten sey, deren sie sich von GOtt zu erfreuen gehabt haben würden. Ich will versuchen, ob ich auch meine Leser davon überzeugen kan. Da GOtt die Menschen nach seinem Bilde schuf; so ertheilte er ihnen eben dadurch ein Kindesrecht: denn diejenigen, denen wir unser Bildnis mittheilen, sind unsre Kinder. Sie waren vermöge ihrer Schöpfung GOttes Kinder; wie denn

Adam

Adam Luc. 3, 38. ausdrücklich ein Sohn GOttes genennet wird. Treibet uns Menschen die Liebe, daß wir uns gerne mit unsern Kindern beschäftigen, sie unsers Umgangs würdigen, und uns ein Vergnügen daraus machen, wenn wir ihnen Dinge entdecken können, die sie für sich nicht zu erkennen vermögen, oder nur langsam durch Nachdenken und Erfahrung entdecken würden: wie vielmehr läßt sich dieses von GOtt glauben, **der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heiset im Himmel und auf Erden.** Seine unendliche Liebe zu den Menschenkindern, lies ihm nicht zu, daß er sie in eine Welt hinsetzte, und sie ihrem Schicksale, oder ihrer eigenen Führung überliese, ohne sie seines väterlichen Umgangs, seiner Unterweisung und Leitung zu würdigen. Er konte sie nicht den Waysen ähnlich seyn lassen, die nicht mehr von ihren Aeltern wissen, als daß sie aus der Geburt anderer Menschen urtheilen können, daß auch sie von Aeltern geboren seyn müssen. Er als Vater, konte bey seiner Liebe zu seinen Kindern nicht anders, als sich ihnen näher offenbaren, näher, als sie ihn aus ihrer und der Welt Schöpfung erkennen konten. Er konte nicht anders als liebreich mit ihnen reden, und sie eines vertrauten Umgangs mit ihm genüßen lassen. Das Verlangen das Angesicht ihres Vaters und Schöpfers und gütigen Versorgers zu sehen, und die Quelle näher zu kennen, daraus ihnen Leben und alle Glückseligkeit zuströmte, war ihnen so natürlich, das nichts natürlicher seyn konte.

Ein solches Verlangen konte der gütige Vater nicht ungestillt lassen. Er konte nicht wollen, daß seine lieben Kinder nach dem Anschauen ihres Vaters schmachten und in ungestilltem Verlangen unselig seyn sollten. Es waren auch in der That viele Dinge, die sie nicht anders als aus seiner väterlichen Unterweisung erkennen, oder doch aus derselben leichter und mit völligerer Gewißheit erlernen konten. Wer konte sie z. E. von der Schöpfung der Welt und ihrer selbst besser unterrichten als der Werkmeister. Wer konte ihnen die verborgenen Rathschlüsse des göttlichen Willens kund thun, als der ewige Rathgeber? Was konte sie ihres ewigen und unsterblichen Lebens völliger versichern, als das Wort des allmächtigen Vaters? Und was dürfen wir weiter Zeugnis? Wenn wir nur das Verhalten GOttes gegen die noch nicht entheiligten Menschen, in den ersten Stunden ihres Daseyns, erwegen; so finden wir ja, so wenig uns auch davon offenbaret ist, klärlich: daß GOtt mit ihnen umgieng und sie unterweisete, wie ein Vater seine Kinder. GOtt nahm den Adam, wie ein Vater seinen Sohn bey der Hand fasset, und führete ihn in das Paradis. Hier entdeckte er ihm, daß dieses der Ort sey, wo er beständig wohnen sollte: und wies ihm seine Geschäffte an, daß er diesen Garten bauen und bewahren sollte. Er führte ihn in die Mitte des Gartens und zeigte ihm den Baum des Erkentnisses, und entdeckte ihm, daß er von allen Früchten der Bäume ohne Nachtheil essen könne, und daß nur der Genuß

von

von der Frucht des Baums der Erkentnis eine tödtliche Wirkung für ihn haben werde, daher er ihm gebot, nicht davon zu essen. GOtt lies weiter alle Thiere herzunahen, zeigte sie dem Adam, übergab ihm solche, als ein Eigenthum, daher ihnen auch der Mensch selbst, zum Zeichen seiner Herrschaft, Namen nach seinem Wohlgefallen geben mußte. In allen diesen Stücken verhielte sich GOtt gegen den Adam gleich einem Vater, der seinem Sohne ein Erbtheil anweiset und übergiebet. Hierauf gab GOtt dem Adam, als seinem Sohne, auch ein Weib, stiftete den Ehestand und entdeckte ihm die Rechte, die beständig den ehelichen Verbindungen der Menschen anhangen; und ihr Verhalten bey der Fortpflanzung ihres Geschlechtes von dem Verhalten der unvernünftigen Thiere, die sich bald mit dem, bald mit einem andern gatten, unterscheiden sollten. Denn daß die Worte 1. B. Mos. 2, 24. **Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden seyn Ein Fleisch:** nicht Worte Adams, noch des Geschichtschreibers Mosis, sondern Worte GOttes sind, die er zu den Adam geredet, lehret uns Christus, da er Matth 19, 4. 5. saget: **der im Anfange den Menschen gemacht hat**, der habe diese Worte gesprochen. Weiter redete GOtt mit diesem ersten und heiligen Ehepaare, 1. Buch Mos. 1, 28. ertheilte ihnen seine Segenskraft zur Vermehrung ihres Geschlechtes, und befahl ihnen, daß sie solche Segenskraft anwenden sollten, die

ganze Erde mit ihres gleichen zu bevölkern, sich dadurch die ganze Erde unterthan zu machen, sie anzubauen, und zu nutzen. Auch gab er ihnen die Herrschaft über alle lebendige Geschöpfe, die die Erde trug und künftig tragen würde. Damit aber die Menschen, welche das grosse Geheimnis der Natur, von der Fortpflanzung und Vermehrung der lebendigen und leblosen Geschöpfe durch ihren eignen Samen, noch nicht eingesehen hatten, nicht denken mögten, die gegenwärtige Kräuter und Bäume würden bey der Erfüllung der Erde mit Menschen nicht hinreichen, so viele Menschen zu nähren; so entdeckte ihnen GOtt, gleich anfänglich, dieses Geheimnis v. 29. daß alle Kräuter und Bäume, die er ihnen zur Nahrung verordnet, so von ihm geschaffen wären, daß durch ihren Samen die ganze Erde mit Kräutern und Bäumen von gleicher Art angefüllet werden könne. Dieses scheinet mir allerdings der eigentliche Sinn des 29. Verses zu seyn: Denn es lassen sich die Worte der Grundsprache weit füglicher also übersetzen: **ich habe euch lauter Kraut gegeben das Samen träget, welcher auf der ganzen Erde** seyn oder sich säen und ausbreiten wird. Es scheinet aus Cap. 2, 5 -- 9. zu erhellen, daß anfänglich wirklich nur das Paradis und etwan die angränzende Gegend mit fruchttragenden Kräutern und Bäumen bepflanzt gewesen, weil es v. 5. noch an Menschen fehlte, die das Land bauen und nutzen konten. Sollte ferner der Zweck der Worte, davon wir reden, nur dahin gehen, den Men=

Menschen die Bestimmung und den erlaubten Genuß dieser fruchttragenden Kräuter und Bäume anzuzeigen; so war solches überflüssig, da GOtt solches schon dem Adam, vor der Schöpfung der Eva, C. 2, 16. angezeiget hatte. Endlich so stimmet unsre Erklärung mit der Absicht der göttlichen Rede besser überein. Die Menschen sollten durch die Fortpflanzung den ganzen Erdboden mit Menschen erfüllen: darum zeiget GOtt ihnen an, daß er auch alle Arten der Pflanzen, die zu ihrer Nahrung dieneten, so eingerichtet habe, daß sie, nach maßgabe der sich vermehrenden Menschen, vermehret, und die ganze Erde, wie mit Menschen, also auch mit fruchtbringenden Pflanzen gleichmäßig besetzet werden könne. Wie bekant den ersten Menschen die zu ihnen redende Stimme GOttes, und wie gewöhnlich folglich auch ihr Umgang mit GOtt war, ersiehet man endlich auch daraus, daß sie sogleich wußten, es sey die Stimme GOttes, und sein Angesicht werde erscheinen, als sie ein gewisses Getöne in dem Garten höreten. 1. B. Mos. 3, 8 -- 10. *).

§. 25.

Die Unterweisung GOttes war beständig.

Aus dem itzo angeführten ist es unleugbar gewiß, daß unsre heilige Stammältern öfterer Erscheinungen ihres himmlischen Vaters, und bey den-

*) S. des Herrn Prof. Crusius Progr. Quod verbo Dei instrui naturâ humanâ essentiale sit. Leipzig 1755.

selben einer väterlichen Unterweisung sich höchst selig zu erfreuen hatten. Vielleicht aber war dieses nur ein Vorzug der ersten Stunden und Tage ihres Lebens? Wer sollte so unbesonnen urtheilen! Sollte GOtt den Menschen, die er zur höchsten Seligkeit, deren sie fähig waren, führen wollte, geschmeckte Seligkeiten, ohne vorhergegangene Untreue, wieder entzogen haben? Es war vielmehr GOtt anständig, die beharrliche Treue seiner Kinder mit desto öfterern und immer herrlichern Erscheinungen, mit immer wichtigern Offenbarungen und vertraulichern Unterredungen zu belohnen, ja seine beständige Wohnung unter ihnen zu nehmen, und durch eine ununterbrochene sichtbare Gegenwart ihre Seligkeit auf die höchste Stufe zu setzen. Das Verhalten GOttes, das er noch nach dem Falle in seiner Kirche, oder unter seinem Volke beobachtet hat, da er anfänglich den Vätern zum öftern erschien, vertraulich mit ihnen redete, und ihnen seine geheimen Rathschlüsse offenbarete, und hernach in der Wolken- und Feuerseule, in der Stiftshütte und Tempel seine beständige Wohnung unter ihnen nahm, biß er endlich, in angenommener menschlichen Natur, unter ihnen wandelte, und ihr Lehrer wurde. Diese stufenweis beobachtete Offenbarung GOttes, nach dem Falle, läßt uns sicher glauben, daß er noch vielmehr vor dem Falle seine angefangene Offenbarungen den Menschen nicht entzogen oder vermindert; sondern vielmehr immer herrlicher und vollkommener gemacht haben würde.

So

§. 26.

Die Menschen sahen GOtt und hörten seine Stimme.

So gewiß es ist, daß die Menschen im Stande der Unschuld in einem vertraulichen und unmittelbaren Umgange mit GOtt stunden; so wenig lassen sich alle Umstände desselben mit Gewißheit bestimmen, eben so wenig als wir unsern dereinst zuhoffenden unmittelbaren Umgang mit GOtt, nach allen Umständen, beschreiben können. So viel ist gewiß, daß GOtt nicht blos und unmittelbar in die Sele des Menschen wirkete, und ihm dadurch seine gnadenvolle Gegenwart, seinen Willen und seine Geheimnisse zu erkennen gab; sondern es geschahe solches von aussen, vermittelst der Sinnen. Adam hörte die Stimme des mit ihm redenden GOttes: daher ist nicht zu zweifeln, daß auch seine Augen ein gewisses Bild des gegenwärtigen GOttes gesehen haben. Wie hätte auch Adam ihm beyfallen lassen können, sich mit seinem Weibe **vor dem Angesichte GOttes des HErrn unter die Bäume im Garten zu verstecken**, 1. B. Mos. 3, 8. wenn er nicht das Angesicht GOttes gesehen hätte, oder es zu sehen vorher schon gewohnt gewesen wäre? Aber in was für einer Gestalt, oder in was für einem sichtbaren Bilde der in seinem Wesen unsichtbare GOtt den ersten Menschen erschienen sey, mit Gewißheit zusagen; ist eben so schwer, als die Art und Weise zu erklären, wie wir GOtt dereinst im ewigen Leben sehen werden. Ich will in zwischen, nach

Anleitung der heil. Schrift eine Vorstellung davon zu machen suchen, die, ob nicht in allen Zügen vollkommen richtig, dennoch von der Wahrheit nicht weit entfernet seyn wird."

§. 27.

GOtt erscheinet stets im Lichte.

Paullus schreibet 1. Tim. 6, 16. **GOtt wohnet in einem Lichte, da niemand zu kommen kan; welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kan.** Es ist aus diesen Worten, wie auch aus Röm. 1, 20. unzweifelhaft gewiß, daß GOtt seinem Wesen nach **unsichtbar** sey und durchaus nicht gesehen werden könne. Wenn der Apostel saget, GOtt wohne in einem Lichte, zu welchem niemand nahen könne, womit übereinkömt, was David Ps. 104, 1. 2. saget: **Du hast Majestät und Herrlichkeit angezogen. Er bedeckt sich mit Lichte, wie mit einem Kleide;** so waltet eine Schwierigkeit vor, wie man diesen Ausspruch mit der Allgegenwart GOttes vergleichen könne: denn wenn das allgegenwärtige Wesen GOttes in einem Lichte wohnet, so müßte auch dieses Licht allgegenwärtig seyn, und wir könten nicht nur zu demselben allgegenwärtigen Lichte nahen, sondern wir lebten und wandelten auch in demselben; aber der Apostel sagt ausdrücklich, es könne niemand zu demselben Lichte nahen. Es wäre auch nicht begreiflich, warum wir dasselbe allgegenwärtige Licht nicht sähen, da alles was Licht ist, seiner Natur nach, unsern

Au-

Augen sichtbar ist. Da aber die Allgegenwart des göttlichen Wesens, durch die Aussprüche der Vernunft sowol, als der heil. Schrift, festgegründet ist; so muß man diesen Ausspruch, daß GOtt in einem unzunahelichem **Lichte wohne**, nothwendig so erklären, daß seine Allgegenwart nicht dadurch geleugnet werde. Ich sehe nicht wie dieses anders geschehen könne, als wenn man das Wort **wohnen** nicht schlechterdings von seiner Gegenwart erkläret, und daher auch durch das Licht, darinne GOtt wohnet, kein unendlich, allgegenwärtig, unerschaffenes und so zu reden dem Wesen GOttes nothwendig anhangendes, sondern ein endliches und eingeschränktes, ein erschaffenes und von dem Wesen GOttes zertrennliches Licht verstehet. Man wird an der Richtigkeit dieser Erklärung um so vielweniger zweifeln, wenn man erweget, daß alle diejenige Dinge von denen gesagt wird, daß GOtt darinne wohne, von gleicher Beschaffenheit sind. GOtt wohnete in der Stiftshütte, im Tempel zu Jerusalem, er wohnet im Himmel, er wohnet in den Gläubigen. Sind dieses nicht lauter endliche, erschaffene und eingeschränkte Dinge, die dadurch, daß GOtt darinne wohnet, nicht wie sein Wesen allgegenwärtig sind? Und was heißt **wohnen** in allen diesen Redensarten anders, als seine Gegenwart offenbaren? *) Auf gleiche Weise wird man auch gesaget, GOtt

---

*) Man würde sich sehr übereilen / wenn man dieses auf JEsum Christum / von welchem Col. 2/ 9. auch gesaget

GOtt wohnet in einem Lichte, das ist, wenn GOtt, dessen Wesen unsichtbar ist und nicht gesehen werden kan, seinen Geschöpfen seine Gegenwart zu erkennen giebt, so geschiehet es immer in einem Lichte, darinne er gleichsam wohnet, und damit er sich, wie mit einem Kleide, bedecket. In der That ist unter allen sichtbaren Dingen nichts, das GOtt füglicher zum Zeichen seiner majestätischen Gegenwart hätte erwehlen können, als das Licht. Dessen bediente er sich wirklich, so oft er seinem Volke oder einzelnen Personen seine Gegenwart auf eine majestätische Art kund thun wollte. In solchem Lichte erschien er dem Abraham in Gestalt einer Feuerflamme 1. B. 15, 17. Und hernach, nach dem Ausgange seines Volkes aus Egypten, wohnete GOtt stets unter demselben und zog vor demselben her in solchem Lichte, welches jedoch, damit sein Glanz den Augen der Sterblichen erträglich würde, beständig mit einem Feuer, und dieses wiederum mit einer Wolke umhüllet war. Es wird meinen Lesern nicht unangenehm seyn, wenn ich hiervon etwas ausführlicher rede.

§. 28.

---

get wird / daß in ihm die ganze Fülle der Gottheit wohnet / anwenden / und nachtheilige Folgen für die reine Lehre / für die wahre und ewige Gottheit unsers Erlösers / absonderlich für die Allgegenwart der menschlichen Natur Christi / daraus ziehen wollte. Man darf nur bedenken / daß GOtt in Christo durch eine persönliche Vereinigung wohnet / so vernichtet solches alle nachtheilige Folgerungen.

§. 28.

Das Bild der Herrlichkeit GOttes, wie es Ezechiel sahe.

Der Prophet Ezechiel giebt uns in dem ersten Capitel seiner Weisagung eine umständliche Beschreibung von dem Bilde der Herrlichkeit des Herrn: dieß war, spricht er v. 28. das Ansehn des Bildes der Herrlichkeit des Herrn. Wir müssen zuförderst bemerken, daß er solches Bild nicht mit den Augen seines Leibes sahe; sondern es wurde solches nur seiner Sele vorgestellt, denn er sahe, was er sahe, in einer Entzückung C. 1, 1. C. 8, 1-3. Was nun das Bild der Herrlichkeit des HErrn betrift, das der Prophet sahe; so kömmt es auf folgende sieben Stücke an. Er sahe 1.) eine sehr grosse Wolke, die ein Sturmwind von Mitternacht herzuführete. v. 4. In dieser Wolke sahe er 2.) ein Feuer, das mit seinem Glanze die ganze Wolke erfüllete. Mitten in der Wolke und mitten im Feuer sahe er 3.) etwas lichthelles, oder das allerreinste und leuchtendeste Licht. In eben demselben Feuer erblickte er 4.) die vier Thiere und vier Räder welche v. 5-21. beschrieben werden: diese Thiere waren v. 13. anzusehen wie glüende Kolen, die im Feuer liegen und sich durch ihren weit hellern Glanz von dem Feuer unterscheiden. Diese leuchtende Thiere und Räder befanden sich, unter dem allerreinsten Lichte, das mitten im Feuer war: denn über den Thieren sahe er 5.) im Feuer einen crystallenen Himmel v. 22. und

über dem Himmel 6.) einen sapphirnen Thron v. 26. und auf dem Throne 7.) das Bild, das wie ein Mensch gestaltet war, und eben dieses Bild war es, welches v. 27. von obenher biß an die Lenden in eben demselben allerreinsten Lichte war, dessen bereits vorher v. 4. war gedacht worden: da es hingegen von den Lenden an unterwärts mit einem dem Regenbogen gleichen Glanze umgeben war v. 27. 28. dieß war nun setzt der Prophet v. 28. hinzu, **das Ansehen des Bildes der Herrlichkeit des Jehovah** *) Wir merken hierbey folgendes an.

1.) **Das Bild wie ein Mensch gestaltet**, das Ezechiel in dem allerreinsten Lichte sahe, stellet ohne zweifel die menschliche Natur vor, welche Jehovah in der Fülle der Zeit annehmen wollte, darinne die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, und die nun ebensowol, als die göttliche Natur in dem allerreinsten Lichte des Bildes der Herrlichkeit, darinne sich die unsichtbare Gottheit offenbaret, ihre Wohnung hat, und über dem crystallenen Himmel auf dem sapphirnen Throne, die in dem Bilde der Herrlichkeit des Jehovah sich befinden, sitzet.

2.) Was ich durch das **allerreinste und leuchtendeste Licht** gegeben habe heißt v. 4. und 27. im hebräischen **Chaschmal.** Es wird von der Gestalt der

*) Fast in gleichem Bilde sahe Johannes die Herrlichkeit des Herrn Offenb. 4.

der glüenden Kolen unterschieden, welche nach v. 3. die vier Thiere hatten: daher kan dieß Wort keine glüende Kole bedeuten. Der gelehrte Bochart übersetzt es durch ein aus Gold und Erz zusammengesetztes Metall, und es mag wohl seyn, daß die Gestalt eines Metalles darunter zu verstehen sey, welches so geschliffen und poliret ist, daß es durch die aufgefangenen und concentrirt wieder von sich geworfenen Lichtstralen die Augen weit stärker zu blenden pfleget, als die helleste Sonne. So viel ist gewiß, daß ein solcher Glanz, oder ein solches Licht gemeinet seyn müsse, das den Glanz nicht nur des Feuers, sondern auch der feurigsten Kolen weit übertrift. Und dieses allerreinste Licht ist es, darinne GOtt wohnet.

3.) Gleichwie das ganze Bild, das die Wolke, das Feuer, das allerreinste Licht, die hellglänzende Thiere und Räder in sich begreifet, das Bild der Herrlichkeit GOttes heiset; so muß auch der v. 22. darinne gesehene crystallene Himmel, der **Himmel der Herrlichkeit**, und der sapphirne Thron, der **Thron der Herrlichkeit** genennet werden, auf welchem niemand thronet, als Jehovah und mit ihm die menschliche Natur unsers HErrn JEsu Christi.

4.) Von den Thieren und den zwischen denselben v. 13. einhergehenden Flammen oder Fackeln und den Rädern, die sich in ihren Bewegungen

nach

nach den Bewegungen der Thiere richteten, will ich voritzo nur überhaupt erinnern, daß man gewöhnlicher maßen und am füglichsten die Engel darunter verstehe: denn Cap. 10. nennt der Prophet die Thiere beständig Cherubim. Sie unterscheiden sich durch ihren hellern Glanz von dem Feuer, darinne sie sind, und das mit ihnen ein Stück des Bildes der Herrlichkeit GOttes ausmachet. Sie stellen gleichsam Ps. 68, 18. den Wagen GOttes vor, auf welchem der Himmel und Thron der Herrlichkeit und überhaupt das Bild der Herrlichkeit getragen wird. Ezech. 10, 18. 19. Daher die Redensarten der Schrift: GOtt fähret auf den Cherubim, er fähret auf der Wolken, und er fähret auf den Himmeln, einerley bedeuten, und nur eine Bewegung des Bildes der Herrlichkeit GOttes von einem Orte zu dem andern anzeigen.

5.) Obgleich das ganze beschriebene Bild, das Bild der Herrlichkeit GOttes heiset, so wird doch die Herrlichkeit GOttes selbst davon unterschieden, als die sich Cap. 10, 4. von den übrigen Stücken, die zum ganzen Bilde gerechnet werden, absonderte. Durch diese Herrlichkeit, welche von der wesentlichen Herrlichkeit GOttes unterschieden werden muß, verstehet die Schrift das allerreinste und leuchtendeste Licht, darinne GOtt wohnet *) und

*) So heißt es z. E. Luc. 2, 9. Die Herrlichkeit des HErrn leuchtete um die Hirten.

und das mit Feuer und Wolken umgeben und gemäsiget ist, wenn sich GOtt solchen Geschöpfen offenbaret, die den Anblick seines hellen Lichtes noch nicht ertragen können. Wie solches mit mehrerem erhellen wird, wenn wir itzt mit diesem Gesichte Ezechiels die wirklichen Erscheinungen GOttes unter dem Volke Israel vergleichen werden.

§. 29.

Wie es Moses sahe.

Die erste Erscheinung geschahe dem Mosi, als ihn der HErr berief sein Volk Israel aus Egypten zu führen. 2. B. Mos. 3, 2. u. f. Bey dieser Erscheinung ist folgendes zu bemerken.

1.) Moses sahe nur eine feurige Flamme, aber das allerreinste Licht, darinne GOtt wohnet, und das dem Ezechiel, aber durch ein Gesichte, im Feuer gezeiget ward, (§. 28.) sahe Moses nicht, als welches die leiblichen Augen eines sterblichen Menschen, wie ich glaube, nicht ertragen können. Saulus konte drey Tage nicht sehen, als ihn dieses Licht nur einen Augenblick umleuchtete, Apostelg. 9, 3. 9.

2.) Moses sahe damals das Feuer nicht in eine Wolke eingehüllet, er sahe es aber dennoch nicht unbedeckt; sondern statt der Wolke dienete der Busch, darinne das Feuer war, welcher die Stralen des Feuers dämpfte, oder vielmehr das unanschauliche

Licht noch mehr, als das Feuer, mäsigte. Daraus wir schliesen müssen, daß ungewohnte Augen auch das Feuer, welches das göttliche Licht verbirgt, nicht ertragen, oder doch, wie wir hernach mit mehrerem hören werden, nicht ohne inniges Schrecken anschauen können.

3.) Moses konte das Feuer, das durch den Busch hervorleuchtete, in der Ferne ansehen. Als er aber die Stimme GOttes hörete, und daraus erkannte, daß GOtt in dem Feuer gegenwärtig sey, **verhüllte er sein Angesicht, denn er fürchtete sich GOtt anzuschauen** v. 6. Daraus wir billig urtheilen, daß durch die lebhafte Erkentnis der Gegenwart GOttes das Feuer GOttes den Augen eines Sünders noch unerträglicher werde, als es an sich selber ist.

4.) Auch ist die hier gebrauchte Redensart **GOtt anschauen** nicht aus der acht zu lassen. Es erhellet nemlich daraus, daß diejenige nach dem Redegebrauch der heil. Schrift GOtt schauen, die das herrliche Bild seiner Gegenwart zu sehen gewürdiget werden.

§. 30.

Wie es unter dem Volke Israel gesehen wurde.

Es ist bekant, daß GOtt dem Volke Israel von dem Tage an, da er sie aus Egypten führte, seine Gegenwart beständig in einer **Wolken-**

und

und Feuerseule *) offenbarte 2. B. Mos. 13, 21. 22. Eine umständliche Betrachtung derselben wird uns lehren, daß sie mit dem Bilde der Herrlichkeit GOttes, das uns Ezechiel (§. 28.) beschrieben hat, einerley war. Wir haben folgende Stücke zu erwegen:

1.) Die Wolken- und Feuerseule waren nicht zwey unterschiedene Bilder; sondern es war ein und eben dasselbe Bild, das nur anders des Tages und anders des Nachts anzusehen war. Denn eben die **Wolke des Herrn, die des Tages auf der Wohnung war / war des Nachts feurig vor den Augen des ganzen Hauses Jsrael** 2. B. M. 40, 38. 4. B. M. 9, 15. 16. Es war also ein Feuer das von einer Wolke umhüllet war, und dadurch der Glanz des Feuers dergestalt gemäsiget wurde, daß er vor dem hellern Lichte des Tages kaum bemerket werden konte: ie mehr aber das Licht des Tages ab, und die Dämmerung und Dunkelheit der Nacht zu nahm, je mehr wurde das Feuer in der Wolke sichtbar, und die Wolke erhielte das Ansehn eines Feuers.

2.) Die Wolke heißt die **Wolke des Herrn,** 2. B. M. 40, 38, 4. B. M. 10, 34. weil die Herrlichkeit des HErrn darinne wohnete. 5. B. M.

 33,

*) Die Jüden nennen sie Schechinah / eine Wohnung GOttes.

33, 26. Sie war an sich eine **finstere, dicke Wolke.** 2. B. M. 14, 20. C. 19, 9. Sie hatte die Gestalt einer Seule, doch so, daß sie sich oben ausbreitete und das Heer der Israeliten bedeckte. Sie diente ihnen, sowol des Tages den Weg zu zeigen, den sie ziehen sollten, als auch die Sonnenhitze, in dem heisen Erdstrich, den sie durchreisen mußten, zu mäsigen. 4. B. M. 10, 34. Ps. 105, 39. Insonderheit wurde ihnen dadurch das Licht und Feuer der sichtbaren Gegenwart GOttes erträglich gemachet, das sie ohne diese Decke nicht anschauen konten.

3.) Auch das Feuer das in der Wolke war, heißt ein **Feuer des Herrn,** 4. B. M. 11, 1. 3. Weil GOtt in solchem Feuer wohnete und seine majestätische Gegenwart dadurch kund that; auch dasselbe gebrauchete, wenn er seinen Zorn und seine Rache denen widerspenstigen empfinden lassen wollte. So fuhr das Feuer aus von dem Herrn und verzehrete die Priester Nadab und Abihu, Aarons Söhne, als sie fremd Feuer, wider GOttes Gebot, vor den HErrn brachten, 3. B. M. 10, 1. 2. Es verzehrte die äussersten Läger des ungeduldigen Volks, 4. B. M. 11, 1-3. und die Anhänger des Korah C. 16, 35. Daher nennet Moses GOtt ein **verzehrend Feuer** und saget, er gehe vor Israel her als ein **verzehrend Feuer** 5. B. M. 4, 24. C. 9, 3.

4.) Des allerreinsten und leuchtendesten Lichtes, welches Ezechiel mitten im Feuer sahe, welches für das Licht, darinnen GOtt wohnet, gehalten werden muß, (§. 28.) wird zwar bey der Wolken- und Feuerseule nicht ausdrücklich gedacht; aber es wird doch genugsam zu erkennen gegeben, daß es darinne vorhanden war. Daß dessen nicht ausdrücklich gedacht wird, geschiehet deswegen, weil es als ein für sterbliche Augen unbeschauliches Licht, nicht konte deutlich gesehen und vom Feuer unterschieden werden, und Moses uns das Bild der Herrlichkeit nur so beschreibet, wie es gesehen wurde. Ezechiel aber beschreibt es, wie es seiner Sele in einem Gesichte vorgestellet worden war. Daß aber das Licht, darinne GOtt wohnet, und zu welchem niemand nahen kan in der Wolken- und Feuerseule war, erhellet 1.) daher, weil der HErr selber darinne wohnete und darinne vor seinem Volke her zog: 2. B. M. 13, 21. 2.) weil das Feuer, eben durch dieses göttliche Licht, einen den Glanz des Feuers weit übertreffenden Glanz erhielte, daß es, wenn es nicht durch die Wolke umhüllet war, den Augen unerträglich fiel: 2. B. M. 24, 17. verglichen mit 5. B. M. 18, 16. desgleichen 3. B. M. 9, 23. 24. 3.) weil es zum öftern heißt, daß die Herrlichkeit des HErrn in der Wolke erschienen sey; 2. B. M. 16, 10. 4. B. M. 14, 10. C. 16, 19. 42. wodurch angezeiget wird, daß GOtt das Licht, darinne er wohnet, stärker durch das Feuer und die Wolke habe hervorleuchten lassen, indem er gleichsam den

Vorhang, die Wolke, von seinem heller als die Sonne leuchtenden Angesichte weggezogen: 4.) weil, wenn die Herrlichkeit des Herrn, das ist der herrliche Glanz des Lichtes, darinne der HErr wohnet, von der Wolke sich absonderte, niemand hinzunahen und anschauen konte. Wir finden davon zwey merkwürdige Exempel, eines bey Einweyhung der Stiftshütte 2. B. M. 40, 34. 35. Da blieb die Wolke über der Hütte, hingegen die Herrlichkeit des HErrn erfüllte die Wohnung: deswegen auch selbst Moses nicht hinein gehen konte. Das andere Exempel finden wir bey Einweyhung des Tempels, 2. Chron. 7, 1-3. da die Priester nicht konten hineingehen in das Haus des Herrn, weil die Herrlichkeit des HErrn füllete des HErrn Haus. Wenn Jesaias C. 6, 1. den HErrn, oder nach Joh. 12, 41. die **Herrlichkeit Christi**, sahe; so heißt es v. 1. **sein Saum füllete den Tempel.** Durch den Saum verstehe man sein Kleid, *) welches Ps. 104, 2. nichts anders als Licht ist; so siehet man, das Jesaias nichts anders sagen wolle, als daß das Licht der Herrlichkeit, darinne der HErr wohnet, den ganzen Tempel erfüllet habe. Eben dieses Licht hat man zu verstehen, wenn in den vorhin angezeigten Orten gesaget wird, daß die Herrlichkeit des HErrn die Stiftshütte und den Tempel erfüllet habe, daß Moses und die Priester nicht

---

* Es ist / nach einer bekanten rednerischen Figur / das Theil einer Sache für das Ganze derselben gesetzet.

nicht hinzunahen konten. Es war, sage ich, das Licht in welchem GOtt wohnet und zu welchem niemand nahen kan 1. Tim. 6, 16. Wenn Moses, der die Herrlichkeit des HErrn in so ferne sie in der Wolke und im Feuer erschiene, gesehen hatte, mehrmalen begehrte 2. B. M. 33, 18. daß der HErr ihn seine Herrlichkeit sehen lassen mögte; so begehrte er hiermit wol nichts anders, als daß er die Herrlichkeit selbst, ohne Wolke und Decke, das ist das reinste Licht, darinne GOtt wohnet, sehen mögte. GOtt verwilligte ihm solches: v. 21. 22. jedoch mit der Einschränkung, daß er, als ein sterblicher Mensch seine Herrlichkeit nicht von Angesicht, das ist in vollem Glanze, sondern nur von hintenzu, sehen werde v. 20. 23. Inzwischen war doch der Glanz der Herrlichkeit GOttes, den Moses sahe, da er ihn ohne Decke sahe, so eindringend, daß die Haut des Angesichtes Mosis davon so glänzend worden war, daß er selbst eine Decke über sein Angesicht hängen mußte, wenn er mit den Israeliten reden wollte, weil sie sich fürchteten ihn anzusehen 2. B. M. 34, 29. u. f.

5.) Auch die Wagen GOttes, die Cherubim, oder Engel, welche Ezechiel (§. 28.) in dem Bilde der Herrlichkeit und zwar in dem Feuer sahe, suchen wir in der Wolken- und Feuerseule nicht vergeblich. Ich nehme als unleugbar an, daß das Bild der Herrlichkeit des HErrn, das auf dem Berge Sinai erschien, eben die Wolke und das

Feuer war, das sonst in Gestalt einer Seule gesehen wurde: nur daß es auf dem Berge Sinai grösser und majestätischer zu sehen war. Daß aber die Menge vieler tausend Engel in der Begleitung GOttes auf dem Berge Sinai waren, sehen wir aus den Worten Mosis 5. B. 33, 2. **der HErr ist von Sinai kommen = = und ist kommen mit viel tausend Heiligen; zu seiner rechten Hand ist ein feuriges Gesetz an sie.** Desgleichen aus den Worten Davids, Ps. 68, 17. 18. da der Prophet saget, daß auf dem Berge Zion **der Wagen GOttes viel tausend mal tausend, und der HErr Messias unter ihnen seyn werde,** wie im **heiligen Sinai**, das ist wie er ehemals auf dem heiligen Berge Sinai gewesen sey. Daher Stephanus sagte: **ihr habt das Gesetz empfangen** unter **den Reihen** oder in Gegenwart, **der Engel.** Apostelg. 7, 53. verglichen mit Gal. 3. 19.

6.) Werden wir aber auch wol den crystallenen Himmel und über demselben den sapphirnen Thron, darauf Ezechiel den HErrn im reinsten Lichte sitzen sahe, (§. 28.) in der Wolken= und Feuersäule wahrnehmen können? Ich antworte: ja, wie solche auf dem Berge Sinai zu sehen war, da wurde auch der Himmel und der Thron der Herrlichkeit darinne wahrgenommen. Wir dürfen nur die Worte 2. B. M. 24, 10. ansehen, und ein wenig genauer nach der Grundsprache übersetzen; so finden wir darinne, was wir suchen, nemlich eben

das

das, was Ezeichiel sahe. Moses und Aaron, Nadab und Abihu seine Söhne und die sibenzig Aeltesten in Israel stiegen auf den Berg v. 9. und beteten, in einer gewissen Entfernung von der Spitze des Berges, darauf die Wolke der Gegenwart GOttes ruhete, den HErrn an, wie GOtt v. 1. befohlen hatte. Da sie dieses thaten, **sahen sie** v. 10. **den GOtt Israels und unter seinen Füssen** (nach der Grundsprache) **wie ein Werk von Sapphir Steine, und wie ein Wesen oder Gestalt eines Himmels in der Reinigkeit.** Sie sahen also eben die drey Stücke, welche Ezechiel sahe. Dieser sahe 1) einen crystallenen Himmel C. 1, 22. über dem Himmel 2) einen sapphirnen Thron v. 26. und auf dem Throne 3) einen wie ein Mensch gestalt und über den Lenden in dem allerreinsten Lichte. Eben diese Stücke sahe hier Moses mit seinem Gefolge. Sie sahen 1) den GOtt Israels: in was für Gestalt wird nicht gemeldet: doch da der Ausdruck **unter seinen Füssen** gebraucht wird; so ist zu vermuthen, daß sie ihn ebenfals, als den künftigen Menschensohn, in einer mit herrlichem Glanze umgebenen Menschengestalt gesehen haben. Unter seinen Füssen sahen sie 2) wie ein Werk vom Sapphir Steine, das ist eben der sapphirne Thron. Auch sahen sie unter seinen Füssen, nemlich noch unter dem Throne, 3) wie ein Wesen eines Himmels in der Reinigkeit, das ist die Gestalt eines Himmels der so rein war wie Crystall. Dieser Himmel der Herrlichkeit, oder der zu dem Bilde der Herrlich-

keit GOttes gehörige Himmel, scheinet auch anderweit zu verstehen zu seyn. z. E. GOtt sagt 2. B. M. 20, 22. **ihr habt gesehen, daß ich mit euch vom Himmel herab geredt habe.** Er redete aber mit ihnen aus der Wolke und aus dem Feuer, darinnen er sich ihnen offenbarete, wie das Volk 5. B. 5, 24. sagete: **Siehe der HErr unser GOtt hat uns lassen sehen seine Herrlichkeit und seine Majestät; und wir haben seine Stimme aus dem Feuer gehöret.** Verglichen mit v. 22. **Beydes vom Himmel und aus dem Feuer** stehet 5. B. M. 4, 36. beysammen. Wenn Moses 5. B. 33, 26. saget: (nach der Grundsprache) **der auf dem Himmel fähret, ist deine Hülfe, und des Herrlichkeit in Wolken ist,** so muß nothwendig ein beweglicher Himmel verstanden werden, denn auf einem unbeweglichem Himmel kan man nicht geführet oder von einem Orte zum andern getragen werden: dergleichen beweglicher Himmel aber ist der in der Wolke der Herrlichket, auf welchem Himmel und auf welcher Wolke, die sichtbare Gegenwart GOttes als von einem Orte zum andern sich bewegend vorgestellet wird.

7) Wir haben noch dieses anzumerken, daß die Wolken- und Feuerseule daß **Angesicht GOttes** genennet werde, weil die Gegenwart GOttes daran, auf eine sichtbare Weise, erkant wurde, und das Bild seiner Herrlichkeit sichtbar daraus hervorstralete. So spricht Moses 4. B. 14, 14. zum

HErrn:

HErrn: die Einwohner Egyptens haben gehöret, daß du, HErr, unter diesem Volk seyst, daß du von Angesicht gesehen werdest, und deine Wolke stehe über ihnen, und du, HErr, gehest vor ihnen her in der Wolkenseule des Tages, und Feuerseule des Nachts. *) Da GOtt durch diese Seule Israel leiten, und ihnen den Weg zeigen wollte; so drückt er dieses 2. B. M. 33, 14. also aus: **mein Angesicht soll gehen, damit will ich dich leiten.** Und Moses saget 5. B. 4, 37. GOtt habe Israel aus Egyten geführet mit seinem Angesicht durch seine grosse Kraft: da denn durch die Kraft GOttes die wirkende Ursache, durch das Angesicht aber, das Mittel, dessen sich GOtt bey dieser Ausführung bediente, nemlich die Wolken- und Feuerseule zu verstehen ist. Insonderheit ist es merkwürdig, daß, wenn Moses sich zu derselben nahete und GOtt aus derselben mit Mose redete, alsdenn gesagt werde: **der HErr redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie** ein

*) Da den Heiden nicht unbekant blieb / was für grosse Dinge GOtt an Israel that / und wie er seine Gegenwart in der mit Licht erfüllten Wolke der Herrlichkeit unter ihnen offenbarte; so ist allerdings glaublich / daß die heidnischen Dichter daher Anlaß genommen / wenn sie ihre Gottheiten immer in lichten glänzenden Wolken erscheinen lassen. Zum wenigsten ist gewiß / daß der heilige David Ps. 18 / 9-13. seine sinnliche Beschreibung der Majestät GOttes / von dieser Offenbarung GOttes in der Wolken- und Feuerseule entlehnet habe.

ein Mann mit seinem Freunde redet: 2. Buch M. 33, 9. 11. desgleichen 4. B. M. 12, 8. mündlich rede ich mit ihm und er siehet den HErrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichniß. Dieses heißt auch 5. B. M. 34, 10. der HErr erkennete Mosen oder redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht.

§. 31.

Wie wir GOtt im ewigen Leben sehen werden.

Wenn ich diese eben itzt angeführten Redensarten, GOtt von Angesicht sehen, und GOtt redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde, mündlich, und er sahe den HErrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichniß, mit den Worten Paulli 1. Cor. 13, 12. zusammen halte, wo er unser Verhältnis gegen GOtt in diesem Leben, mit dem Verhältnisse gegen GOtt in dem zukünftigen Leben vergleichet und spricht: Wir sehen itzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, denn aber von Angesicht zu Angesicht. Itzt erkenne ichs stückweise denn aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkennet bin: wenn ich darneben bedenke, daß GOttes Wesen schlechterdings unsichtbar sey, und daß GOtt, nach dem Redegebrauch der heil. Schrift, nur da und alsdenn gesehen werde, wo und wenn er seinen vernünftigen Geschöpfen seine Gegenwart in dem Bilde seiner

Herr-

Herrlichkeit und in dem allerreinsten Lichte offenbaret; wenn ich dieses alles bey mir bedenke, so kan ich mir, wenn ich den gnädigen Offenbarungen, die mir GOtt in seinem Worte gegeben hat, nicht entgegen vernünftlen, sondern denselben in kindlicher Einfalt trauen will, nicht anders vorstellen, als daß wir GOtt im ewigen Leben auf eben dieselbe Weise, nur in höherm Grade, **von Angesicht zu Angesicht** sehen werden, wie Moses ihn sahe, wenn GOtt von Angesicht zu Angesicht mit ihm redete. Wir werden das Bild seiner Herrlichkeit, das Zeichen seiner sichtbaren Gegenwart in vollem Glanze schauen: wir werden das allerreinste Licht darinne er wohnet, und in demselben die menschliche Gestalt unsers Immanuels, auf dem Throne der Herrlichkeit, ohne Wolke und Decke sehen, und seine freundliche Stimme hören. Doch wir wollen uns itzt mit unserm Geiste nicht im himmlischen Paradise verweilen, sondern in das Paradis der Erde zurückkehren.

§. 32.

Wie die Menschen im Stande der Unschuld GOtt sahen.

Wir sind (§. 26.) bey der Frage stehen geblieben: wie sahen die Menschen im Stande der Unschuld das Angesicht GOttes, und wie redete er mit ihnen, wenn er sie unterrichtete? Da GOtt, nach dem Zeugnis Paulli, wenn er sich seinen Geschöpfen offenbaret, stets in einem

Lichte wohnet: (§. 27.) da er auch nach dem Falle, wenn er begnadigten Menschen seine sichtbare Gegenwart erzeigen, und mündlich mit ihnen reden wollte, sich des allerreinsten Lichtes, als eines Bildes seiner Herrlichkeit bediente: (§. 28 -- 30.) da wir auch in dem durch den Fall verlohrnen, durch Christum aber wieder erworbenen ewigen Leben GOtt nicht anders als in dem allerreinsten Lichte sehen werden; (§. 31.) so ist es wol wenigem Zweifel unterworfen, daß der unsichtbare GOtt unsern ersten Aeltern in eben demselben allerreinsten Lichte erschiene, und aus demselben, durch Formirung einer vernehmlichen Stimme, mit ihnen redete. Nennet die heil. Schrift dieses Bild der Herrlichkeit und sichtbaren Gegenwart GOttes das Angesicht GOttes; (§. 30. Anm. 7.) so sahen unsre Stammältern, wenn ihnen GOtt in solchem Lichte erschiene, das herrliche Angesicht GOttes, und GOtt redete mit ihnen, wie mit Mosi, von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. (§. 24.)

§. 33.

Sie sahen GOttes leuchtend Angesicht ohne Decke.

Wir haben vorhin (§. 28.) bemerket, daß Ezechiel in seinem Gesichte die Engel im Feuer, welches das Licht der Herrlichkeit umgab, gleich feurigen Kolen und Fackeln erblickte, und daß dieselben, da das Bild der Herrlichkeit GOttes auf dem Berge Sinai wirklich erschiene, bey GOtt

auf

auf dem Berge in der Wolke und dem Feuer gegenwärtig waren. (§. 30. Anm. 5.) Daraus läßt sich schliesen, daß die heilige Engel das allerreinste Licht, darinne GOtt wohnet, ohne Vorhang anzuschauen fähig sind; wiewol sie, aus heiliger Ehrfurcht, ihr Antlitz vor der Majestät GOttes decken. Jes. 6, 2. Daß GOtt aber sein Licht vor den Augen der Kinder Israel mit Feuer und der Wolke bedeckte, geschahe wol aus keiner andern Ursache, als weil sündige und sterbliche Geschöpfe den Glanz seiner Herrlichkeit nicht ertragen können: welches GOtt anzuzeigen scheinet, wenn er zu Mosi sprach: **mein Angesicht kanst du nicht sehen: denn kein Mensch wird leben der mich siehet** 2. B. M. 33, 20. Da aber die Menschen im Stande der Unschuld, gleich den heiligen Engeln, ohne Sünde und unsterblich waren; so ist zu vermuthen, daß GOtt, ohne sein Licht in Feuer und Wolken einzuhüllen, mit ihnen redete. (§. 29. Anm. 3.) Sie sahen, wie die Engel GOttes, das Licht, darinne GOtt wohnet, ohne Decke.

§. 34.

Aber nicht beständig. Aber sie sahen es, wie wir aus der Geschichte Adams erkennen, nicht beständig. Denn da unsre Stammältern sündigten, war GOtt im Paradise nicht sichtbar gegenwärtig. Erst nachdem der Fall geschehen, hörten sie 1. B. M. 3, 8. **die Stimme**

GOttes des HErrn, der im Garten ging, beym Winde des Tages, und versteckten sich vor dem Angesichte GOttes des HErrn unter die Bäume im Garten. Wenn das Bild der sichtbaren Gegenwart GOttes erschien, oder von einem Orte zum andern sich bewegte, so geschahe es immer unter einem Getöne oder Geräusche, welches in der hebräischen Sprache eine Stimme genennet wird, und welches stärker oder schwächer, lieblich oder schrecklich war, nachdem die Absicht der Erscheinung GOttes solches erforderte. Als GOtt auf den Berg Sinai herab fuhr, hörte mans wie die Stimme einer starken Posaune, die immer stärcker wurde, ie näher GOtt herzu kam. 2. B. M. 19, 16. 19. Als David wider die Philister auszog, wurde ihm die Stimme des Einhergehens auf den Wipfeln der Maulbeerbäume, das ist das Geräusch derselben, als das Zeichen angegeben, daß der HErr vor ihm her ausgegangen sey. 2. Sam. 5, 24. Als GOtt vor dem Elia auf dem Berge Horeb vorüber ging, geschahe solches nach dem Erdbeben und Feuer unter der Stimme eines stillen Sausens 1. Kön. 19, 12. 13. Und als Ezechiel das Bild der Herrlichkeit sahe, hörete er die Stimme oder das Geräusch von den Flügeln der Cherubim, wenn sie gingen, wie eine Stimme grosser Wasser und wie eine Stimme des Allmächtigen: wie die Stimme eines aufbrechenden Kriegesheers. Ezech. 1, 24. Wodurch nicht undeutlich zu erkennen gegeben wird,

daß

daß das verschiedene Getöne bey den sichtbaren Erscheinungen GOttes, durch die Gegenwart der Engel erreget werde. Eine solche Stimme oder Getöne, dessen sie vorher schon gewohnt waren, verkündigte nun auch unsern ersten Aeltern die Annäherung GOttes, und sagte ihnen, daß er erscheinen werde: und **sie versteckten sich**, noch ehe sie ihn sahen, oder da sie ihn von ferne kommen sahen, **vor seinem Angesichte unter die Bäume im Garten.** Daraus aber erhellet, daß sie das Licht, darinne GOtt wohnet, nicht beständig gesehen haben.

§. 35.

Hingegen die Wolke der Herrlichkeit stunde beständig über dem Paradise.

Gleichwie aber die Wolke der Gegenwart GOttes stets über dem Lager der Israeliten stund, und die Herrlichkeit GOttes alsdenn hernieder kam und in der Thür der Hütten des Stifts erschiene, wenn GOtt mit Mosi und durch denselben mit dem Volke Israel reden wollte; so ist nicht unwahrscheinlich, daß die Wolke des HErrn auch stets über dem Paradise stunde, und die Herrlichkeit des HErrn, die auf solche Art stets über den Menschen wohnete, aus derselben hernieder kam, wenn GOtt mit ihnen reden wollte: und daß sie auch hernach dahin wieder zurück kehrte. Diese Wahrscheinlichkeit nähert sich der Gewißheit, wenn wir uns erinnern, daß, auch noch

noch nach dem Falle, die Gegend des Paradises, in dessen Nähe sich Adam ohne Zweifel nach seiner Ausstoßung niederlies, das Land des Angesichtes des HErrn genennet werde. Als GOtt den Cain aus derselben Gegend vertrieb und weiter von dem Paradise und von seiner Aeltern Wohnung entfernete: so sprach Cain 1. B. M. 4, 14. **Siehe du treibest mich heute aus dem Lande und muß mich vor deinem Angesichte verbergen.** Und v. 16. heißt es: **also ging Cain von dem Angesichte des HErrn, und wohnete im Lande Nod, jenseit Eden, gegen den Morgen.** Wir haben, vorhin (§. 30. Anm. 7.) gehöret, daß Moses das Bild der Herrlichkeit, darinne GOtt unter dem Volke Israel seine sichtbare Gegenwart erwies, das **Angesicht des HErrn** zu nennen pflege. Von dem Angesichte des HErrn vertrieben werden und weg in ein ander Land gehen, kan also wol bey eben demselben Geschichtschreiber füglich nichts anders heißen; als Cain wurde aus dem Land getrieben, wo das Bild der Herrlichkeit des HErrn zu sehen war. Wenn GOtt 1. B. M. 3, 24. Cherubim mit einem blossen hauenden Schwerde, oder, nach der Anmerkung einiger jüdischen und christlichen gelehrten Ausleger, mit einem Seraph oder Feuerengel, vor den Garten Eden lagerte; so waren dieses solche Wesen, die (§. 28. 30.) zum Bilde der Herrlichkeit gehörten und einen Theil desselben ausmachten, und unsre Stammältern müssen sie ohne Zweifel gesehen haben, da sie dadurch von dem

Zu-

Zugange zu dem Baume des Lebens sollten abgehalten werden. Wenn ferner GOtt an dem Opfer Habels sein gnädiges Wohlgefallen, an dem Opfer Cains hingegen sein Mißfallen bezeugte; 1. B. M. 4, 4. 5. so ist wol am glaublichsten, daß es auf eben die Art, wie 3. B. M. 9, 24. geschehen, daß nemlich von dem Bilde der Gegenwart GOttes das Feuer ausgefahren sey; und das Opfer Hables, nicht aber das Opfer Cains verzehret habe. Und wenn endlich GOtt hernach mit Cain v. 6. 9. u. f. redete und Cain ihm antwortete, so kan wol keine füglichere Art solcher Untrerredung gedacht werden, als daß GOtt, aus dem Bilde seiner Gegenwart, seine Stimme eben so hören liese, wie er nach der Zeit so oft mit Mosi und den Kindern Israel redete. Nehmen wir alle diese angeführten Begebenheiten und Umstände zusammen, so werden wir wenig Ursach finden zu zweifeln, daß die Wolke der Herrlichkeit stets über dem Paradise gestanden, und GOtt in seinem majestätischem Lichte aus derselben hernider gekommen sey, wenn er unsern noch unschuldigen Stammältern erscheinen und mit ihnen reden wollte. Gleichwie hingegen zu vermuthen ist, daß sie nach dem Falle nicht mehr fähig gewesen und gewürdiget worden, das Angesicht GOttes in dem allerreinsten Lichte, ohne Decke, zu sehen: sondern sie sahen es, wie die Kinder Israel, ins Feuer und in die Wolke eingehüllet. Und auch dieses war noch eine grosse Gnade, deren sie nicht würdig

waren, und die ihnen nur um des ihnen verheißenen Weibessamens willen widerfuhr.

§. 16.

Der seligen Erkentnis vornehmster Gegenstand war GOtt.

Da ich bißher (§. 21. u. f.) die Quellen angezeiget habe, woraus die Menschen im Stande der Unschuld ihre Erkentnis schöpfen konten, darunter der unmittelbare Umgang mit GOtt, oder die göttliche Unterweisung, die vornehmste war; so wird sich daraus die Deutlichkeit, die Gewißheit, und der weite Umfang ihrer Erkentnis leichtlich abnehmen lassen.

Der erste und vornehmste Gegenstand ihrer Erkentnis war GOtt selber. So bald die Menschen erschaffen waren, stellte sich GOtt ihren Augen im Lichte seiner Herrlichkeit dar, und redete mit ihnen. (§. 32.) Sie hatten also eine anschauende Erkentnis, und zwar eine sinnliche, von der Herrlichkeit GOttes. Dieses aber ist nicht die wesentliche Herrlichkeit, oder die Herrlichkeit des göttlichen Wesens, welche der Inbegriff seiner hohen Eigenschaften, seiner Ewigkeit, Allmacht, unendlichen Weisheit, Güte, Allgegenwart u. s. f. ist, und welche mit den Augen des Leibes nicht kan gesehen werden. Sondern es ist eine ausserwesentliche, angenommene Herrlichkeit, darinne sich der unsichtbare GOtt seinen Geschöpfen auf eine sichtbare Weise offenbaret: es ist das allerreinste Licht, darinne GOtt, wenn

er sich offenbaret, wohnet. Diese sinnliche Erkentnis der Herrlichkeit GOttes zog die Augen des Gemüthes, ich meine die Kräfte des Verstandes der ersten Menschen alsbald auf das unsichtbare Wesen des verborgenen GOttes. Sie erkannten, bey ihrem mit dem göttlichen Ebenbilde begabten Verstande, nicht nur mittelbar, aus Betrachtung der Werke, die Vollkommenheiten des unendlichen Werkmeisters; sondern ihr Verstand konte, bey dem vertraulichen Umgange mit GOtt, auch eine unmittelbare und anschauende Erkentnis seines Wesens und seiner Eigenschaften besitzen, eben so, wie man saget, daß unsre Erkentnis GOttes im ewigen Leben unmittelbar und anschauend seyn werde. Die scharfsinnigsten Gottesgelehrten gestehen, daß wir gegenwärtig nicht im Stande sind, diese Art der Erkentnis deutlich zu erkennen und zu erklären, weil wir keine Erfahrung davon haben, und alle unsre Erkentnis von GOtt dermalen nur mittelbar, oder aus Betrachtung der Welt und der heil. Schrift hergenommen, und figürlich das ist in Figuren oder Worte eingehüllet ist. Es deuchtet mir aber doch, die anschauende Erkentnis GOttes werde ohne Noth unter das Unbegreifliche gesetzt, und der dunkle Begriff, den man von derselben machet, sey allzuwillkührlich. Er wird mit Recht aus den Worten der Schrift entlehnet: **sie werden GOtt schauen** Math. 5, 8. **wir sehen dereinst von Angesicht zu Angesicht** 1. Cor. 13, 12. **wir werden ihn sehen wie er ist** 1. Joh. 3, 2. Wenn ich aber bedenke, daß die Redensarten, **GOtt**

schauen, GOtt von Angesicht zu Angesicht sehen, in der Schrift sonst nur alsdenn gebraucht werden, wenn von einem unmittelbaren und vertraulichen Umgange mit dem im Lichte sich offenbarenden GOtte die Rede ist: (§. 29. 30. Anm. 7.) und daß die Worte, **GOtt sehen wie er ist**, nichts anders, als eine vollkommene, deutliche und gewisse Erkentnis GOttes anzeigen; so sollte ich fast glauben, daß die unmittelbare und anschauende Erkentnis GOttes, nach einem schriftmäsigen Begriffe, diejenige sey, **welche durch einen nahen Umgang mit dem im Lichte sich offenbarenden, oder seine sichtbare Gegenwart erweisenden GOtte, erlanget wird.** David drückt dieses Ps. 36, 10. also aus: **in deinem Lichte sehen wir das Licht.** So erlangte z. E. Moses, meines Erachtens, eine anschauende Erkentnis von der Barmherzigkeit, Gnade, Langmuth, Wahrheit und Gerechtigkeit GOttes gegen die Sünder, die nicht dem Wesen, sondern nur dem Grade nach von der Erkentnis des zukünftigen Lebens unterschieden war; wenn GOtt ihn, auf seine Bitte, seine Herrlichkeit zum Theil sehen, und alle seine Güte vor ihm vorüber gehen liese, und, da dieses geschahe, der HErr von dem Namen des HErrn predigte und also rief: **HErr, HErr, GOtt, barmherzig und gnädig und geduldig** = = 2. B. M. 33, 19. C. 34, 5. 6. Desgleichen so war es offenbar eine anschauende Erkentnis, welche die Jünger, vornehmlich Petrus, Jacobus und Johannes, von

der

der Gottheit JEsu Christi hatten, da sie bey seiner Verklärung, Matth. 17, 2. seine menschliche Gestalt in fast eben so hellem Lichte der Herrlichkeit erblickten, in welchem Ezechiel solche sahe C. 1, 26. 27. und da der HErr dabey vor ihnen von dem Namen des HErrn predigte, und aus der lichten Wolke der Herrlichkeit rief: **dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.** *) Daher schreibet Johannes C. 1, 14. **wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.** Desgleichen 1. Ep. C. 1, 1. **Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens = = das verkündigen wir euch.** So auch Petrus 2. Ep. 1, 16. 17. **Wir haben des HErrn JEsu Christi Herrlichkeit selber gesehen, da er empfing von GOtt dem Vater Ehre und Preiß, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der grossen, oder sehr prächtigen Herrlichkeit,** das ist aus der sehr prächtigen Wolke der

---

*) Hier predigte der Vater von seinem Sohne / vorhin aber / vor Mose / predigte vermuthlich der Sohn vom Vater: an beyden Orten aber / der Jehovah vom Jehovah.

Herrlichkeit, dermasen: dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Ist dieses, wie ich nicht zweifle, der richtige biblische Begriff von der unmittelbaren und anschauenden Erkentnis GOttes, daß sie nemlich diejenige sey, die durch einen nahen Umgang mit dem seine sichtbare Gegenwart uns erzeigenden GOtte erlangt wird; so fand bey den Menschen im Stande der Unschuld eine solche unmittelbare und anschauende Erkentnis unleugbar statt: indem sie GOtt seiner sichtbaren Gegenwart und des Anschauens seines Angesichtes würdigte, und dabey mündlich sie unterrichtete. (§. 24. und 32.) Der HErr predigte vor ihnen, indem sie das Angesicht seiner Herrlichkeit sahen, von dem Namen des HErrn. Er unterrichtete sie von seinem verborgenen Wesen: von dem Geheimnis der dreyen Personen in demselben: von seinen unendlichen Eigenschaften, von seinem Willen, von den Werken seiner Allmacht, Weisheit und Gnade, von den verborgenen Rathschlägen seines Willens und kurz von allen denenjenigen GOtt betreffenden Stücken, deren Erkentnis ihr heiliges Verlangen stillen, und ihre Seligkeit vermehren konte. Von allen diesen Dingen hatten sie also, aus dem seligen Umgange mit GOtt, eine unmittelbare und, nach obigem Begriffe, anschauende Erkentnis. Und wer kan zweiflen, daß eine solche Erkentnis, bey ihren ohnedem durchdringenden Verstandes Kräften, womit sie vermöge des göttlichen Ebenbildes begabt waren, die aller deutlichste, gewisseste und lebhafteste Erkentnis

nis gewesen seyn würde, deren ein menschlicher Verstand nur fähig ist *).

§. 37.

Darneben die erschaffenen Dinge.

Der andere Gegenstand der Erkentnis der seligen Menschen waren die erschaffenen Dinge, absonderlich sie selbst, und ihr Wohnhaus, die Erde und die darauf sich befindenden Geschöpfe: hiernächst aber auch die Einrichtung und Begebenheiten der obern Welten, davon sie durch den Umgang mit den Engeln benachrichtiget werden konten. Es ist ein übertrieben heiliger Gedanke, der weder in der heil. Schrift, noch in den erkanten Wahrheiten der Vernunft einigen Grund hat, und dem vielmehr die Offenbarung, besonders durch ihre Nachrichten von den seligen Engeln, vielfältig widerspricht, wenn man sich einbildet, die Seligen würden ihre Leibes- und Gemüthsaugen unverwandt nur einzig auf GOtt richten, und über dem seligen Anschauen

*) Der sel. Hr. D. Baumgarten in der evangelischen Glaubenslehre Th. 2. Art. 1. S. 445. saget: die Glückseligkeit des Menschen im Stande der Unschuld würde in der anschauenden Erkentnis GOttes / als des höchsten Guts / bestanden haben. Ich habe nicht finden können / wie er diese anschauende Erkentnis erkläre / und ob er sie von derjenigen unterscheide / welche die Auserwehlten in dem nach dem Falle erneuerten ewigen Leben erlangen sollen.

schauen GOttes aller erschaffenen Dinge vergessen, auch sie weiter keines Anblicks würdigen. Die mannigfaltigen Werke GOttes sind, zumal einem scharfsichtigen Verstande, dergleichen die ersten Menschen hatten, ein klarer Spiegel der Allmacht, unendlichen Weisheit und Güte unsers GOttes. GOtt hat sie darum erschaffen, daß er daraus erkant werden will. War es möglich, daß endliche Geister das Wesen GOttes mit ihrem Verstande, auf eine uns unbegreiffliche und nicht zu erklärende Weise, unmittelbar anschauen, und dadurch die deutlichste und vollkommenste Erkentnis von seinen hohen Eigenschaften erlangen konten; *) so war die ganze Körperwelt überflüssig: und GOtt würde seine Absicht, warum er Dinge ausser sich schuf, eben so vollkommen erreichet haben, wenn er nur, ihn unmittelbar anschauende Geister geschaffen hätte. Nehmen wir aber den Begriff von der anschauenden Erkentnis GOttes an, wie ich solchen vorhin (§. 36.) schriftmäßig entworfen; so war die Körperwelt und die daraus zuerlangende Erkentnis GOttes keinesweges überflüßig. Was ihnen der Mund GOttes, bey unmittelbarem Umgange mit ihm, von seinem Wesen und seinen Eigenschaften kund that, davon sahen sie die Wirkungen und Ausflüsse in seinen Werken. Hörten sie in der Schule GOttes von seiner mannigfaltigen Weisheit und Güte mit göttlicher

*) Man nennt dieses cognitionem intuitivam mere intellectualem.

licher Weisheit reden; so erblickten sie nun, wenn sie von dem Angesichte GOttes auf einige Zeit weggiengen, überall in den Werken GOttes diejenige mannigfaltige Weisheit, und genossen vermittelst der Sinnen und der Erfahrung die unzehligen Ausflüsse seiner unendlichen Güte, davon der Mund des HErrn ihnen geprediget hatte. Eine anfängliche Probe davon läßt sich aus 1. B. M. 1, 28. 29. ersehen.

§. 38.

Besonders das was ihnen gut oder schädlich war.

Die Erfahrung lehret uns, daß unter den erschaffenen Dingen, die der Erdboden träget, macherley Arten sind, welche anderweit ihren guten Nutzen haben, aber in der Anwendung auf den menschlichen Leib von schädlichen Wirkungen sind. Mann findet so gar in den Morgenländern noch heut zu Tage gewisse Baumfrüchte, deren Genuß nicht nur dem Leibe schädlich ist, sondern auch die Kräfte der Selen verrücket, *) Andere Geschöpfe des Erdbodens hingegen enthalten eine Heilungskraft und ihr Genuß gereichet zur Gesundheit des Leibes. Die verborgene Kraft und Wirkung dieser Dinge konten die Menschen vor sich nicht leicht anders, als aus der Erfahrung erkennen. Wollte daher der gütige GOtt verhüten, daß die seligen Men-

*) S. Mosheims Compend. Theol. S. 479.

Menschen nicht aus unvermeidlicher Unwissenheit nach ihnen schädlichen Dingen greifen, und solche zum Nachtheil ihrer Gesundheit gebrauchen mögten; so war nöthig, daß er ihnen gleich anfänglich eine Anzeige davon thäte, sie vor dem Gebrauch derselben warnete, und es nicht darauf ankommen liese, daß die Menschen erst durch eine traurige Erfahrung von der Schädlichkeit derselben überzeuget würden. Wir finden in der kurzen Geschichte des unschuldigen Adams, daß GOtt wirklich einen Anfang machte, den Menschen diejenigen Dinge in der Natur, die von anderweitem Nutzen, für ihren Leib aber schädlich wären, zu entdecken, und dadurch eine neue Probe seiner Güte, Liebe und väterlichen Vorsorge an den Tag zu legen. GOtt machte in Entdeckung des Schädlichen den Anfang mit den Früchten eines Baumes, den er den Baum des Erkentnisses Gutes und Böses nennet. 1. B. M. 2, 17. Denn weil unter allen dem Leibe des Menschen schädlichen Dingen, die die Erde träget, keines eher in die Hände der Menschen gefallen seyn würde, und keines leichter zum Genuß angewendet werden konte, als die Frucht eines Baumes, der ihnen unter andern fruchttragenden Bäumen stets vor Augen stund; so war es nöthig, daß er vor dieser Frucht zu erst gewarnet wurde. Und wer kan mit Grunde daran zweiflen, daß GOtt den Menschen nach und nach alle andere Dinge, deren Schädlichkeit sie nicht anders als aus nachtheiliger Erfahrung erkennen konten, bekannt gemacht ha-

ben würde. Es war dieses ein Hauptstück der göttlichen Vorsorge, welche zur Erhaltung des ewigen Lebens der Menschen ganz unentbehrlich war: gleichwie auch die Bekantmachung desjenigen, was zu ewiger Erhaltung ihres Lebens vorzüglich dienen konte, dergleichen der Baum des Lebens war, zu dieser göttlichen Vorsorge gehörete. Wenn die Menschen bey der Erscheinung der Herrlichkeit GOttes, und bey unmittelbarem Umgange mit GOtt, aus dem Munde GOttes höreten, was ihnen gut oder schädlich sey: so hatten sie, (nach dem vorhin (§. 36.) festgesetzten Begriffe) eine anschauende Erkentnis der Güte, Liebe und Vorsorge GOttes, und zugleich eine unmittelbare oder anschauende Erkentnis dessen, was ihnen gut oder schädlich war: denn sie sahen den HErrn ihren GOtt von Angesicht, **der sie lehrete, was nüzlich ist** Jes. 48, 17.

§. 39.

Anmerkungen über den Baum der Erkentnis und des Lebens.

Damit ich, was ich vom Baume des Erkentnisses Gutes und Böses gesaget habe, daß er nemlich schädliche Früchte getragen, nicht ohne Grund angenommen zu haben scheinen möge; so wollen wir uns hier in eine nähere Betrachtung desselben einlassen; wir müssen aber zugleich das andere Auge auf den daneben stehenden Baum des Lebens werfen. Wir wollen, zu mehrerer Deutlichkeit

keit unsere Betrachtung in folgende Anmerkungen eintheilen.

1.) Beyde Bäume stunden nahe bey einander; denn sie stunden beyde mitten im Garten 1. B. M. 2, 9. Man fragt: ob von jeder Art nur ein Baum, oder ob von jeder Art viel Bäume gewesen? das erste ist glaublicher, aber dabey eben so glaublich, daß sie, wie die übrigen Bäume, durch ihren eignen Samen vermehret werden konten.

2.) Der Baum des Lebens hatte eine natürliche Kraft, das Geblüt des menschlichen Leibes in einer Mäßigung zu erhalten, die zur Fortdauer des Lebens nöthig ist, auch da es durch den Fall in Unordnung gerathen war, wieder in jene Mäßigung zu versetzen. Kurz es war eine Universalmedicin, wodurch die Gesundheit, die leiblichen Kräfte und das Leben der Menschen auf ewig konten erhalten werden. Denn noch nach dem Falle, und nach dem GOtt dem Menschen angekündigt hatte, daß er wieder zur Erde werden sollte, davon er genommen ist, urtheilete GOtt, daß der Mensch durch den Genuß vom Baume des Lebens ewig leben könnte 1. B. M. 3, 22. Weil aber der liebesvolle Rathschluß GOttes, von der gefallenen Menschen' wieder zu erneurenden Seligkeit, mit sich brachte, daß die Menschen allerdings sterben und im Tode und der Auferstehung den

Leib der Sünden ablegen sollten: weil der gütige GOtt nicht wollte, daß wir als Sünder ewig leben, und in dem Stande der Sünden ewig elend seyn sollten: und weil GOtt, dessen Weisheit unnöthige Wunderwerke fliehet, die Menschen, wenn sie durch den Baum des Lebens unsterblich erhalten würden, nicht durch Wunderwerke tödten wolte; so beschloß GOtt v. 23. 24. die Menschen nicht nur aus dem Paradise zu stossen und von dem Baume des Lebens zu entfernen, sondern auch ihnen den Zugang zu demselben durch Cherubim zu wehren.

3) Da der Baum des Lebens, wie wir itzt gehöret haben, eine natürliche Kraft hatte, das Leben der Menschen, auch nach dem Falle, und nach dem ihnen GOtt den Tod angekündiget hatte, auf ewig zu verlängern; so ist unleugbar, daß die gefallene Menschen nicht durch eine übernatürliche Wirkung des allmächtigen Willens GOttes sterblich und dem Tode übergeben worden sind: denn wäre dieses, so hätte die natürliche Kraft des Baumes des Lebens die übernatürliche Wirkung GOttes nicht hindern, und den Menschen, der durch diese Wirkung GOttes sterblich gemachet war, nicht unsterblich erhalten können. Die endliche Kraft eines Baumes konte den Menschen nicht unsterblich erhalten, wenn die unendliche Kraft GOttes ihn zerstören wollte: und es wäre daher seltsam gewesen, den Menschen deswegen von dem Baume des Lebens zu entfernen,

Da-

damit er nicht ewiglich leben mögte. So gewiß aber dieses ist, daß die sündigen Menschen nicht durch eine übernatürliche Wirkung des göttlichen Willens sterblich gemachet worden sind; so gewiß folget, daß ihre Sterblichkeit von einer natürlichen Wirkung herrührete. Denn jeder Erfolg der nicht eine übernatürliche Ursache hat, der muß nothwendig eine natürliche Ursache haben. Wo aber können wir die natürliche Ursache der Sterblichkeit und des Todes der Menschen, die durch den Genuß einer verbotenen Frucht gesündiget haben, füglicher suchen, als eben in der verbotenen Frucht selber? zumal da GOtt selbst, da er das Verbot gab, diesen Grund des Verbotes beyfügete: **denn wenn du davon issest, wirst du des Todes sterben.** *) Es muß also die Frucht des Baums, davon GOtt zu essen verbot, wirklich eine dem Leben der Menschen nachtheilige Frucht gewesen seyn, deren schädlichen Wirkungen aber, durch den Genuß von dem Baume des Lebens wieder konte Einhalt gethan werden. Es läßt sich auch nicht wol von GOtt gedenken, daß er den Menschen eine ihnen gute und nützliche Frucht sollte verboten haben. Nach seiner unumschränkten Macht konte

*) Man darf die Worte: du wirst des Todes sterben/ nicht als eine Drohung ansehen/ dadurch der Mensch zum Gehorsam angetrieben werden sollte: denn dergleichen Drohungen gehören nur für Sünder/ nicht aber für heilige GOtt gleichförmige Geschöpfe. Sondern diese Worte sind eine Anzeige des Grundes des Verbotes/ und eine väterliche Warnung.

konte er es wohl thun; aber ein anders ist, ob es mit dem Charackter eines höchst weisen, liebreichen und gütigen Beherrschers sich vereinigen lasse. *)

4.) Warum nennet aber GOtt den verbotenen Baum, wenn seine Früchte wirklich eine die Gesundheit und das Leben der Menschen zerstörende Kraft enthielten, nicht lieber den **Baum des Todes**; gleichwie er den andern Baum, der mit einer Kraft die Gesundheit und das Leben der Menschen auf ewig zu erhalten begabet war, den **Baum des Lebens** nennete: und warum gab er ienem vielmehr den Namen des Baumes der **Erkentnis Gutes und Böses**? Die Ursache wird nicht schwer zu entdecken seyn. Eine Sache empfähet ihren Namen, vernünftiger Weise, entweder von ihren vornehmsten Eigenschaften, oder von dem Zwecke dazu sie bestimmet ist, oder von beyden zugleich. Der Baum des Lebens hatte nicht nur die Eigenschaft, sondern war auch von der Absicht GOttes dazu bestimmet, daß er das Leben der Menschen ewig erhalten sollte: daher konte ihm kein schicklicherer Name, als des **Baumes des Lebens** gegeben werden. Hingegen der verbotene Baum hatte zwar auch eine natürliche

*) Wenn ich nicht irre/ so ist Clericus der erste gewesen/ der auf die natürliche Schädlichkeit des verbotenen Baumes gefallen ist. Ihm sind viele gelehrte Männer unsrer Kirche hierinne gefolget/ unter welchen ich nur einige Theolgen namhaft mache/ nemlich den von Mosheim/ Crusius/ Schubert/ Canz u. a. m.

Kraft, die den Tod des Menschen wirken konte; aber er war nicht eigentlich zu diesem Zwecke bestimmet, daß er den Tod wirken sollte: *) daher wollte ihn GOtt auch nicht einen Baum des Todes nennen, sondern entlehnte die Benennung lieber von dem Zwecke dazu er bestimmet war, nemlich von der **Erkentnis des Guten und Bösen.** Was diese Erkentnis des Guten und Bösen, als den Zweck betrifft, wozu GOtt den verbotenen Baum bestimmet hatte, so kan darunter nicht die Erkentnis des sittlich Guten und Bösen verstanden werden, als welche nicht erst an diesem Baume erlangt werden konte, da sie den Menschen vielmehr, vermöge des göttlichen Ebenbildes, natürlich eigen war. Füglicher läßt sich behaupten: 1.) daß dieser Baum dazu bestimmet war, daß die Menschen ihre lebendige Erkentnis des sittlich Guten und Bösen an demselben, durch Erweisung des Gehorsams und Vermeidung des Ungehorsams, zu Tage legen sollten: desgleichen 2.) daß die Menschen an demselben durch Beweisung des Gehorsams zu einer Experimentalerkent-

---

*) Wer uns fragte / wozu er denn bestimmt war / oder was er denn für einen Nutzen in der Natur haben sollte? der forderte unstreitig zu viel. Wir können den Nutzen nicht von allen Geschöpfen angeben / die wir vor Augen haben / und untersuchen könen; wie viel weniger von solchen/die wir nicht mehr sehen? Wir begnügen uns / daß wir wissen/ GOtt habe alles gut und so geschaffen / daß es in der Natur seinen besondern Nutzen hatte/ 1. B. Mos. 1/ 31.

erkentnis des auf Gehorsam folgenden Guten; aber auch, durch etwan bewiesenen Ungehorsam, zu einer Experimentalerkentnis des auf denselben folgenden Bösen gelangen sollten. Da aber beyderley Absichten nicht blos bey dem Verbote eines Baumes, sondern überhaupt bey allen Befehlen, die GOtt den Menschen gab, oder künftig gegeben haben würde, statt finden; so gebe ich zu bedenken, ob man nicht 3.) noch füglicher sagen könne, der Baum der Erkentnis hatte seinen Namen daher, weil die Menschen daselbst die Erkentnis desjenigen **natürlich Guten** erlangen sollten, das sie nicht aus eigenen Kräften erkennen konten, wie auch des **physikalischen Bösen** / oder ihnen Schädlichen, dessen Erkentnis, ohne GOttes Offenbarung, nicht anders als durch nachtheilige Erfahrung möglich war, (§. 38.) Ich meine, der in der Mitte des Paradieses stehende Baum war der Baum der sichtbaren Gegenwart GOttes, der Ort wo GOtt den unschuldigen Menschen erschien und ihnen stets erscheinen wollte, so oft er im Lichte seiner Herrlichkeit herniederfuhr, um sich ihnen zu offenbaren: sie durch seine unmittelbare Unterweisung zur vollkommensten Erkentnis des unendlich vielen **Guten** zu bringen, das in seiner Natur verborgen lieget: ihnen aus väterlicher Zuneigung auch das viele **Gute** geschwinder bekant zu machen, das in den Creaturen verborgen ist, und das sie erst durch eine langsame Erfahrung erkennen konten; wie auch sie von dem **Bösen** oder ihrer Natur Schädlichen zu unterrichten,

das in einigen Geschöpfen des Erdbodens lieget. Es war der Ort, den GOtt ihm geheiliget hatte, wo er zu den Menschen kommen und sie segnen wollte: und wo sie sich versammlen sollten, ihm vor seinem Angesichte öffentlich und feyerlich zu dienen. Kamen sie dahin und ihre Sele ward, durch das Anschauen des göttlichen Antlitzes und durch die unendliche Kraft seines gütigen Wortes, selig erquicket und gestärket; so gewährte zugleich der in der Nähe stehende Baum des Lebens ihren unsterblichen Leibern neue Kräfte und Munterkeit. Nehmen wir dieses an, so liegt darinne die Absicht, warum GOtt den Baum mitten im Garten, den Baum der Erkentnis Gutes und Böses nennte, ungezwungen. Es war nemlich der Baum, wo der HErr alles den Menschen verborgene Gute und alles ihnen verborgene Böse oder Schädliche offenbaren, oder deutlicher und völliger, als sie vor sich erkennen konten, entdecken wolle. Es war der Baum, wo der HErr ihr GOtt sie lehren wollte was nützlich ist. Schon der sel. Lutherus hat diesen Gedanken geheget, *) daß die Bäume der Erkentnis und des Lebens mitten im Garten der Ort des feyerlichen Gottesdienstes der unschuldigen Menschen gewesen: und die dermalige größte Zierde unsrer Kirchen, der Herr D. Walch urtheilet, **) daß

---

*) Siehe Lutheri Erklärung über 1. B. Mos. 2.

**) Siehe D. Johann Georg Walchs Einleitung in die dogmatische Gottesgel. C. 9. §. 4. S. 376.

daß dieser Ort jenen eben das gewesen, was nachhero dem Volke GOttes der Tempel zu Jerusalem war. Es ist wahr, es ist dieses ebensowol eine Muthmasung, als die andern Ursachen, die man anzuführen pfleget, warum GOtt den verbotenen Baum einen Baum der Erkentnis Gutes und Bö- genennet habe: aber es ist auch eine Muthmasung, welche, wie ich glaube, die wahrscheinlichsten Gründe vor sich hat. a) Da GOtt nach dem Falle, da er ihm ein heiliges Volk des Eigenthums unter den Menschen ersehen hatte, einen bestimmten Ort, nemlich den Berg Zion erwehlte, wo er seine besondere Gegenwart beständig erweisen wollte; so ist nicht zu zweiflen, daß GOtt noch vielmehr unter den unschuldigen Menschen, und auf der noch nicht entheiligten Erde, einen gewissen Ort besonders geheiliget, wo er beständig seine majestätische Gegenwart offenbaren, und feyerlich verehret werden wollte, und daß er von demselben, wie von Zion gesprochen: **dieß ist meine Ruhe ewiglich: hie will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl.** Ps. 132, 14. Nun urtheile man, welcher Ort geschickter hierzu war, als eben **die Mitte des Paradises**, wo der Baum der Erkentnis und des Lebens stund. b) Auch in der Abbildung des erneuerten Paradises, oder himmlischen Jerusalems, erblickte Johannes Offenb. 22, 1. 2. den Thron der sichtbaren Gegenwart GOttes und des Lammes da, wo die Bäume des Lebens stunden: denn von dem Throne ging ein Strom aus des lebendigen Wassers, und

auf beyden Seiten des Stroms stunden die Bäume des Lebens. Man sehe auch Ezech. 47, 1. u. 12. Sollten wir also nicht glauben, daß GOtt auch in dem ersten Paradise den Thron seiner Gegenwart dahin gestellet, wo der Baum des Lebens und also auch der Baum der Erkentnis stund. c) Hatte GOtt den Baum der Erkentnis ihm selbst, zur Offenbarung seiner majestätischen Gegenwart, geheiliget; so finden wir hierinne einen neuen und zwar einen moralischen Grund, warum GOtt den Menschen von den Früchten dieses Baumes zu essen verbot: weil er nemlich GOtte, auf eine ganz ausnehmende Weise, geheiliget war. Daher auch die Menschen so lange sie in der Unschuld blieben, ohne dahin sich erstreckendes Verbot, und aus natürlicher Ehrfurcht, ihn nicht einmal anzurühren sich unterstunden: 1. B. M. 3, 3. denn die Worte, **rühret's auch nicht an**, kamen, wie es scheinet, nicht von GOtt, wie aus 1. B. M. 2, 17. zu ersehen, wo sie nicht stehen; sondern können als ein Zusatz des Adams oder der Eva angesehen, und als eine Regel betrachtet werden, die sie sich selbst, aus Ehrfurcht gegen das, was GOtt geheiliget war, gegeben hatten. Hält man aber die Worte, **rührets auch nicht an**, für Worte, die GOtt selbst geredet; so bestärken sie das, was ich behaupte, eben so wohl. Zugleich aber erhellet auch hieraus die Grösse und Strafbarkeit ihrer Uibertretung desto deutlicher: da sie wußten, daß dieser Baum dem HErrn heilig war, und daß von demselben die Hauptquelle ihrer Seligkeit

zu

zu ihnen herab strömete. Sie begingen sie den aller strafbarsten Tempelraub, und legten, so zu reden, ihre Hand frevelhaft an den sichtbaren Thron des Allmächtigen. Der Ort, wo sie und ihre Nachkommen, in tiefster Ehrfurcht, den GOtt ihres Heils anbeten sollten: wo sie von seinem Lichte das Licht der vollkommensten Erkentnis empfahen sollten: wo sie die Kräfte zu einem seligen und unsterblichen Leben genüßen sollten: dieser Ort wurde, durch ihren Gehorsam gegen den Satan, dem Feinde ihres Heils übergeben: da setzten sie den Fürsten der Finsternis auf den Thron, den der Vater des Lichtes auf der Erde haben wollte: da überlieferten sie dem Teufel den Baum des Todes, und vertrauten die Gewalt des Todes den Händen des Mörders, und verschlossen ihnen und ihren Nachkommen den Zutrit zu GOtt und zu dem Baume des Lebens.

5) Wir daben vorhin angemerkt, (Anm. 3.) daß die Früchte des Baumes der Erkentnis eine, obgleich anderweit gute und nützliche, dennoch für den Leib des Menschen schädliche und tödliche Kraft hatten, daß eben dieses die Ursache war, warum GOtt den Genuß dieser Früchte den Menschen untersagte, und daß, da sie davon assen, der Tod natürlich daraus erfolgete. Ich finde aber für nöthig noch dieses anzumerken, daß solches den Aussprüchen Paulli gar nicht entgegen sey, daß **der Tod durch die Sünde in die Welt gekommen**, und daß **der Tod der Sünden Sold** sey

Röm. 5, 12. C. 6, 23. Denn die verbotene Frucht konte den Tod nicht wirken, wenn der Mensch nicht sündigte, das Verbot übertrat und davon aß: folglich bleibt es doch dabey, daß der Tod durch die Sünde in die Welt gekommen ist. Auch konte das Essen von der tödtlichen Frucht den Menschen nicht tödten, wenn kein Verbot vorhergegangen wäre, das der Mensch durch das Essen übertreten hätte: denn das Essen von dem Baume des Lebens konte den zugezogenen Schaden wieder verbessern. (Anm. 2.) Da aber das göttliche Verbot dazu kam, und die Menschen solches übertraten, so entzog ihnen GOtt den Baum des Lebens, und machte dadurch den Schaden, den sie sich durch das Essen von der verbotenen Frucht natürlicher Weise zugezogen hatten, natürlich unheilbar.

6) Wir finden in der Erzehlung Mosis nicht angemerket, ob GOtt den Menschen, ehe sie fielen, das Holz des Lebens und dessen verborgene Kraft bekant gemachet habe. Vielleicht sollte diese Bekantmachung erst als eine Belohnung auf ihren bewiesenen Gehorsam erfolgen. Gesetzt aber, GOtt hätte ihnen bereits von der Heilkraft des Baumes des Lebens eben sowol Nachricht gegeben, als von der tödtlichen Kraft des Baumes der Erkentnis: gesetzt auch ferner, unsre Stammältern hätten sogleich, da sie die nachtheiligen Wirkungen von dem Genuß der verbotenen Frucht bey sich verspürten, von dem Baume des Lebens Gebrauch gemachet; um dadurch die

die verlohrne Kraft zum ewigen Leben wieder in sich zu erneuren; 1. B. Mos. 3, 22. welches doch alles unerweislich ist: so würde daraus doch nichts anders folgen, als dieses, daß nur ein oft wiederholter Gebrauch des Baumes des Lebens den Menschen nach dem Falle das Leben ewig hätte erhalten können, wenn GOtt ihnen solchen nicht verwehret hätte.

§. 40.

Die Erkentnis der seligen Menschen war steigend.

Die Menschen im Stande der Unschuld konten, bey ihrem endlichen und eingeschränkten Verstande, die Erkentnis aller Dinge, welche ihr Verstand zu fassen fähig war, nicht auf einmal erlangen; sondern ihre Erkentnis stieg, durch den Gebrauch der Erkentnisquellen, durch den Gebrauch ihrer Sinne und Verstandeskräfte, durch die Erfahrung, durch die Unterweisung der Alten, der Engel, und vornehmlich durch die unmittelbare Unterweisung GOttes, von einer Stufe der Deutlichkeit und Gewißheit zu der andern. Sie lernten bald diesen bald jenen Gegenstand, sie lernten bald GOtt, bald die Welt, bald dieses bald jenes Geschöpf, und dessen weise Einrichtung und Absichten deutlicher und umständlicher erkennen; bis sie zu der vollkommensten und ausgebreitesten Erkentnis gelangten, deren sie bey ihrer eingeschränkten Natur fähig waren.

§. 41.

Sie war niemals veraltend

Der menschliche Verstand kan sich nicht alle Dinge, die er deutlich erkant hat, auf einmal deutlich vorstellen; sondern er gehet in seinen Beschäfftigungen von einem Gegenstande zu dem andern. Wenn daher gleich die Erkentnis der Menschen im Stande der Unschuld, nach und nach, so hoch gestiegen seyn würde, als möglich war; so würde darum gleichwol die Beschäfftigung ihres Verstandes in Ewigkeit nicht aufgehöret haben. Sie konten unter den unzehlichen Objecten ihrer Erkentnis, die sie in dem unendlichen Wesen und in seinen unzehligen Werken antrafen, sich bald dieses, bald jenes deutlich vorstellen; und eine jede wiederholte Vorstellung, war eine Wiederholung und ein erneuerter Genuß der darinne liegenden Seligkeiten; ohne daß bey der unüberdenklichen Menge der Gegenstände ein Uiberdruß oder Eckel entstehen konte, der sonst zu entstehen pfleget, wenn man immer einerley Sachen treiben muß, und das anfänglich daraus geschöpfte Vergnügen so zur Gewohnheit wird, daß wir es zuletzt nicht mehr empfinden. Da auch ihr Gedächtnis so wenig, als ihre übrige Kräfte, unendlich war; so machten die einmal deutlich vorgestellten Objecte, und die in solcher Vorstellung empfundene Süßigkeiten keinen so beständigen und unauslöschlichen Eindruck in ihrem Gedächtnisse, daß ihnen, nach einiger Zeit, die wiederholte Vorstellung eben

eben desselben Objects, und die daraus wiederholt empfundene Süßigkeiten, nicht einen neuen Eindruck hätten machen sollen. Daher war in ihrer Seligkeit nichts veraltendes; sondern sie ward ihnen täglich neu.

§. 42.

Sie war heilig.

Eine Sache heiset, nach dem Redegebrauch der heil. Schrift, **heilig**, wenn sie GOtt angehörig, ihm gewidmet und übergeben ist. *) Die Menschen im Stande der Unschuld waren heilig, GOtt ihrem HErrn, indem sie nach seinem Bilde geschaffen waren, ihm gänzlich angehörten, und alle ihre Kräfte zur Verherrlichung GOttes übereinstimmend und gewidmet waren. Ephes. 4, 24. Wie sie durch und durch geheiliget waren; so war auch insonderheit ihr Verstand und alle ihre Erkentnis heilig. Alle Kräfte ihres Verstandes waren immerdar auf die Erkentnis GOttes gerichtet, dadurch GOtt in ihren Seelen verherrlichet wurde. Aller Anblick, alle Betrachtung der Creaturen, alle angenehme Empfindungen, aller liebliche Genuß derselben zog ihren GOtt geheiligten Verstand auf den, der ihnen die Krafft zu empfinden und zu erkennen gegeben, und alles was sie empfanden, durch seine allmächtige Kraft geschaffen hat. Alles was sie sahen, zeigte ihnen das un-

*) Siehe Mosheims Sittenlehre Th. 1. S. 64.

unsichtbare Wesen GOttes, das ist seine ewige Kraft und Gottheit. Alles was sie genauer und im Zusammenhange erwogen, redete zu ihnen von der unendlichen Weisheit GOttes. Alles was sie empfanden oder in Absicht auf sich betrachteten, machte ihnen den überschwenglichen Reichthum der Liebe, Güte und gnädigen Vorsorge, die GOtt gegen sie trug, empfindlich. Sie aßen, bey ihrem stets auf GOtt gerichteten Verstande, nie anders, als an der Tafel GOttes. Sie arbeiteten nie anders, als unter der Anführung der mannigfaltigen Weisheit, die ihnen vorgearbeitet hatte. Wenn sie sich zu Bette legten, gedachten sie an GOtt und ruheten sanft unter dem Schatten seiner Flügel, und vielleicht auch schlafend wachete ihre noch heilige Sele zu GOtt: und wenn ihr Leib wieder erwachte, redeten ihre Lippen von ihm und zu ihm. Kam der Sabbat, der von GOtt geheiligte Tag der göttlichen Ruhe, an welchem vermuthlich die Herrlichkeit des Herrn aus der Wolke allezeit hernieder kam und an ihrem Orte erschien; so heiligten die Heiligen GOttes ihren Verstand noch mehr dem HErrn, zu dem sie naheten. Sie entzogen ihre Gedanken gänzlich den erschaffenen Dingen und senkten sie in die Tiefen der Gottheit. Unsre Gedanken, die noch zu eitel sind, können den ihrigen nicht dahin folgen. Hier durchschauete ihr Verstand die göttlichen Reden, die sie unmittelbar aus dem Munde GOttes vernahmen, und wurde unaussprechlich erleuchtet. Hier empfingen sie zugleich die besondern Befehle

des Höchsten, die sie die Woche hindurch auszurichten hatten. Dieß waren die Beschäfftigungen ihres Verstandes beym unmittelbaren Umgange mit GOtt. Beschäfftigungen von so seligem Eindrucke, daß ihr Verstand die ganze Woche Stoff genug fand, sich an GOtt zu ergötzen, und stets GOtt geheiligt zu bleiben.

§. 43.

Sie brachte den Menschen den Genuß GOttes.

Wenn wir aus der Betrachtung, oder anderweitigem Gebrauch einer Sache ein Vergnügen schöpfen, so heißt solches ein Genuß derselben. Da nun die seligen Menschen bey dem unmittelbaren Umgange mit GOtt in, der Betrachtung GOttes, ihr höchstes Vergnügen fanden, und von seiner Liebe, Gnade uud Güte unmittelbar überzeuget wurden; so stunden sie in dem unmittelbaren Genuß GOttes des Höchsten Gutes. Da ferner alle ihre Betrachtung der Creaturen wie der übrige Gebrauch derselben GOtt geheiliget war und ihr Verstand dadurch stets auf GOtt gezogen wurde, so daß sie die freudegebährenden Eigenschaften GOttes überall in den Creaturen wahrnahmen; (§. 42.) so genossen sie GOttes auch mittelbar in den Creaturen.

§. 44.

Ich habe mich bey dem ersten Stücke der Seligkeiten, welche die Sele angehen, nemlich bey

der reichen Erkentnis göttlicher und natürlicher Dinge, welche den Menschen im Stande der Unschuld eigen war, ich hoffe aber nicht zum Verdruß der Leser, etwas lange aufgehalten. (§. 21-43.) Ich werde bey dem andern, zu welchem ich nun fort gehe, kürzer seyn können.

Das andere Stück der Seligkeit in Ansehung der Sele und zwar die Gerechtigkeit, und

Das andere Stück der Seligkeit in Ansehung der Sele der Menschen, bestund in **Der Gerechtigkeit und Heiligkeit ihres Willens.** Es gehörte solches zu dem göttlichen Ebenbilde, nach welchem der erste Mensch geschaffen war, und zu welchem wir erneuret werden müssen, wenn wir wieder selig werden sollen Ephes. 4, 24. **Die Gerechtigkeit des Willens** bestehet in der Uibereinstimmung desselben mit dem Willen GOttes, welcher vernünftigen Geschöpfen ein Gesetz, eine Regel und Richtschnur seyn muß, nach welchem sich alles ihr Wollen und Begehren richten muß. Aus dieser innerlichen Gerechtigkeit des Willens entspringet die äuserliche, nemlich die Gerechtigkeit des Wandels oder der äuserlichen Werke. Sie erfordert theils eine deutliche und überzeugende Erkentnis des göttlichen Willens, theils eine innige Liebe, Hochachtung und Ehrfurcht gegen GOtt, welche dem Willen eine überwiegende Neigung geben müssen, dasjenige zu begehren, was mit dem erkanten Willen GOttes übereinkömt, und dasjenige dem erkanten Willen GOt-

GOttes weit nachzusetzen, was die Sele sonst für gut erkennet, oder welches zu begehren sie von aussen gereitzet wird. Eben diese Liebe, Hochachtung und Ehrfurcht gegen GOtt müssen dem Willen, der gerecht heisen soll, eine gewisse Heftigkeit oder Eifer einflößen, dasjenige recht brünstig zu begehren, was GOtt will: Sie müssen die Begierden des Willens recht feurig und brennend machen. Sie müssen auch im Gegentheil eine Verachtung einen Haß und Abscheu gegen alles dasjenige im Willen erzeugen, was GOtt hasset, oder was seinem erkanten Willen entgegen ist. Dieses kurz zusammen gefasset, so bestehet die Gerechtigkeit des Willens darinne, daß man, aus dem Triebe der innigsten Liebe gegen GOtt, nur das will, was mit dem erkanten Willen GOttes übereinkömmt. Daß bey den Menschen im Stande der Unschuld diese Gerechtigkeit des Willens in völligem Maße sich befande, ist nicht nur aus dem Ebenbilde GOttes offenbar, nach welchem sie geschaffen waren; sondern es läßt sich dieselbe auch aus dem unmittelbaren und vertraulichen Umgange mit GOtt begreiffen: bey welchem sowol die deutlichste Erkentnis alles göttlichen Willens statt fande; als auch die Liebe, Hochachtung und Ehrfurcht gegen GOtt aufs höchste steigen mußte.

§. 45.

Heiligkeit des Willens

Wie ihr Verstand und alle ihre Erkentnis dem HErrn heilig war; (§. 42.) so

so war auch ihr Wille durchaus heilig. Diese **Heiligkeit des Willens** entspringet aus der Gerechtigkeit desselben. Der Wille GOttes gehet stets dahin, daß er seine Geschöpfe vollkommen mache und vollkommen erhalte, und dadurch seine eignen Vollkommenheiten kund thue, oder seine Ehre und Herrlichkeit offenbare. Der Wille GOttes und alle Wirkungen seines Willens sind dadurch ihm selbst geheiliget. **Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen.** Col. 1, 16. Da nun die seligen Menschen, aus dem Triebe der innigsten Liebe nichts wollten, als was GOtt will, worinne eben die Gerechtigkeit ihres Willens bestunde; (§. 44.) so ging auch ihr Wille, in solcher Gleichförmigkeit mit GOtt, nur auf das, was unmittelbar oder mittelbar zur Ehre und Verherrlichung GOttes gereichen konte. Und dieses ist es eben, was die Heiligkeit des Willens genennet wird. Vermöge derselben war alles Verlangen und alle Begierden der unschuldigen Menschen GOtt gewidmet, und auf GOtt gerichtet. Sie dürsteten recht nach der Erkentnis und Bekantmachung seiner Vollkommenheiten, und ihre Beschäftigungen im Lobe GOttes beseelte ein englischer Eifer. Ihre Begierde nach ihrer eignen Erhaltung und Vermehrung ihrer Vollkommenheiten: ihre Begierde ihr Geschlecht zu vermehren und den Erdboden mit ihres gleichen zu erfüllen: ihre Begierde, ihre Nebenmenschen so selig als sich selbst zu sehen: ihre Begierde zu arbeiten und den ganzen Erdboden zu einem lieblichen Para-

dise künstlich zu bereiten, und alle andere Begierden ihres gerechten Willens, alle ihre Absichten, und alle ihre daraus entspringende Handlungen und Unternehmungen: alles, alles ging dahin, den noch mehr zu verherrlichen, den ihre Sele liebte.

§. 46.

Selige Folgen davon.

Hieraus läßt sich eine doppelte grosse Seligkeit ihres Willens begreiffen. Ihr Wille war erstlich darinne höchst selig, daß er durch keine unordentliche und widereinander laufende Begierden gequälet wurde, wie nach dem Falle geschiehet. Bey ihrem heiligen Willen dienten sie nur einem HErrn. Alle ihre Begierden waren nur auf einen Zweck, nemlich auf die Verherrlichung GOttes gerichtet: was derselben zuwider war, darnach konte in ihrer GOtt geheiligten Sele so wenig ein Verlangen entstehen, so wenig ein Mensch, dem sein Leben lieb ist, nach tödlichem Gifte verlangen wird. Bey ihrem gerechten Willen war die Neigung zu dem, was gut und dem Willen GOttes gemäs ist, stets überwiegend, daß kein Kampf des Geistes und des Fleisches entstehen konte: und die dringende Liebe zu GOtt lies sie, bey der deutlichen Erkentnis des göttlichen Willens, in dem was sie thun sollten, mit keiner Ungeweißheit und mit keinem Zweifel ringen. Ihr Weg war sicher und gebahnet. Sie thaten gewisse Tritte, und mit jedem Schritte erreichten sie das

Ziel: denn es folgte, zum andern, die Stillung ihren Begierden stets auf dem Fusse nach. Sie verlangten in ihrer Gleichförmigkeit mit GOtt, nichts, als was GOtt auch verlanget, und ein solches Verlangen kan ohnmöglich ungestillet bleiben. (§. 5.)

§. 47.

Von den natürlichen Gesetzen.

Das Ebenbild GOttes war den Menschen zwar nicht wesentlich, denn sonst hätte es nicht können verlohren gehen, aber doch natürlich: denn es war ihnen anerschaffen. *) Daher war auch das, vermöge des göttlichen Ebenbildes, in ihr Herz geschriebene Gesetz ein natürlich Gesetz; gleichwie auch die Gerechtigkeit und Heiligkeit des Willens ihnen natürlich war. Die natürlichen Gesetze waren ihnen nichts anders, als anerschaffene Triebe des Geistes, denen sie, ohne sich selbst Gewalt anzuthun, so wenig widerstehen konten, als den anerschaffenen Trieben ihres Leibes. Ist z. E. dieses, daß wir GOtt über alles lieben sollen, die Hauptsumma des ganzen Gesetzes; so war ihrer Sele der Trieb GOtt über alles zu lieben, eben so natürlich, als der Trieb nach Speise und Trank ihrem Leibe natürlich

---

*) Man kan sagen: das Ebenbild GOttes gehörte zwar nicht zum Wesen des Menschen / aber doch zum Wesen des seligen Menschen: denn sobald es verlohren gieng/ hörte der Mensch auf ein seliger Mensch zu seyn.

lich war. Gleichwie aber nur in einem kranken Leibe dieser natürliche Trieb nach Speise erstickt werden kan, so konte auch der natürliche Trieb der Sele, GOtt über alles zu lieben, nur alsdenn aufhören, da die Sele krank und verdorben ward. Es ist daher glaublich, daß die Menschen im Stande der Unschuld das natürliche Gesetz eben so wenig übertreten und unmittelbar darwider gesündiget haben würden; so wenig solches von den auserwehlten Engeln oder vollendeten Gerechten geschehen kan: oder so wenig ein gesunder Mensch seinem natürlichem Triebe entgegen handeln, und beym Vorrathe von Speisen Hunger leiden wird. Unsre Stammältern sündigten zwar, da sie sündigten, auch wider die natürlichen Gesetze; aber nicht unmittelbar, sondern vermittelst der Uibertretung eines geoffenbarten Gebotes, das ihnen GOtt gegeben hatte, dadurch sie ihre Sele verderbeten, die ihr natürlich eigenen Triebe erstickten, und ihr solche verkehrte Triebe zuzogen, die sich auch wider die natürlichen Gesetze empören.

§. 48.

Von den geoffenbarten Gesetzen.

Auser denen natürlichen Gesetzen, die den Menschen ins Herz geschrieben waren, bestimmte GOtt ihren Willen auch durch so genannte **willkührliche** Gesetze, die sie nicht wol anders, als aus einer besondern Offenbarung erkennen konten. Dergleichen

chen war das Gesetz vom Sabbat, das Gesetz von dem Baume der Erkentnis nicht zu essen, die Gesetze des Ehestandes 1. B. M. 2, 24. verglichen mit Matth. 19, 4. 5. auch wird von einigen das Verbot sich, zum wenigsten eine zeitlang, des Essens von dem Fleische der Thiere zu enthalten, wegen 1. B. M. 1, 29. verglichen mit C. 9, 3. hieher gerechnet. Es ist überhaupt sehr zweifelhaft, ob dergleichen Gesetze blos willkührliche, das ist solche sind, die keinen Grund in der Natur, dem Zwecke und der Verbindung der Geschöpfe, sondern die ihren Grund einzig in der Willkühr GOttes haben. *) Es läßt sich in Ansehung der angeführten Gesetze vielmehr erkennen, daß sie nicht blos willkührlich waren, sondern zugleich einen Grund auser dem Willen GOttes in den Geschöpfen selber hatten. Die höchste Seligkeit, dazu die Menschen geschaffen waren, erforderte einen unmittelbaren Umgang mit GOtt und daher einen Sabbat nothwendig; die Bestimmung der Zeit aber zu demselben kan eher willkührlich heisen. Das Gesetz vom Baume der Erkentnis nicht zu essen hatte seinen Grund in der unerkannten den Menschen schädlichen Beschaffenheit seiner Früchte (§. 39. Anm. 3.) und zugleich darinne, weil derselbe Baum zur Offenbarung der sichtbaren Gegenwart GOttes besonders geheiliget war. (ebendas. Anm. 4.) Das Gesetz von der grössern Anhänglichkeit eines Mannes an seinem Weibe, als an-

*) Die keine rationem objectivam / sondern blos subjectivam haben.

an seinen Aeltern, hat seinen Grund in der abgezielten Bevölkerung des ganzen Erdbodens, welche die Entfernung der Kinder von ihren Aeltern nothwendig machte. Das Gesetz, daß Mann und Weib, als Ein Fleisch, in unzertrennlicher Ehe leben sollten, hat seinen Grund theils in der nothwendigen gemeinschaftlichen Erziehung der Kinder; theils überhaupt in der nicht zu zerrüttenden vollkommensten Glückseligkeit des gesellschaftlichen Lebens. Was das Gesetz betrift, daß nur Ein Mann und Ein Weib ehelich bey einander leben sollen; so ist die Veilmännerey offenbar der Natur zuwider: die verbotene Vielweiberey aber hatte ihren Grund in der verborgenen Ordnung der Natur, bey welcher die Zahl der gebohrnen Mägdlein die Zahl der Knäblein nicht übersteiget, so daß bey der Vielweiberey viele Mañspersonen, aus Mangel lediger Weibspersonen, unverehlicht hätten bleiben müssen: welche verborgene Ordnung der Natur die ersten Menschen nicht anders als aus langsamer Erfahrung erkennen konten. Welches den gütigen Schöpfer veranlassete, gleich bey der ersten Stiftung des Ehestandes, den Menschen die nothwendigen Pflichten desselben, durch eine mündliche Offenbarung, bekant zu machen. Will man endlich auch ein anfängliches Verbot des Fleischessens annehmen; so hatte solches seinen Grund darinne, damit nicht etwan eine Gattung von den erschaffenen Thieren ausgerottet würde, wenn, ehe sie ihr Geschlecht vermehret hatten, erlaubt gewesen wäre sie zu schlachten und zu essen;

zumal wenn anfänglich nur ein einzig Paar derselben geschaffen war, gleichwie GOtt auch nur ein einzig Menschenpaar geschaffen hatte. Es ist nicht zu leugnen, daß sich bey dergleichen Gesetzen auch etwas willkührliches Gedenken lässet: z. E. so scheinet die Bekantmachung des Schädlichen in den Früchten des Baumes der Erkentnis willkührlich zu seyn: denn ohne daß GOtt solches mündlich offenbarete, so konte es den Menschen auch durch die Erfahrung und obgleich nicht ohne allen, dennoch ohne bleibenden Schaden, bekant werden; indem der Genuß vom Baume des Lebens den zugezogenen Schaden wieder heilen konte. (§. 39. Anm. 2.) Da aber Gleichwol diese Gesetze, gezeigter massen, an sich ihren Grund in der Natur oder Absicht der erschaffenen Dinge haben, so wäre es, meines Erachtens, rathsamer, wenn man sich der Benennung **willkührlicher Gesetze**, enthielte, und sie lieber, zum unterschiede von den natürlichen, **unmittelbar geoffenbarte Gesetze**, oder Befehle des Mundes GOttes nennete: da nicht geleugnet werden kan, daß dieses bey allen diesen Gesetzen der Hauptcharacter sey, daß sie unmittelbar von GOtt geoffenbaret, oder mündlich bekant gemachet worden sind.

§. 49.

Die geoffenbarten Gesetze

Da GOtt zur völligen Seligkeit der Menschen mit den natürlichen Erkentnisquellen seine unmittelbare väterliche

waren nothwendig zur Seligkeit.

liche Unterweisung verbande; (§. 24.) so gereichte es auch zur Vermehrung ihrer Seligkeit, daß er seinen Kindern, bey seinem våterlichen vertraulichen Umgange mit ihnen, von Zeit zu Zeit, dasjenige bekant machte, was ihnen in Ansehung ihrer Natur, oder in Ansehung des gesellschaftlichen Lebens, oder in Ansehung besonderer zu treffender Einrichtungen nůtzlich, oder schådlich und hinderlich seyn konte; und welches sie, bey ihren eingeschrånkten Verstandeskråften, ohne solche Unterweisung, entweder gar nicht, oder nur durch langsame und theils nachtheilige Erfahrung, oder nicht mit vǒlliger Deutlichkeit und Gewißheit erkennen konten. Wir finden daß GOtt unsre erste Aeltern, auch so gar in leiblichen Angelegenheiten, auch nach dem Falle, seiner unmittelbaren Unterweisung wůrdigte; da er ihnen z. E. Anleitung gab, wie sie ihre Leiber mit Rǒcken von Fellen bedecken sollten. 1. B. M. 3, 21. Dergleichen gǒttliche Offenbarungen, nach welchen sich die Menschen, um in allen Stůcken hǒchst selig zu seyn, richten mußten, hatten, da sie von einem Hǒhern, ja von dem Allerhǒchsten kamen, die Kraft wirklicher Gesetze. Und die Menschen hatten, dieselbe zu beobachten, eine doppelte und die allerstårkste Verbindlichkeit. Denn es verband sie dazu die Befǒrderung ihrer eigenen Seligkeit, zu welcher diese Gesetze offenbar abzielten: und es verband sie auch dazu das Wort des HErrn, das sie unmittelbar aus seinem Munde gehǒret hatten. Wir haben

schon vorhin gesehen, (§. 48.) daß GOtt den ersten Menschen mehrere dergleichen Gesetze, bey ihrer unmittelbaren Unterweisung, gegeben, und es ist nicht zu zweifeln, daß GOtt von Zeit zu Zeit noch andere dergleichen zu ihrer Glückseligkeit abzielende Befehle an die Menschen überhaupt, oder an diesen und jenen Menschen insonderheit, würde haben ergehen lassen, wenn ihr unseliger Fall nicht erfolget wäre: wenn sie der seligen Herrschaft GOttes sich nicht entzogen und des unmittelbaren Umgangs mit ihm sich nicht verlustig gemachet hätten. Jedoch, gleichwie GOtt den Menschen ihr verlohrnes seliges Leben auf Erden, durch Christum, gänzlich wieder erneuren wollte; so finden wir auch, daß GOtt, schon zu den Zeiten Mosis, wieder anfing, seinem Volke mancherley die vortheilhafteste Einrichtung des öffentlichen GOttesdienstes und der bürgerlichen Verfassung betreffende Gesetze unmittelbar wieder kund zu thun: wovon ich zu anderer Zeit, wenn GOtt Leben und Kräfte dazu geben wird, ausführlicher handeln werde.

§. 50.

Es erhellet hieraus:

Es werden einige Folgen hieraus gezogen.

1.) Daß GOtt sich gegen die seligen Menschen als König verhielte, der seinem Volke die weisesten Gesetze gab, die Angelegenheiten seines Volkes regierte,

te, und sein Volk aufs höchste zu beglücken suchte; aber auch eben deswegen einen vollkommenen und beständigen Gehorsam von demselben forderte. Kurz, GOtt hatte sein Reich unter den Menschen: und das war ein Reich der vollkommensten Herrlichkeit und Seligkeit. Denn GOtt herrschte und thronete unter ihnen in sichtbarer Herrlichkeit: und sie lebten und herrschten unter ihm in seinem Erd-Reiche, als Könige der Erden, und dieneten ihm in vollkommener Heiligkeit, Gerechtigkeit, Herrlichkeit und Seligkeit.

2.) Daß das Gesetz von Baume der Erkentnis nicht zu essen nicht das einzige gewesen, durch dessen Uibertretung die seligen Menschen sündigen und fallen konten. Es hätte solches auch in Ansehung anderer Befehle, die ihnen GOtt zur Beförderung der vollkommensten Seligkeit gab und künftig gegeben haben würde, geschehen können, so lange die oben (§. 19.) angeführten Stücke ihnen noch abgingen, deren Mangel ihren Fall noch möglich machte. Auch sehen wir hieraus:

3.) daß der Fall der Menschen dadurch nicht verhindert werden konte, wenn GOtt das Gesetz von dem Baume der Erkentnis nicht zu essen nicht gegeben hätte; sondern GOtt hätte alle Gesetze seines Mundes, die doch zur vollkommnen Seligkeit des menschlichen Geschlechts unentbehrlich waren, (§. 49.) zuruck halten müssen, wenn er den Fall hätte hindern wollen. Endlich wird auch hieraus offenbar:

Von der Prüfung der Menschen.

4.) Daß das Gesetz vom Baume der Erkentnis, so wie die übrigen von GOtt unmittelbar gegebenen Gesetze, nicht sowol eine nothwendige Prüfung des Gehorsams der ersten Menschen, als vielmehr die Beförderung der vollkommnen Seligkeit der Menschen zur ersten Absicht hatte. Man pfleget sich diese Sache gemeiniglich also vorzustellen: GOtt habe den ersten Menschen das Gesetz vom Baume der Erkentnis nicht zu essen, als ein blos willkührlich Gesetz, nur darum gegeben, damit er ihren Gehorsam dadurch prüfen mögte: und dieses in der Absicht, daß wenn sie dieses Gesetz gehorsamlich beobachteten, so wolle er dafür, zu einem Gnadenlohne, ihnen und ihren Nachkommen, die anerschaffene Unsterblichkeit erhalten, sie und ihre Nachkommen dergestalt im Guten bestätigen, daß sie forthin nicht mehr sündigen konten, und sie endlich gar, nach einer schnellen Verwandelung ihrer Leiber, von der Erde in den Himel aufnehmen. Dagegen ihnen gedrohet war, daß weñ sie dieses Prüfungsgesetz übertreten würden, so wolle GOtt sie und ihre Nachkommen tödten und der ewigen Verdammnis übergeben. Ich muß gestehen, daß ich, noch zur Zeit, keinen Grund habe entdecken können, die Nothwendigkeit eines solchen besondern Prüfungsgesetzes zu behaupten, und von der Beobachtung oder Uibertretung dieses einigen Gesetzes die höchste Seligkeit oder Verdammnis des ganzen menschlichen Geschlechtes abhängig zu machen. Mich deucht, daß man sich durch solche

Vor-

Vorstellung, ohne Noth, in mancherley Schierigkeiten verwickle, die Gerechtigkeit, Güte und Weisheit GOttes in Ansehung des Falles gebührend zu retten. Es wird solches weit leichter geschehen können, wenn man sich nur überzeugen will, daß der Zweck der göttlichen Befehle nicht eigentlich dieser war, daß der Gehorsam unsrer Stammältern geprüfet, und ihnen Gelegenheit gegeben würde, durch Gehorsam sich und ihre Nachkommen der höchsten Seligkeit, als eines willkührlichen Gnadenlohns, fähig oder würdig zu machen; sondern daß vielmehr der eigentliche Zweck der göttlichen Befehle dahin ging, daß GOtt dadurch unter seinen selig geschaffenen Kindern, als König und Vater, solche Einrichtungen machen wollte, die zu ihrer ewigen und höchsten Seligkeit unentbehrlich waren. GOtt schuf sie selig, und wollte sie, durch seinen vertraulichen Umgang mit ihnen, durch seine Offenbarungen und Verordnungen ewig selig erhalten und zur höchsten Stufe der Seligkeit führen, deren ihre Natur fähig war. Ihre Seligkeit war ein **Gnadengeschenk** GOttes, nicht ein Gnadenlohn, den sie erst durch ihr Verhalten erwerben sollten. Sie waren schon, da er sie schuf, der ewigen und vollkommensten Seligkeit fähig und derselben würdig geachtet; denn er schuf sie vollkommen heilig, nach seinem Bilde, ihm gleichförmig; und sie durften nicht erst, durch eine ihnen auferlegte Prüfung, fähig oder würdig dazu gemachet werden. Auf Seiten GOttes war eine solche Prüfung nicht nöthig:

thig: denn er kannte seine Geschöpfe. Er wußte, daß er sie gut und heilig geschaffen hatte. Und da er vorhersahe, daß sie eine solche Prüfung nicht aushalten würden, ob sie solche gleich aushalten konten; so kan ich eine solche in der That willkührliche Prüfung, ich gestehe meine Schwachheit, nicht mit der unendlichen Güte GOttes zusammen reimen. Auf Seiten der Menschen dünkt mir eine solche Prüfung ebenfals unnöthig. So lange sie gut waren, erkanten sie auch daß sie gut und ihrem Schöpfer gleichförmig wären, und nichts lies sie an seinem göttlichen Wohlgefallen zweifeln: alles überzeugte sie davon, absonderlich seine vertraulichen unmittelbaren Unterredungen. Wozu war ihnen also eine Prüfung nöthig, die weiter zu nichts dienen konte, als sie etwan zu belehren, daß ihnen dieselbe zu einer Klippe geworden, an welchem das Schiff ihrer Seligkeit durch ihre Unachtsamkeit gescheitert. Die Verordnungen oder Befehle, die ihnen GOtt gab, waren zu ihrer und ihrer Nachkommen Seligkeit, unumgänglich nöthig, wenn solche ewig dauren, immer herrlicher werden, und keiner einzigen Unseligkeit, die aus Mangel solcher göttlichen Anweisungen und Verordnungen entstehen konte, Raum gelassen werden sollte. Die göttlichen Befehle waren nichts anders, als väterliche gnädige Anweisungen zur ewigen und vollkommensten Seligkeit. Gehorchten sie diesen Befehlen, so war die ewige und vollkommenste Seligkeit, zu welcher sie dadurch angewiesen wurden, keine willkührliche Belohnung,

son-

sondern die natürlichste Folge ihres Gehorsams. Ubertraten sie hingegen dieselben; so machten sie sich nicht nur der Seligkeiten verlustig, zu welchen sie dadurch angewiesen wurden; sondern sie machten sich auch, als muthwillige Verächter der Majestät GOttes, willkührlicher Strafen schuldig. Ich bin dabey keinesweges so unbesonnen, daß ich leugnen sollte, daß der Gehorsam unserer ersten Aeltern durch die göttlichen Befehle geprüfet worden sey: denn alle Befehle eines Obern sind Prüfungen des Gehorsams der Unterthanen. Aber ich zweiffle, ob mich jemand überreden wird zu glauben, daß solche Prüfung der eigentliche Zweck der göttlichen Befehle gewesen sey. Wenn die Obrigkeit zum Wohl ihrer Bürger weise Verordnungen ergehen lässet; so ist ja wahrhaftig nicht ihr Zweck den Gehorsam ihrer Unterthanen zu prüfen, und nach Befinden zu belohnen, oder den Ungehorsam zu bestrafen: sondern ihr Zweck ist einzig ihrer Bürger Glückseligkeit zu befördern; obgleich nicht geleugnet werden kan, daß der Gehorsam ihrer Bürger dadurch zugleich geprüfet werde, und daß sie, ob sie gleich durch ihren Gehorsam keine willkührlichen Belohnungen verdienen; dennoch durch ihrem Ungehorsam sich strafbar, und auch willkührlicher Strafen schuldig machen.

§. 51.

Wir haben bisher die Stücke der Seligkeit erwogen, welche die Sele selber, und zwar theils den Ver-

Verstand, (21-43.) theils den Willen angehen. (§. 44-50.) Wir kommen nun auf den Leib und wollen untersuchen, ob er im Stande der Unschuld so beschaffen war, daß die Seligkeit der Sele unserer Stammältern nicht dadurch unterbrochen und gestöret; sondern vielmehr befördert wurde.

Der Leib war zur Seligkeit der Menschen nöthig.

Der Leib ist ein wesentlicher Theil des Menschen. Obgleich die Sele ohne denselben bestehen kan; so ist sie doch ohne Leib nicht dasjenige, was sie nach der Absicht des Schöpfers seyn soll, und zur Erreichung ihrer Bestimmung unfähig. Nach dem Falle sind zwar begnädigte Selen seliger, wenn sie diese irdische Hütte, diesen Leib der Sünden abgeleget haben, als wenn sie noch in demselben sich ängsten: allein sie befinden sich, nach der Ablegung des Leibes, noch nicht in dem wirklichen Genuße aller derjenigen Seligkeiten, zu denen sie bestimmet sind, biß sie dereinst mit ihren erneuerten Leibern selig wieder vereiniget werden. *) Auch vor dem Falle war der Leib zur Seligkeit der Menschen unentbehrlich. Bey aller ihrer seligen Erkentnis, auch so gar bey derjenigen, die sie durch unmittelbaren Umgang mit GOtt erlangten, dieneten ihnen die Sinne des Leibes als unentbehrliche Werkzeuge. Durch die Augen ihres Leibes sahen sie das Angesicht

*) S. D. Christ. Aug. Crusii Commentat. de reliquiis Gentilismi in opinionibus de morte. Leipzig 1756.

sicht GOttes: durch ihre Ohren vernahmen sie die Reden seines Mundes. (§. 26.) Durch die Sinnen ihres Leibes wurde ihre Sele zum unmittelbaren Genuß GOttes geleitet, und der mittelbare Genuß hing gänzlich von denselben ab. (§. 43.) Weit gefehlet also daß der Leib der Menschen ihrer völligen Seligkeit hätte hinderlich seyn sollen; da vielmehr derselbe dazu beförderlich, ja unentbehrlich war. Sonst müßten wir behaupten, daß die abgeschiedenen seligen Selen, durch die Auferstehung ihrer Leiber, auf eine niedrere Stufe der Seligkeit herunter gesetzet würden.

§. 52.

Der Leib war vollkommen.

Hat GOtt den Menschen den Leib nicht zur Beschwerde und Unseligkeit ihres Geistes, sondern zur Beförderung ihrer völligen Seligkeit gegeben; (§. 51.) so ist ja wol kein Zweifel, daß er auch denselben diesem Zwecke gemäs eingerichtet. Das Wesen der Seligkeit bestehet in der völligen Zufriedenheit: (§. 2.) daher mußte der Leib der Menschen so beschaffen seyn, daß er theils dem Verlangen ihres Geistes entsprach; theils demselben keinen Anlaß zur Unzufriedenheit und zum Mißvergnügen gab. Ihr einsichtsvoller und GOtt gleichförmiger Geist begehrte nichts, und legte dem Leibe nichts auf, was seine eingeschränkten Kräfte überstieg; was er aber durch den Leib ausrichten wollte, dazu hatte dersel-

be überflüssige Kräfte und Geschicklichkeit, es ohne Beschwerde zu vollbringen. Das genaue Band, welches die Sele und den Leib zu Einem Menschen machet, verursachet, daß die Sele ihren Leib wie sich selbst betrachtet. Die Wohlfahrt des Leibes ist ihre eigne Wohlfahrt, und wirket in ihr Zufriedenheit: gleichwie hingegen alle Uibel des Leibes eine unselige Quelle der Unzufriedenheit unsers Geistes sind. Kein Mensch der die Güte und Weisheit unsers GOttes kennet, und die Aussprüche seiner Offenbarung verehret, zweiflet daran, daß GOtt, wie alles, also auch und am allermeisten den menschlichen Leib **sehr gut** geschaffen, 1. B. M. 1, 31. und daß alles Uibel, welches unsern Leib und durch denselben unsre Sele drücket, erst durch den Sündenfall verursachet worden sey. Der sehr gut geschaffene Leib stimmte, in allen seinen Kräften und Trieben, zu seinem Zwecke überein, nemlich, durch Beförderung der völligen Seligkeit seines Geistes, den Schöpfer zu verherrlichen. Da waren keine unordentliche und wider einander streitende Leidenschaften, die den Geist in Unruhe setzten: da waren keine erhitzte ausschweifende Begierden, die sich der Herrschaft des Geistes entrissen, den Verstand übertäuberen, und den Willen in eine verderbliche Sklaverey versetzten, oder einen bangen Streit des Fleisches und des Geistes verursachten. Der Geist herrschte in völliger Freyheit. Die Sinne des Leibes waren seine treue Diener, die ihrem HErrn keine Fesseln anlegten: und alle Glieder des Leibes waren

ren geschickte und unverdorbene Werkzeuge das Wollen des Geistes zur Thätigkeit zu bringen.

§. 53.

Der Leib war unsterblich.

Hat unser Geist einen natürlichen Abscheu vor der Zerstörung seines Leibes; so war die **Unsterblichkeit** desselben das hauptsächlichste, was in Ansehung des Leibes das Verlangen der Sele selig stillen konte. So gewiß es ist, daß die Menschen den Tod ihres Leibes sich erst durch den Sündenfall zugezogen; 1. B. M. 2, 17. C. 3, 19. Röm. 5, 12. C. 6, 23. so gewiß ist es auch, daß sie im Stande der Unschuld dem Tode nicht unterworfen waren. Da sie GOtt, durch seinen vertraulichen Umgang mit ihnen, seines Wohlgefallens, seiner Gnade und Vorsorge auf das vollkommenste versicherte; da er sie vor dem, was ihrem Leben schädlich seyn konte, warnete; da er ihnen den Zugang zum Baume des Lebens ungehindert verstattete, der die Kraft hatte ihre Gesundheit und ihr Leben ewig zu erhalten; 1. B. Mos. 3, 22. so lebten die unschuldigen Menschen in der vollkommensten Gewißheit, daß ihr Leib durch keinen Zufall zerstöret werden könnte, und ihr seliges Leben ewig dauren würde. Daher ihr Geist von bangen Sorgen und von der Furcht des Todes gänzlich befreyet war. Wie denn auch ihr vor dem Tode gesicherter Leib Krankheiten und Schmerzen, jene den Faden des Lebens zernagende

Würmer, die itzt dem Geiste den baldigen Umsturz seiner baufälligen Hütte täglich androhen, nicht in sich empfinden durfte.

§. 54.

Der Leib war glänzend.

Auser dem daß wir uns die Leiber der Menschen im Stande der Unschuld in der vollkommensten Harmonie mit der Sele, unsterblich und von allen denjenigen Beschwerden, die uns nach dem Falle drücken, befreyt vorzustellen gegründete Ursache haben; so läßt sich auch, ohne denselben eine ganz andere wesentliche Einrichtung, als sie itzt haben, anzudichten, nicht ohne allen Grund behaupten, daß sie mit einem gewissen Glanze umgeben waren. Wir lesen 2. B. Mos. 34, 29. u. f. daß das Angesicht Mosis dadurch überaus glänzend worden war, weil der HErr in unbedecktem Lichte seiner Herrlichkeit vor ihm vorüber gegangen war, und er die Herrlichkeit GOttes, wiewol gleichsam nur von hinten, gesehen hatten. (§. 30. Anm. 4.) Da nun die Menschen im Stande der Unschuld die Herrlichkeit des HErrn nicht blos vorübergehend, sondern bey seinen Erscheinungen anhaltend und nicht blos von hinten, sondern von Angesichte sahen: da sie das Licht darinne GOtt wohnet, gleich den seligen Engeln, ohne Wolke und Decke anzuschauen fähig waren; (§. 33.) so ist fast sicher zu glauben, daß ihre Leiber weit glänzender als das Angesicht Mo-

Mosis waren, und daß solcher Glanz immer mehr zugenommen haben würde, je mehr die Erscheinungen GOttes vervielfältiget worden wären: Denn bey einerley Ursachen pflegen ia gleiche Wirkungen zu erfolgen. Vielleicht verschwand dieser göttliche Glanz an ihren entheiligten Leibern, nachdem sie von der verbotenen Frucht gegessen hatten: denn sie wurden nunmehr gewahr, daß sie nacket waren, und suchten eine andere Bedeckung. 1. B. M. 3, 7.

§. 55.

Essen und Trinken ist keine Unseligkeit.

Wir können mit keiner Gewißheit bestimmen, ob die Leiber der Gerechten, die durch Christum in das himmlische Jerusalem eingehen, und, der himmlischen Wohnung gemäs, in himmlische und geistliche Leiber verwandelt werden, 1. Cor. 15, 44. 49. einiger Erquickungen von aussen genüßen, und worinne solche Erquickungen bestehen mögen. Obgleich die künftige Seligkeit in der heiligen Schrift, zum öftern, als ein herrliches Gastmahl vorgestellet wird; so ist doch gewiß, daß diese Schriftstellen nicht buchstäblich zu verstehen, und daß wir im ewigen Leben keine irdische Speise und Trank, wie hier, zur Erhaltung des Leibes genüßen werden. Man pfleget sich gemeiniglich vorzustellen, daß GOtt die Leiber der Auserwehlten unmittelbar, und also ohne äusserliche Mittel erhalten werde. Aber wenn man daraus schliesen will, daß die Erhaltung der Leiber

der Menschen im Stande der Unschuld durch Speise und Tranck von einer Unvollkommenheit ihrer Seligkeit zeuge, und daß sie, um zur völligen Seligkeit zu gelangen, in einen Zustand haben versetzet werden müssen, wo sie keiner Speise und keines Trankes mehr bedurften; so irret man sich gar sehr. GOtt hat unsre Sele mit einem Leibe verbunden, um dadurch ihre Seligkeit vollkommner zu machen. (§. 51.) Wie wollen wir aber beweisen, daß der Sele durch die unmittelbare Erhaltung ihres Leibes ein vollkommneres Vergnügen zufliesen könne, als durch die mittelbare? Oder wie werden wir beweisen, daß durch die unmittelbare Erhaltung die Ehre GOttes mehr verherrlichet werde? da vielmehr die mittelbare Erhaltung uns in der Schrift zur Verherrlichung GOttes vorgestellt, und als ein beständiger Stoff zum Lobe GOttes angegeben wird. In der unmittelbaren Erhaltung würde sich der Sele der Menschen die Macht und Güte GOttes offenbaret haben: aber in der mittelbaren, durch Speise und Trank, stellte sich, nebst der Macht und Güte, auch die wunderbare Weisheit GOttes ihrer Sele rührend dar. Dort zeigte sich die Macht und Güte GOttes nur auf eine einfache: bey dieser aber Macht, Güte und Weisheit auf eine vielfältige Weise. Werden wir nicht diese daher vollkommner, und sowol der Ehre GOttes, als der Seligkeit der Sele zuträglicher nennen müssen? Und sollte wol, bey der dem Leibe so lieblichen und der Sele so zuträglichen Erhaltung, die GOtt den

Men-

Menschen angewiesen hatte, in der Sele unsrer seligen Stammältern jemals ein Verlangen haben entstehen können; ihren Leib unmittelbar von GOtt erhalten zu sehen, daß es eine Unseligkeit in ihren Zustand gebracht hätte, wenn dieses ihr Verlangen nicht wäre gestillet worden? Ja, wo bleibt denn der Baum des Lebens? Wir wissen daß GOtt in denselben eine Kraft geleget hatte, die den Leib des Menschen, wenn er je zuweilen davon aß, ewig beym Leben erhalten konte. Wollte GOtt, nachdem er die Leiber der Menschen tausend und mehr Jahre mittelbar erhalten, ihnen eine unmittelbare Erhaltung angedeyen lassen; so war der Baum des Lebens ganz unnöthig. Adam lebte nach dem Falle und der Verderbnis seiner Natur, ohne Genuß vom Baume des Lebens, neunhundert und dreysig Jahr. 1. B. M. 5, 5.

§. 56.

Arbeiten ist keine Unseligkeit.

Auser daß wir mit unserm Munde GOtt loben werden, wissen wir von keinem Gebrauche und Beschäftigung der übrigen Glieder des Leibes in dem zukünftigen Leben mit Gewißheit zu reden. Daher mag es kommen, daß man sich den Zustand der unschuldigen Menschen auch deswegen als unvollkommen selig vorstellet; weil sie noch arbeiten, und ihre Nahrung suchen und bereiten mußten. Ob sie gleich nicht, wie nach dem Falle, im Schweiß ihres

Angesichts ihr Brod essen durften; so ist doch gewiß, daß sie die Kräfte ihres Leibes nicht müssig und vergeblich herum tragen sollten. Sie hatten den Garten in Eden, darein GOtt die ersten Menschen setzte, zu bauen und zu bewahren, oder in gutem Stande zu erhalten. 1. B. M. 2, 15. Sie mußten auch, bey Vermehrung ihres Geschlechtes, nach und nach die übrige Erde ausser dem Garten anbauen, bepflanzen und aufs vortheilhafteste einrichten, und was sonst zu ihrer Nahrung, Bequemlichkeit und Ergötzung gereichte, besorgen. Es ist kein Zweifel, daß sie die ganze Oberfläche ihres Wohnhauses, der Erde, nach der weisesten Ordnung und zu dem anmuthigsten Paradise zugerichtet, und alle ihre Werke künstlich verfertiget haben würden: denn auch hierzu hatte ihre Sele Weisheit und ihr Leib Stärke erhalten: und GOtt selbst würde bey seinem vertraulichen Umgange mit ihnen, wie beym künstlichen Bau der Stiftshütte, und bey der Austheilung und Einrichtung des Landes Canaan, seine väterlichen Unterweisungen und Vorschriften ihnen nicht versaget haben. Ich sehe aber nicht, wie man aus der Arbeit oder vielmehr Geschäftigkeit der Menschen im Stande der Unschuld eine Unvollkommenheit ihres seligen Zustandes herleiten kan; da sich vielmehr auch hierinne eine angenehme Stillung des Verlangens eines stets geschäftigen Geistes deutlich wahrnehmen lässet. So wenig es die Seligkeit GOttes unterbricht, da er seine Allmacht und Weisheit, durch die Schöpfung der Welt, thätig erwies und

durch die Erhaltung und Regierung derselben fort und fort thätig erweiset; so wenig unterbrach es auch die völlige Seligkeit der Menschen, wenn sie arbeiteten und die von GOtt empfangene Weisheit und Stärke durch ihre Werke zeigeten. Sie arbeiteten nicht aus Zwang, wie die Sklaven; nicht durch Hunger und Mangel getrieben, wie die Taglöhner; nicht aus eitler Gewinnsucht und Mißtrauen gegen die göttliche Erhaltung, wie die Geitzigen; sondern sie arbeiteten freywillig zur Ergötzung ihrer Sele und zur Ehre GOttes. Sie ahmten in ihren Werken dem Schöpfer nach. Seine Weisheit spielte durch sie auf seinem Erdboden. Beydes in ihrer Stärke und in ihrer Ohnmacht erkanten sie seine Allmacht. Dabey war ihre Arbeit nie von einigem Verdrusse oder Unzufriedenheit begleitet: denn sie arbeiteten nie vergeblich und ihre Werke und Unternehmungen mißlungen ihnen nicht; sondern das göttliche Gedeyen krönte ihre ihm durchaus geheiligten Werke mit der völligsten Zufriedenheit des Geistes.

§. 57.

Schlafen ist keine Unseligkeit.

Sie schliefen. Man glaubt die Auserwehlten werden im zukünftigen Leben nie mehr schafen, sondern stets wachen. Aber daraus pfleget man den falschen Schluß zu machen, daß der Schlaf der unschuldigen Menschen zum Stande ihrer Unvoll-

kommenheit gehöre, welcher, wenn sie vollkommen selig werden sollten, von einem Stande habe müssen verdrungen werden, wo sie nicht mehr geschlafen haben würden. Wir haben vorhin (§. 55.) gesehen, daß die mittelbare Erhaltung des menschlichen Leibes weit vorzüglicher, seliger und der Ehre GOttes zuträglicher sey, als die unmittelbare: da aber der Schlaf zu der mittelbaren Erhaltung gehöret; so war auch derselbe vorzüglicher, als wenn GOtt den Leib, ohne diese Erquickung unmittelbar erhalten hätte. Die Erfahrung lehret uns, daß nicht nur der Leib, sondern auch die Sele durch den Schlaf erquicket und gestärket werde. Eine solche Erquickung und Stärkung ist dem Verlangen unsers Geistes gemäs und eine wahre Seligkeit: sie mag uns nun von der Macht und Güte GOttes mittelbar oder unmittelbar zugeworfen werden. Wäre mit dem Schlafe der Menschen im Stande der Unschuld eine Gefahr ihres Leibes oder Geistes verknüpft gewesen: hätten sie sich mit Furcht und Angst zu Bette legen müssen: wären sie ängstlichen und abmattenden Träumen unterworfen gewesen; so hätten sie sich wol sehnen mögen in einen andern Stand versetzet zu werden, wo der Schlaf nicht mehr auf die Leute fällt. Aber da sich keine Gefahr zu ihnen nahen konte: da sie um und um im Friede und völliger Sicherheit wohneten: da die Augen des HErrn, in der Wolke seiner sichtbaren Gegenwart, über ihnen wacheten: (§. 35.) da ihr Geist wachend stets auf GOtt gerichtet war, und die leb-

haf-

haftesten Eindrücke seiner Gegenwart mit zu Bette nahm, und wenn er träumete nur von GOtt träumen konnte; so war ihnen die Erquickung des Geistes und des Leibes durch den Schlaf eine solche Seligkeit, welcher ermangeln zu können sie schwerlich jemals verlangt haben würden.

§. 58.

Von der Fortpflanzung des ganzen Menschen.

Es gefiel der Weisheit GOttes den ganzen Erdboden nicht gleich anfänglich und durch eine unmittelbare Schöpfung, mit Menschen zu besetzen; sondern zu machen, **daß von einem Blut aller Menschen Geschlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen sollten.** Apostelg. 17, 26. Wie er von allen Thieren des Erdbodens zweyerley Geschlechte schuf; ja wie er auch, nach einer neuern Entdeckung der Naturforscher, bey allen Arten von Bäumen und Kräutern, die der Erdboden träget, diese Ordnung stiftete, daß zweyerley Geschlechter, durch eine wunderbare Zuneigung, sich untereinander befruchten, nnd ihre Arten fortpflanzend vermehren; so richtete er auch die vernünftigen Bewohner und Beherrscher des Erdbodens, die Menschen, um unter allen Geschöpfen, die zu diesem Weltkörper, der Erde, gehören, eine weise Gleichförmigkeit zu beobachten, also ein, daß zweyerley Geschlechter derselben, durch eine liebesvolle Vereinigung, sich untereinander besamen, die Zahl der vernünftigen Menschen vermehren, und, durch eine

geheimnisvolle Fortpflanzung, den ganzen Erdboden mit ihres gleichen bevölkern sollten. **Er schuf sie**, schreibet Moses 1. B. M. 1, 27. 28. **ein Männlein und Fräulein: und GOtt segnete sie, und sprach zu ihnen: seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und machet sie euch unterthan.** Da GOtt, durch dieses sein Segenswort, unsern Stammältern die Fortpflanzung des ganzen Menschen übergab, und solche nicht blos auf den Leib einschränkte; so ist glaublich, daß auch die Selen der Kinder von den Selen ihrer Aeltern abstammen. Es scheinet solches auch die vorhin gedachte Gleichförmigkeit, die GOtt bey den Geschöpfen des Erdbodens beobachtet hat, zu erfordern. Es ist wahr, die Abstammung der Selen, als einfacher Wesen betrachtet, fällt ins Unbegreifliche: allein wir kennen, nach dem Falle, das Wesen unsrer Sele nicht so vollkommen deutlich, daß wir uns anmaßen dürften zu bestimmen, ob eine Fortpflanzung oder Abstammung der Selen möglich oder nicht sey. Und ist nicht die Fortpflanzung unsrer Leiber in fast eben so geheimnisvolles Dunkel eingehüllet, als die Fortpflanzung der Selen? Wenn wir die Beschaffenheit unsers Leibes nicht besser kenneten als die Beschaffenheit unsers Geistes, und wenn wir nicht die Möglichkeit in der täglichen Erfahrung sähen, daß in menschlichen Leibern neue menschliche Leiber, in Thieren neue Thiere, in Pflanzen neue Pflanzen, durch eine stille Wirkung der Natur, ohne eine dazukommende unmittelbare Wirkung GOttes, gebil-

bildet werden können, und daß diese neuen Geschöpfe gänzlich die Natur, Einrichtung und Beschaffenheit dererjenigen annehmen, in denen sie sind gebildet worden; so würde uns die Fortpflanzung unsrer Leiber und der übrigen Erdgeschöpfe eben so unglaublich vorkommen, als itzt die Fortpflanzung unsrer unsichtbaren Selen. Da nun aus dem angeführten Segensworte unsers über unser Verstehen überschwenglich mächtigen GOttes erhellet, daß der ganze Mensch von Menschen gezeuget und fortgepflanzet werden soll: und GOtt nirgend saget, daß die Menschen nur menschliche Leiber zeugen sollen, und er solche alsdenn erst, durch Einhauchung einer unmittelbar von ihm geschaffenen Sele, zu lebendigen und vernünftigen Menschen machen wolle; so bleibet, meines Erachtens, die Abstammung der Selen der Kinder Adams wahrscheinlicher, als die unmittelbare Schöpfung derselben: zumal da jene in die Lehre von der Erbsünde allerdings weniger Schwierigkeiten bringet, als diese.

§. 59.

Absicht und Dauer der Fortpflanzung.

Die Absicht, warum GOtt die Theile der menschlichen Leiber nicht nur so einrichtete, daß sie zur Fortpflanzung ihres Geschlechts geschickt sind, sondern ihnen auch noch hierzu besonders seinen Segen ertheilete, war die Vermehrung der Menschen biß zur Erfüllung der Erde: denn also sprach GOtt: **seyd fruchtbar und mehret euch**,

und füllet die Erde. War die Erfüllung der Erde die Absicht der gestifteten Fortpflanzung und Vermehrung der Menschen; so mußte diese aufhören, sobald die Absicht erreichet und der Erdboden genugsam mit Menschen angefüllet war. So wenig also jemand behaupten wird, daß itzo nach dem Falle die Fortpflanzung der Menschen ewig fortdauren werde; so wenig kan man behaupten, daß sie, bey nicht erfolgtem Falle, ewig fortgedauret haben würde. Nach dem Falle höret die Fortpflanzung auf Erden alsdenn auf, wenn GOtt den Kreis des Erdbodens durch JEsum Christum richten, und die Erde mit ihren Werken, am Tage des Gerichts uud Verdamnis der gottlosen Menschen, verbrennen wird, die Gerechten aber die ihnen verheisene neue Wohnung der Gerechtigkeit, mit Christo, beziehen werden. 2. Petr. 3, 7. u. f. Da aber bey nicht erfolgtem Falle auch kein Gerichte und kein Verbrennen der Erde bevorstunde; so kan auch das Aufhören der Fortpflanzung nicht davon hergeleitet, oder die Zeit des Aufhörens daraus bestimmet werden. Sondern die erreichte göttliche Absicht, wenn nemlich die Erde mit Menschen genugsam erfüllet war, bestimmte die Zeit und gab zu erkennen, daß die Fortpflanzung aufhören sollte. So möglich es an sich ist, daß GOtt alsdenn, wenn die Fortpflanzung aufhören sollte, einige Veränderung mit den Leibern der Menschen vorgenommen hätte; so wenig haben wir nöthig zu behaupten, daß dergleichen wirklich geschehen seyn würde.

Sie

Sie war ganz unnöthig. Ihr Geist und ihr Leib war, wie in allen Stücken und Theilen, also auch in denen, die zur Fortpflanzung gehören, GOtt geheiliget. Ihr Verlangen ihr Geschlecht fortzupflanzen hing nicht von einem Triebe ihres Leibes ab, der, nach der Verderbnis unsrer Natur, bey den mehresten Menschen so ausschweifend ist; sondern entsprang aus dem Verlangen den ganzen Erdboden mit Mitgenossen ihrer Seligkeit, mit Verehrern ihres anbetungswürdigen Königes und Vaters, erfüllet zu sehen: und das Wort, das ihr Geist aus dem Munde GOttes gehöret hatte: **seyd fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde**, beflügelte dieses ihr Verlangen noch mehr. War die Erde durch sie mit Menschen gefüllet; so war dieses ihr Verlangen gänzlich und selig gestillet, und sie hatten das Wort des Herrn erfüllet: daher hörte auch jenes, das Verlangen ihr Geschlecht noch weiter fortzupflanzen, alsdenn auf, da der Grund desselben nicht mehr statt fand. Die animalischen Triebe waren in ihnen so gemäsiget, daß solche, bey der Jugend und völligen Gesundheit ihres Leibes, auch dadurch nicht erhitzet wurden, wenn sie einander nacket sahen 1. B. M. 2, 25. Weit gefehlt also, daß eine durch die erfolgte Erfüllung der Erde gehinderte, oder von GOtt untersagte weitere Fortpflanzung ihres Geschlechts, ein ungestilltes Verlangen zurück gelassen, oder Anlaß gegeben hätte, daß sie Brunst hätten leiden müssen: und weit gefehlt, daß es nöthig gewesen wäre, daß GOtt, um einen solchen

Anlaß zu einer Unseligkeit zu heben, nöthig gehabt hätte, eine Veränderung in Ansehung derjenigen Theile der menschlichen Leiber vorzunehmen, welche zur Fortpflanzung bestimmet sind, und die einen Trieb zur Fortpflanzung rege machen können: zumal da, auch bey unterbleibender Fortpflanzung, sich noch ein verschiedener Nutzen besagter Theile gedenken lässet.

§. 60.

Die Fortpflanzung war keine Unseligkeit.

Die von der Weisheit GOttes beliebte Fortpflanzung der Menschen ist zwar, bey der gegenwärtigen verderbten Beschaffenheit derselben, absonderlich in Ansehung des weiblichen Geschlechtes, mit vielen Beschwernissen und Schmerzen verbunden. Das Tragen der Kinder im Mutterleibe, das Gebären, die Ernährung und Erziehung derselben, alles hat seine mannigfaltigen Beschwerlichkeiten. Allein das Wort GOttes versichert, daß diese vielen Beschwerlichkeiten erst durch den Fall der Menschen verursachet worden: denn so sprach GOtt in seinem Urtheile über das gefallene Weib: **Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollt mit Schmerzen Kinder gebären.** 1. B. Mos. 3, 16. Gleichwol wollen uns diejenige, welche den innerlichen Bau der weiblichen Leiber, der durch den Fall keine wesentliche Veränderung erlitten, und die zur

Ent=

Entbindung nöthigen innerlichen Bewegungen näher untersuchet haben, bereden: es sey schwer zu begreifen, wie die Geburten vor dem Falle ganz ohne alle Schmerzen und ohne Beklemmung des Herzens haben geschehen können. Es können auch wirklich die angeführten Worte GOttes, nach der Grundsprache, also verstanden werden, daß darinne nur eine Vermehrung der Schmerzen nach dem Falle angezeiget werde. Gesetzt daß dieses seine Richtigkeit hätte; so würde uns dieses dennoch nicht bewegen können die Seligkeit der Menschen im Stande der Unschuld in diesem Stücke unvollkommen zu nennen. Lasset uns folgende Puncte erwegen. 1) Es betrafen diese zugegebene Schmerzen nur die Helfte der Menschen, nemlich nur das weibliche Geschlecht. 2) Es konten diese Schmerzen nicht anders als sehr gering seyn. Wir finden noch nach dem Falle nicht selten Exempel, daß einige Mütter ihre Kinder ohne alle Beschwerlichkeit tragen, und sich nie besser befinden, als wenn sie schwanger sind: und daß viele auch ohne sonderliche Angst und Schmerzen entbunden werden. Wir könnten also mit Grunde behaupten, daß vor dem Falle die leichten Geburten allgemein, ja noch leichter, als irgend eine nach dem Falle gewesen seyn würden. 3) Es ist bekant, daß man so gar grosse Beschwerlichkeiten und Schmerzen mit größten Freuden freywillig zu übernehmen pfleget, wenn man dadurch ein grosses Gut zu erlangen weis. Ich kan mir kaum eine grössere Freude vorstellen, als die unschuldigen und

ganz und gar GOtt ergebenen Müttern bey sich empfunden haben würden, wenn sie gewürdiget worden wären, zur Verherrlichung GOttes durch Kinderzeugen, einige Schmerzen zu übernehmen. Man lese Apostelg. 5, 41. Es war hiernächst mit dem Kinderzeugen eine grosse Herrlichkeit auch auf Seiten der Aeltern, und eine unzehlige Menge seliger Empfindungen verknüpft: denn es ist glaublich, daß die Einrichtung auf der Erde im Stande der Unschuld so würde getroffen worden seyn, daß die Aeltern ihre Kinder, in unterschiedene Stämme eingetheilt, immer vor sich hin, vom Paradise an gerechnet, zu wohnen bekommen hätten; so daß ieder Stammvater und Stammmutter die Menge ihrer Nachkommen vor sich, und gleichsam in ihrem Schoose sitzen sahen, und als König und Königin sie regierten. Welche Herrlichkeit! welche Freude! Wer solte um derselben willen einigen kurzen Schmerz geachtet haben? Noch nach dem Falle bringet das Kinderzeugen gläubigen Müttern eine höhere Stufe der Seligkeit. 1. Tim. 2, 15. Wäre dieses nicht gewesen; wie leicht war es 4) der Weisheit des grossen Liebhabers der heiligen Menschen, ihnen diese natürlichen Schmerzen nicht empfinden zu lassen? Als GOtt die Evam von dem Adam nahm, lies er auf diesen einen tiefen Schlaf fallen 1. B. Mos. 2, 21. Wie leicht war es GOtt dieses zu einem beständigen Gesetze der Natur zu machen, daß die heiligen Mütter ihre Kinder in einem tiefen Schlafe gebären sollten? 5) Die Fort-

pflan-

pflanzung dauerte nur so lange, biß der ganze Erdboden mit Menschen erfüllet war, (§. 59.) welches für den Zeitpunct zu achten ist, wo die Seligkeit der Einwohner der Erde die höchste Stufe erreichete, und auf den Gipfel der Vollkommenheit kam, wo sie ewig bleiben sollte.

§. 61.

Das Aufhören der Fortpflanzung brachte keine Unseligkeit.

Ich habe vorhin (§. 60.) die Grösse der Freude und Herrlichkeit der unschuldigen Menschen vorgestellet, die mit der Vermehrung ihres Geschlechts verbunden war: da aber diese, nachdem die Erde erfüllet war, aufhörete; (§. 59.) so würden die zu letzt gebohrnen Menschen dieser Freude und Herrlichkeit haben ermangeln müssen. Welcher Mangel eines zufälligen Stückes der Seligkeit jedoch dem Wesen ihrer Seligkeit nichts entziehen konnte: denn auch die Engel, bey denen GOtt die Einrichtung der Fortpflanzung nicht gemachet hat, müssen dieses Stückes der Seligkeit ermangeln: gleichwie hingegen nicht zu zweifeln ist, daß sie andere Stücke der Freude und Herrlichkeit genüßen, deren hingegen die menschliche Natur nicht fähig ist. Es erhellet inzwischen daraus, daß auch bey der Seligkeit der Menschen im Stande der Unschuld gewisse Stufen statt gefunden haben würden, und nicht alle Menschen auf einer gleichen Stufe der Herrlichkeit gestanden hätten. Die Stammväter

oder nächsten Söhne Adams, die vermuthlich mit ihm, als Priester des Allerhöchsten, im Paradise gewohnet hätten, genossen weit grösserer Herrlichkeit und Seligkeit, als ihre zu letzt gebohrne Kinder, die gleichsam, jedoch in völliger Zufriedenheit, die unterste Stufe besaßen. Adam aber der Stammvater aller Stammväter würde, als der Hohepriester und König des ganzen menschlichen Geschlechtes, in seiner Maße, jene vorzügliche Herrlichkeit eingenommen haben, zu welcher, nun nach dem Falle, der andre Adam, das neue Oberhaupt der Menschen, ich meine die menschliche Natur unsers HErrn JEsu Christi, erhaben ist. Es ist aus der heil. Schrift zur Genüge bekant, daß auch nach dem Falle, in der durch Christum wieder erworbenen Seligkeit, die Auserwehlten unterschiedene Stufen der Freude und Herrlichkeit einnehmen werden, und daß z. E. Abraham, der Vater aller Gläubigen, dem so viele Kinder im Schoose sitzen werden, weit über selig verstorbene Kinder erhaben seyn werde, als die im ewigen Leben keine Kinder, weder leibliche noch geistliche, mit sich vor den Thron der Herrlichkeit stellen können, ob sie gleich selbst von andern davor gestellet werden. So wenig aber bey diesen ein Neid oder Unzufriedheit stattfinden wird, so wenig und noch weniger konte dergleichen bey den zuletzt gebohrnen Menschen im Stande der Unschuld entstehen, welche bey vollendeter Fortpflanzung ohne Kinder blieben. Hörte das Verlangen Kinder zu zeugen auf; (§. 59.) so war auch keine Stillung dieses

Ver-

Verlangens nöthig und kein Raum zur Unzufriedenheit, zur Mißgunst, oder zum Neide. (§. 4.)

§. 62.

Wir haben nun auch die Seiligkeit der unschuldigen Menschen in Ansehung des Leibes erwogen (§. 51-61.) und nichts an demselben gefunden, das nicht zur völligen Zufriedenheit ihres Geistes einstimmend, oder das ihrer völligen Seligkeit zuwiderlaufend gewesen wäre. Es ist uns noch übrig daß wir auch **die seligkeit derselben in Ansehung der äuserlichen Dinge, mit denen sie in einer Verbindung stunden**, (§. 20.) in Betrachtung ziehen.

Die selige Wohnung der Menschen war die Erde.

Der **Ort ihrer Wohnung** war **die Erde**: einer nicht von den grössesten aber auch nicht von den kleinesten Weltkörpern: ein Ort, der auch, nachdem durch den Fall der Fluch und durch die wilden Wasser der Sündfluth die grause Verwüstung auf denselben gepflanzet worden, so viel Anmuth übrig behalten hat, als wir noch an demselben empfinden, so viel, daß wir noch jtzt bekennen müssen: **die Erde ist voll der Güte des HErrn** Ps. 33, 5. Wenn wir uns die Erde in ihrer ursprünglichen Fruchtbarkeit vorstellen: wenn wir in unserm Geiste die betrübten Wirkungen der Sündfluth von der Erde absondern, und die

Brunnen der Tiefe 1. B. M. 8, 2. ewig verstopft bleiben lassen, welche mit den unterirdischen Wassern Steine und schädliche Dünste ausspien, und die fruchtbare Oberfläche der Erde mit Steinen bedeckt, die Luft verunreiniget und den Grund zu öftern Erdbeben geleget haben: wenn wir endlich jene schrecklichen Dinge, die GOtt nach dem Falle zur Strafe der Gottlosen und zur Züchtigung der Frommen kommen lässet, Hagel, Sturmwinde, grosse Wassergüsse, schreckliche Gewitter, verzehrende Flammen, die Uiberhandnehmung verderblichen Ungeziefers, ansteckende Seuchen und dergleichen, von der Erde wegnehmen: was für eine entzückende Gestalt der Erde wird uns alsdenn in unserm Geiste zurück bleiben! Da waren keine abgespielte kahle und in Steinfelsen und steile Klippen verwandelte Berge: da waren keine durch Wassergüsse durchrissene Ebenen, keine mit Steinen überschwemmte Thäler. Die Berge stunden in weisen Reihen und waren die fruchtbaresten und anmuthigsten Gegenden zur Wohnung der Menschen. Auf ihnen wohnten die Väter und übersahen mit segnenden Blicken, ihre in den gemächlich sich neigenden Thälern sich ausbreitenden Kinder. Ein Berge hub über den andern sein grünes Haupt empor. Der Berg auf oder um welchem das Paradis lag, war vermuthlich einer der höchsten, und stunde, von einem Pol zum andern gerechnet, auf der Mitte der Erde. Daselbst ruhete die Wolke der Gegenwart GOttes, da hatte GOtt seinen Thron, da offenbarete er seine

Herr=

Herrlichkeit. Vielleicht war es eben der nachmalige Berg Zion, wo GOtt auch nach dem Falle, zur Begnadigung der Menschen, seine Herrlichkeit wieder zu offenbaren anfing: denn auch Jerusalem liegt mitten auf der Erde. Ezech. 5, 5. Ps. 74, 12. (nach der Grundsprache) *) Nach und nach wurde, durch Weisheit und Fleiß der seligen Menschen die ganze Oberfläche der Erde zu einem anmuthigen Paradise gemacht, und ebene Wege, aus allen Ländern her, zum Berge der Herrlichkeit angelegt. Doch ich werde künftig bessere Gelegenheit haben von der Einrichtung der Erde, die vor dem Falle statt gefunden haben würde, zu handeln, wenn ich aus den Verheisungen der Propheten, und aus den vorläufigen Anstalten, die GOtt unter seinem Volke machte, die von GOtt vorgehabte Einrichtung derselben unter der Herrschaft Christi, des andern Adams, entwerfen werde, als unter dessen Regierung alles auf Erden wieder erneuert und vollendet werden sollte, was durch den Fall des ersten Adams war unterbrochen worden. Es ist uns itzo zu unserm Zwecke genug, daß wir uns überzeugt halten: die Erde war vor dem Falle vor dem Fluche und der Sündfluth ein so angenehmer Ort, daß sich die seli-

*) Lutherus stellte sich das Paradis sehr groß vor/und daß davon Jerusalem die Mitte gewesen. Hardouin und le Clerk setzen das Paradis ebenfals in Canaan und Heidegger bestätiget es mit vielen Gründen in Hist Patriarch. T. 1. Exerc. 4. § 42.

gen Bewohnern derselben, die Menschen, keine bessere und ihrer Natur gemäsere Wohnung wünschen, noch mit Grunde verlangen konten in eine bessere Wohnung versetzet zu werden.

§. 63.

Die selige Gesellschaft der Menschen.

Die Gesellschaft der seligen Menschen auf dem Erdboden war die Menge vieler tausend seliger Menschen; der öftern Gesellschaft der heil. Engel nicht zu gedenken. Selige Gesellschaft! die aus lauter GOtt gleichförmigen Geschöpfen bestund: wo lauter Freunde ohne Falsch sich zärtlich umarmten: wo eitel GOtt geheiligte Selen zu einem Zwecke, nemlich zur Ehre ihres grossen Königes übereinstimmend sich bearbeiteten: wo unter Millionen gleichsam nur Ein Herz und Eine Sele war: wo kein Unglück, kein Schmerz, kein Tod des Freundes die Gesellschaft betrübte: wo man nur mit den Fröhlichen fröhlich war, und nie mit Weinenden weinen durfte: wo Mißtrauen, Zwiespalt, Mißgunst, Neid, Haß, Zorn, Zank, Feindschaft, Rachbegierde, wo Betrug, Uibervortheilung, Nachstellung, Diebstahl, Krieg, Mord, als unbekante Dinge, noch keinen Namen hatten: wo das Band der Vollkommenheit, die Liebe, alle Glieder unzertrennlich zusammen hielte: und, daß ich mit einem Worte alles sage, wo **ewiger Friede** herrschte. Diese Gesellschaft faßte weit mehr Seligkeit in sich, als die

Gesellschaft, welche die Chöre der Engel untereinander haben: denn diese können sich untereinander nur als Mitgeschöpfe betrachten: aber in der seligen Gesellschaft der Menschen waren nicht nur Mitgeschöpfe; sondern eitel Vätter, Mütter und Kinder, eitel Brüder und Schwestern: die nicht nur durch ein Band des Geistes, sondern auch durch ein Band des Leibes mit einander verbunden waren: die alle von Einem Blute abstammeten; eitel Reiser Eines Astes, eitel Aeste Eines Stammes.

§. 46.

Von der Herrschaft der Menschen.

Zu den Seligkeiten des äuserlichen Zustandes der unschuldigen Menschen gehöret endlich auch die ihnen von GOtt übergebene **Herrschaft** über alle übrige **Geschöpfe der Erde**: denn so sprach GOtt zu den ersten Menschen: **machet die Erde euch unterthan und herrschet über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht. Weiter sprach GOtt: sehet da ich habe euch gegeben allerley Kraut und allerley fruchtbare Bäume** = = 1. B. M. 1, 28. 29. Diese den Menschen übergebene Herrschaft fasset allerdings weit mehr in sich, als eine Erlaubnis die verschiedenen Geschöpfe des Erdbodens ungestört zu ihrem Gebrauch und Nutzen anzuwenden, und mehr, als wir nach dem Falle davon besitzen. Wir

finden noch nach dem Falle an vielen zahmen Thieren, daß sie sich nach der Stimme und dem Wink der Menschen richten, da hingegen andere von ganz wilder Beschaffenheit sind, daß sie theils die Menschen fliehen, theils dem Menschen selbst nach dem Leben trachten, und wirklich vielfältig ums Leben bringen. Doch lehret uns auch die Erfahrung, daß auch die wildesten Thiere durch Kunst und langen Fleis der Menschen zahm gemachet werden können. Schon hieraus erhellet, daß es nichts unmögliches war, daß vor dem Falle alle itzo wilde Arten der Thiere zahm gewesen, daß sie nicht vor den Menschen geflohen, die Menschen nicht zu beschädigen getrachtet, und sich vielmehr, ja noch weit richtiger, als itzt die zahmesten Thiere thun, nach der Stimme und dem Wink der Menschen gerichtet. Es läßt sich aber nebst der Möglichkeit auch die Wirklichkeit dieser Sache beweisen. Ich geschweige, daß die Güte GOttes, der die Menschen zu Beherrschern des Erdbodens, der sie unverletzlich und zum ewigen Leben schuf, diese Vorsorge für das Wohl der Menschen, und eine solche Einrichtung der Thiere, die den Menschen umgaben, allerdings erforderte: sondern berufe mich besonders auf die Stelle Jesaiä, C. 11, 6. u. f. da GOtt in Ansehung des Reiches Christi verheiset und spricht: **die Wölfe werden bey den Lämmern wohnen, und die Pardel bey den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh mit einander treiben. Kühe**

und

und Bären werden an der Weide gehen, daß ihre Jungen bey einander liegen: und Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen. Und ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter, und ein Entwehnter wird seine Hand stecken in die Höhle des Basilisken. Man sehe auch Es. 65, 25. Ich verstehe diese Worte den Buchstaben nach, weil ich sie, nach meiner Hypothese, für eine bedingte Verheisung halte, die wegen nicht erfüllter Bedingung nicht erfüllet worden ist. Aber auch diejenige, welche diese Hypothese (von deren Nothwendigkeit und völligen Richtigkeit ich künftig die Gelehrten / nur die eigensinnigen nicht, und wie viel sind derer! zu überzeugen hoffe) noch nicht annehmen, und lieber alles, auf die gezwungenste Weise, geistlich erklären wollen, müssen doch gestehen, daß der heil. Geist in seinen Reden keine Bilder von solchen Dingen hernehmen könne, die in der Natur niemals existiret haben. Folglich müssen die in angeführter Stelle benannten wilden Thiere ehemals so zahm gewesen seyn, wie sie darinne beschrieben werden. Der sel. Herr D. Baumgarten sahe solches ganz wohl ein: er schrieb über diese Stellen, „die geistliche Glückseligkeit des Rei„ches Christi wird darinne mit solchen Redensarten „vorgetragen, welche aus diesem Verhalten der „Thiere gegen die Menschen hergenommen sind, „und also dergleichen in dem anfänglichen Zustan„de der Menschen voraussetzen und erweisen "*) Es

*) S. Baumgartens Glaubenslehre Band 2. S. 461.

erhellet hieraus, daß die Menschen vor dem Falle vor den Nachstellungen der Thiere und vor Beschädigungen durch dieselben nicht nur völlig gesichert waren, wozu auch der majestätische Glanz der Leiber der Menschen etwas beytragen konte; (§. 54.) sondern daß auch die Menschen die Thiere, vornehmlich die mit vorzüglicher Stärke und Geschwindigkeit begabten, zu ihrer Arbeit, Bequemlichkeit und mancherley Diensten weit vollkommner gebrauchen konten, als itzo nach dem Falle. Ja wenn man erweget, wie weit es der Mensch itzt in Abrichtung solcher Thiere bringen kan; so ist es nicht übertrieben, zu glauben, daß die Menschen ehemals von dem Dienst der Thiere mehr Vortheil und Erleichterung ziehen konten, als man itzo von dem Dienste tummer und meist boshafter Sklaven nicht erwarten kan.

Der dritte Abschnit

Von der ewigen seligen Wohnung der Menschen vor dem Falle.

§. 65.

Des Verfassers Meinung von dem

Ich habe nun noch das, was bisher von der Seligkeit der Menschen im Stande der Unschuld ist erwiesen wor-

Orte der Seligkeit.

worden näher zu meiner Absicht anzuwenden. Diese ist zu zeigen: daß die **Erde zur ewigen Wohnung der seligen Menschen von GOtt anfänglich bestimt gewesen, und daß daher zur völligen und höchsten Seligkeit / deren die menschliche Natur fähig war, keine Verwandelung ihrer Leiber und keine Versetzung der Menschen in eine himmlische Wohnung nöthig war.** Ich habe in Behauptung dieses Satzes die gemeine und tief eingewurzelte Meinung wider mich, nach welcher man glaubet: die Menschen vor dem Falle hätten, nach einer überstandenen Prüfungszeit, verwandelt, von der Erde weggenommen, und in den Himmel versetzet werden sollen. Ich bekenne daß dem Satze den ich behaupte darinne unglaublich viel abgehe, daß ich ihn bis itzo nicht durch das Ansehn grosser Gelehrten bestätigen kan. Ich finde zwar hin und wieder angemerkt, *) daß einige Gelehrte der reformirten Kirche von dem irdischen Paradise behauptet haben, daß es der ewige Aufenthalt der unschuldigen Menschen gewesen seyn würde: aber die Namen und Schriften dieser Gelehrten sind verschwiegen worden; und ich weis zur Zeit keinen, als den gelehrten Engelländer **Joh. Lock**, der in dieser ungenannten Gelehrten Fußtapfen getreten ist, und das ewige Leben

---

*) S. Joh Braunii doctrinam föderum Vol. 1. P. 3. C. 2 §. 16 desgleichen J. G. Walchs Einleitung in die dogmatische Gottesgel C. 10. § 18.

ben der unschuldigen Menschen im Paradise gelehret hat. *) Gleichwol verzage ich keinesweges an dem Beyfall dererjenigen, die sich nicht durch das Ansehn der Menschen blenden, sondern aus Gründen überzeugen lassen: und welche die sklavischen Banden vorgefaßter Meinungen zu zerreisen gewohnt sind, so bald sie das Gegentheil durch überwiegende Gründe bestätiget sehen. Die Wahrheit meines Satzes hat schon bey der kurzen und unvollständigen Vorstellung, die ich in dem ersten Theile dieses Versuches (§. 4 -- 13.) davon gemachet habe, vielen in die Augen geleuchtet: und ich hoffe der Beyfall werde bey der Durchlesung dieses zweeten Theils fester und ausgebreiteter werden. Man erwege zu erst die Gründe, welche für die gegenseitige Meinung vorgebracht werden, und was wir dabey auszusetzen und

*) In seiner von D. Meinigen übersetzten Schrift: gründlicher Beweis / daß die christliche Religion höchst billig / vernünftig und raisonable sey. Lock gedenket des ewigen Lebens / daß die Menschen / bey nicht erfolgtem Falle Adams / im Paradise geführet haben würden Cap. 1. als einer Sache / die uns die heilige Schrift glauben lasse / nur mit zwey Worten / ohne sich in eine Erklärung oder Beweis derselben einzulassen. Er irret dabey in Ansehung des göttlichen Ebenbildes / der Erbsünde und anderer Stücke mehr. Wie D. Burgmann in einer zu Rostock 1736. de statu integritatis wider den Lock gehaltenen Disputation gezeiget hat. Daher ich Locks Lehre nicht billige. Gleichwie ich auch nicht gutheise / was einige Socinianer auf ganz andere Art und zu ganz anderer Absicht davon gelehret haben.

und darwider zu erinnern finden werden: und untersuche hernach die Gründe, auf welchen mein angezeigter Satz beruhet.

§. 66.

Gründe des Witsius für die gemeine Meinung geprüft.

Was die gegenseitige Meinung anbetrift, daß nemlich die **Menschen vor dem Falle nach einiger Zeit verwandelt und von der Erde in den Himmel versetzet hätten werden sollen**, so findet man solche in den theol. Lehrbüchern gemeiniglich unerwiesen angenommen und selten auf einige Gründe gebauet. Davon die Ursache wol meist darinne lieget, weil sie wenig ist angefochten worden. Da aber, wie vorhingedacht, einige Gelehrte unter den Reformirten dieselbe verlassen, und diejenige, die ich behauptete, angenommen haben; so suchte unter andern der vortreffliche **Hermann Witsius** einige Gründe für dieselbe beyzubringen. *) Er sagt, daß sich kaum etwas gewisses in der heil. Schrift zum Beweis dieser Sache ausfindig machen lasse: er giebt zu, daß die Seligkeit nicht an diesen oder jenen Ort gebunden sey: er erinnert weislich, daß man daher nicht mit Hitze über diese Sache streiten solle: hält es aber an seinem Theil für **wahrscheinlicher**, daß die unschuldigen Menschen das ihnen ver-

*) S. desselben Oeconom. Föderum. L. 1. C. 4. §. 9.

verheisene ewige Leben nicht auf der Erden, sondern im Himmel würden geführet haben. Seine Gründe die er dafür anführet sind gewiß die stärksten, die sich dafür anführen lassen: allein sie lassen gleichwol bey genauerer Uiberlegung wenig Wahrscheinlichkeit für seine und die gemeine Meinung übrig. Es sind folgende drey.

„ 1.) Das Paradis werde uns in der heil. „ Schrift als ein Vorbild des Himmels vorgestellt, „ und der Himmel selbst werde das Paradis genennt. Luc. 23, 43. „ Ich antworte: Es ist aus dieser Stelle weder erweislich, daß das Paradis der Erde ein Vorbild des Himmels gewesen, noch auch daß Christus in den Worten, **heute wirst du mit mir im Paradise seyn**, ein himmlisches Paradis verstanden habe. Er redete zu einem Jüden, und daher ausser Streit mit Worten, die der mitgekreutzigte Jüde leicht verstehen konte. Die Jüden wußten aus den Schriften Mosis, daß der Garten Eden oder das Paradis ein Ort war, darinne unsre Stammältern vor dem Falle in einem von allem Elende oder Schmerzen befreyetem Stande, in der Gemeinschaft mit GOtt und den heil. Engeln, als Unsterbliche, höchst zufrieden und selig lebten, und mit ihren Kindern ewig hätten leben können, wenn sie nicht gesündiget hätten. Und weil sie glaubten, daß der Messias die in Adam verlohrne Seligkeit dem Volke GOttes wieder erwerben, erneuern und mittheilen sollte; so nennten sie sowol den **anfänglichen**

lichen seligen Stand darein die Selen der Gerechten nach ihrer Trennung vom Leibe eingingen, darinne sie wieder zur seligen Gemeinschaft mit GOtt und denen heiligen Engeln und zur Befreyung von allen Schmerzen und Plagen gelangeten; als auch das erwartete Reich des Meßiä selbst, der die Todten auferwecken, die seligen Selen mit ihren Leibern wieder vereinigen, und das ehmalige paradisische unsterbliche und selige Leben auf Erden gänzlich wieder anrichten sollte, das Paradis. *) Man kan daher nicht sagen, daß die Jüden unter dem Paradis den Himmel verstanden; sondern sie verstunden dadurch überhaupt einen unbestimmten Ort, der Seligkeit, oder eigentlicher den Stand der ersten paradisischen Seligkeit, und Christus, der mit einem sterbenden Jüden nach seinem Begriffe redet, saget in den Worten: **Heut wirst du mit mir im Paradise seyn**, nichts anders als, deine Sele wird noch heute mit der meinigen, in einen von allem Elende und Schmerzen freyen und in der Gemeinschaft mit GOtt und den heiligen Engeln völlig seligen Zustand gelangen. Mußte aber dieses nothwendig in dem Himmel seyn? Es ist vielmehr glaublich, daß die hohepriesterliche Sele Christi nicht ohne Blut und nicht vor seiner Auferstehung in das Heiligthum des Himmels eingegangen ist. Jedoch wir wollen einmal zugeben, daß

---

*) Man vergleiche hiermit den Lightfoot über diese Stelle, desgleichen Maji Synops. Theol. Jud. Loc. 27. §. 5.

daß Christus, in angeführten Worten, durch das Paradis den Himmel verstehe: wird dieses nicht meiner Meinung vortheilhafter als der gegenseitigen seyn? Wird man wol schliesen können: Christus nennet den himmlischen Ort der Seligkeit, dahin er die Seinigen einführen will, das Paradis; also ist das ehmalige Paradis ein Vorbild dieses himmlischen Orts gewesen? wird man nicht viel richtiger also schliesen müssen? weil Christus den Ort der ewigen Seligkeit, wo er seine Erlößten aus den gefallenen Menschen hinbringen will, wieder mit dem Namen des Paradises beleget; so muß auch das Paradis der nicht gefallene Mensch ein solcher Ort der ewigen Seligkeit gewesen seyn.

„ 2.) Es gezieme sich, daß der zur vollkom„menften Seligkeit gebrachte Menschen da lebe, „wo GOtt die Stralen seiner herrlichen Majestät „aufs deutlichste zeiget, welches ohne Zweifel in „dem Himmel geschehe, als woselbst er seinen Thron „habe Jes. 66, 1. „Ich antworte: GOtt hat den sichtbaren Thron seiner Herrlichkeit da, wo er denselben hinstellet, das ist, wo er seine sichtbare Gegenwart offenbaret. Er hatte denselben auch auf der heiligen Erde, und die unschuldigen Menschen sahen die Stralen seiner herrlichen Majestät in dem reinsten und unbedecktem Lichte. (§. 30. Anm. 6. §. 32. u. f.) Auch wenn GOtt Jes. 66, 1. saget: **der Himmel ist mein Thron**; so setzt er doch hinzu, **und die Erde meine Fußbank**, und giebt da-

durch zu erkennen, daß sein Thron auch auf der Erde sey, und von da gleichsam bis in den Himmel reiche; zu geschweigen daß diese Stelle gar füglich von der Offenbarung der Herrlichkeit GOttes in der Wolke, die über der Erde stund und einen Himmel über derselben ausmachete, verstanden werden kan.

„3.) Da das irdische Paradis mit lauter solchen „Ergötzungen und Lieblichkeiten angefüllet war, wel„che für dieses leibliche Leben gehören, deren Gebrauch „bey jenem vollkommensten und unmittelbaren Ge„nuß GOttes nicht mehr stattfindet, vom Him„mel aber aller solcher Vorrath ganz ausgeschlos„sen ist; so schickt sich der Himmel weit besser zur „Wohnung für verherrlichte Menschen als das ir„dische Paradis.„ Wir haben hiewider folgendes zu merken. Die Menschen waren in der Herrlichkeit geschaffen und bedurften zu ihrer völligen Seligkeit keiner neuen Verherrlichung weder der Sele noch des Leibes. (§. 21-61.) Der unmittelbare Genuß GOttes des höchsten Gutes stehet dem mittelbaren nicht entgegen. Beyderley Genuß kan neben einandern statt finden. Die seligen Menschen im Stande der Unschuld genoßen GOttes auf beyderley Weise. (§. 43.) Die Ergötzungen und Lieblichkeiten des Ortes, die zur Seligkeit in Absicht auf den Leib erfordert werden, lassen sich, selbst nach den Beschreibungen der Schrift, auch von dem zukünftigen Orte unsrer Seligkeit, nicht schlechterdings

ausschliesen, ob wir gleich nach der Verwandlung unsrer Leiber der irdischen Ergötzungen nicht mehr bedürfen. Der Genuß jener Lieblichkeiten, welche das Paradis und in der Folge die ganze Erde den unschuldigen Menschen darbot, machte ihre Seligkeit nicht unvollkommen, sondern beförderte solche vielmehr: zumal da die mittelbare Erhaltung des Leibes einen grossen Vorzug vor der unmittelbaren allerdings behauptet. (§. 55.) Es schickte sich daher das irdische Paradis weit besser zur Wohnung für die zum ewigen Leben und zur Seligkeit geschaffene Menschen als der Himmel: welches um so viel unleugbarer ist, da der Gegenpart bey seiner Meinung zu behaupten sich genöthiget siehet, daß, bey Versetzung der Menschen in den Himmel, eine Verwandelung ihrer Leiber nöthig gewesen wäre, und dadurch selber eingestehet, daß der Himmel für die ursprüngliche Natur des Menschen keine schickliche Wohnung war. *)

§. 67.

---

*) Auser diesen itzt angefürten und widerlegten Gründen/ welche Witsius für die gemeine Meinung beygebracht/ finde ich in Joh. Braunii Doctrina Föderum Vol. 1. P. 3. C. 2. §. 15. noch einige andere / bey denen ich mich aber nicht aufzuhalten nöthig erachte. Sie lausen fast alle dahinaus / daß die Seligkeit der Menschen nicht völlig gewesen seyn würde: indem nicht gläublich sey / daß Adam GOttes des höchsten Gutes auf Erden hätte genüßen können. Davon das Gegentheil von mir in dieser Schrift bereits genugsam erwiesen ist.

§. 67.

Prüfung der Gründe des Herrn P. für die gemeine Meinung.

Da ich dem ersten Theile dieses Versuchs (§. 5-7.) die gemeine Meinung mit einigen Gründen bestritten: so hat sich ein gewisser Gelehrter, der sich J. L. P. nennet, (S. die Vorrede zu diesem Theile) verbunden erachtet, dieser unbewaffneten sich aus allen Kräften anzunehmen, ja dieselbe, wo möglich, aus dem Reiche der Meinungen in das Reich ausgemachter Wahrheiten zu versetzen. Wir wollen sehen, ob dem Herrn P. sein muthiges Unternehmen besser als dem bescheidenen **Witsio** gelungen sey. Hier sind seine Gründe, von denen ich nicht sagen kan, ob sie den Augen des scharfsichtigen **Witsii** entgangen, oder ob er sie anzuführen nicht würdig geachtet hat.

Erster Grund für die gemeine Meinung. Die Menschen würden, auch wenn der Fall nicht erfolget wäre, nach und nach von GOtt in den Himmel aufgenommen worden seyn: „weil der Erdboden, auch bey einer noch so groß angenommenen „Fruchtbarkeit, nicht alle Einwohner weder würde „haben fassen, noch ernähren können. **Antwort.** Herr P. muß, da er dieses als einen Grund für die gemeine Meinung angiebet, glauben, die Fortpflanzung der Menschen würde, wenn der Fall nicht erfolget wäre, immer fort und in Ewigkeit gedauret haben. Denn sobald er ein Aufhören der

Fortpflanzung zugiebet, sobald höret der angeführte Grund auf die gemeine Meinung zu beweisen. Denn hörte die Fortpflanzung einmal auf, so muste sie GOtt ja wol alsdenn aufhören lassen, wenn der Erdboden gnugsam mit Menschen angefüllet war. Er nimmt auch wirklich, wie wir bey Anführung seines vierten Grundes hören werden, **eine ungeheuer grosse, ja unendliche Vermehrung** der Menschen an. Es kan nichts seltsamers als dieses gedacht werden. Denn bey einer, ich will nicht sagen ewigen, sondern nur lang anhaltenden Fortpflanzung der Menschen, die nicht sterblich waren und nicht wieder zur Erde wurden, würde die ganze Erde, mit allen Steinen und Metallen, zu menschlichen Leibern haben organisiret werden müssen: ohngefehr so, wie ein Käse mit der Zeit zu lauter lebenden Milben oder Maden wird: denn es ist ja bekant daß ein jeder menschlicher Leib einen Theil von den festen und flüssigen Theilen der Erde an sich nimmt. Bey einer ewigen Fortpflanzung der Menschen würde auch, wenn sie möglich gewesen wäre, der Himmel, ja die ganze Schöpfung zuletzt nicht zugelanget haben, die immer steigende Menge von Menschen zu fassen. Zu geschweigen, daß Christus etwas, das durch den Fall verlohren gegangen, nemlich die ewige Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, durch seine Erlösung nicht wieder erworben und zu wege gebracht haben würde, und man seine Erlösung unvollkommen nennen muste. Herr P. gestehe demnach, daß die Fortpflanzung der Menschen nach einiger Zeit aufhören

hören mußte: (§. 59.) er gestehe, daß sein erster Grund nichts sey, und daß er seine geliebte Meinung mit einer Unmöglichkeit gewaffnet habe.

§. 68.

Fortsetzung der Prüfung.

Den zweeten Grund für die gemeine Meinung trägt Herr P. also vor: die unschuldigen Menschen würden in den Himmel aufgenommen worden seyn. „Weil, nach der Meinung des Verfassers des „Versuchs selbst, bey nicht erfolgtem Falle, die „Gestalt der Erde niemals verändert, noch ein neu„er Himmel und neue Erde würde geschaffen wor„den seyn. Auf solche Weise aber würde es nie„mals eine **einzige** Stadt GOttes geworden, noch „die Bürger derselben an **einen** Ort zusammen „gekommen, vielweniger die Einwohner dieses un„sers Planeten Bewunderer und Mitgenossen jener „zukünftigen noch weit herrlichern Welt, ja unzäh„ligen Welten geworden seyn.„ Es läßt sich kaum errathen, was Herr P. eigentlich hiermit sagen wolle. Erstlich fehlt der Zusammenhang zwischen dem Grundsatze und den Folgesätzen: hernach was er von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, von einer **einzigen** Stadt GOttes welche entstehen müssen, von **einem** Orte, wohin alle Bürger derselben zusammen kommen müßten, von einer noch zukünftigen weit herrlichern Welt und neben derselben von unzähligen andern Welten schreibet, beru-

het auf lauter ungewissen und unbestimmten Begrif-fen; so daß der mit dem Schatten fechten würde, der sich darauf einlassen wolte. Soll der ganze Vortrag, wie ich fast vermuthe, so viel sagen: wenn die unschuldigen Menschen ewig auf der Erde geblieben und nicht in den Himmel aufgenommen worden wären, so würde ihnen an den zufälligen Stücken der Seligkeit vieles abgegangen seyn; so wird man das Gegentheil in dem zweete Abschnitte dieser Schrift finden, wo ich gezeiget habe, daß die Menschen vor dem Falle alles, was sie in Anse-hung ihrer Sele, ihres Leibes und ihres äuserlichen Zustandes, als GOtt gleichförmige Geschöpfe, verlangen konten, nicht nur auf der Erde genüßen konten, sondern auch wirklich genoßen oder in der Folge genoßen haben würden; so daß eine gänzliche Stillung ihres Verlangens, eine völlige Zufrieden-heit, eine völlige Beruhigung und folglich eine völ-lige Seligkeit bey ihnen stattfande. Ich bin dabey nicht in Abrede, daß die Veränderung der Wohnung und die damit verbundene Verwandelung der irdi-schen Leiber, welche nun nach dem Falle durch Chri-stum, zufälliger Weise, erfolget, das Verlangen der Auserwehlen auf vielerley andere Gegenstände richten wird, die sie, wenn die Erde die selige Wohnung der Menschen geblieben wäre, nicht ver-langet hätten, auch zu ihrer völligen Seligkeit nicht nöthig hatten. Gleichwie wir auch im Gegentheil in der künftigen himmlischen Wohnung vieles nicht verlangen werden, worauf das Verlangen der un-

schul-

schuldigen Menschen gerichtet war, und in dessen Stillung sie einen Theil ihrer seligen Beruhigung fanden. (§. 4. 9. 11.)

§. 69.

Fortsetzung der Prüfung.

Der dritte Grund des Herrn P. für die Versetzung der unschuldigen Menschen in den Himmel lautet also: "nach der Schrift soll das wesentli- "che unserer Seligkeit in dem frohen Anschauen des "allerseligsten GOttes bestehen: dieses aber hätte "auf Erden nicht Platz gefunden." Warum nicht? Wie geschwind läßt sich etwas sagen, wenn man sich von der Pflicht frey spricht, es auch zu beweisen! Herr P. mag das Anschauen GOttes erklären wie er will, wenn er nicht, ungebührlicher Weise, die Bestimmung des Orts in den Begriff des Anschauens hinein flicket; so wird er in Ewigkeit nicht beweisen, daß das Anschauen GOttes auf Erden nicht Platz finden konte. Verstehet er ein Anschauen das blos mit den Kräften des Verstandes geschiehet; kan eine Sele die sich auf der Erde befindet nicht eben so wol, als eine Sele die sich im Himmel befindet dergestalt von GOtt begabet werden, daß sie mit ihrem Verstande GOtt schauet? Legt der Ort ein Hindernis in den Weg? Weis Herr P. die Menge der Gottesgelehrten nicht, welche lehren, die Selen der Gerechten mögen sich, nach der Trennung vom Leibe, befinden wo sie

wollen, so genüßen sie des göttlichen Anschauens. Erfordert er zum Anschauen GOttes seine Gegenwart; ist der Allgegenwärtige nicht auch auf der Erde gegenwärtig? Verlangt er zum Anschauen GOttes eine Offenbarung seiner Herrlichkeit und sichtbaren Gegenwart; kan diese Offenbarung nicht eben sowol auf Erden, als im Himmel geschehen? und wie oft ist dieses nicht wirklich geschehen? obgleich die Menschen nach dem Falle nicht den völligen Glanz seiner Herrlichkeit zu schauen tüchtig waren. Sahen nicht unsre Stammältern im Stande der Unschuld auf der Erde das Angesicht GOttes? sahe es nicht Moses? sahen es nicht nebst Mosi Aaron, Nadab, Abihu und die siebenzig Aeltesten in Israel? (§. 26 -- 33. Sahe es nicht Christus im Stande seines niedrigen Wandels auf Erden? Sahe es nicht Stephanus? Apostelg. 7, 55. Sahen es nicht die Jünger Jesu? (§. 36.) Wenn es daher möglich wäre, daß man mit einiger Wahrscheinlichkeit beweisen könte; GOtt habe den Menschen im Stande der Unschuld sein seliges Angesicht auf Erden zu schauen entweder nicht geben können, oder er habe es nicht zu schauen geben wollen; so würden uns doch die angeführten unleugbaren Beyspiele von dem Gegentheile überzeugen.

§. 70.

§. 70.

Fortsetzung der Prüfung.

Der vierte Grund des H. P. für seine Schutzgenossin ist dieser: " bey " einem blos irdischen, mithin wie der " Speise und Tranks benöthigten, al" so der Ermüdung unterworfenen und Ruhe be" dürftigen Körper und Leben hätte die wahre und " vollkommene Seligkeit ohnmöglich Platz gefun" den, indem auch selbst das paradisische Leben mit " verschiedenen natürlichen Unvollkommenheiten, " Sorgen und Beschwerden, besonders bey der un" geheuer grossen, ja unendlichen Vermehrung der " Menschen, würde vergesellschaftet gewesen seyn. " Sollten die Menschen im Stande der Unschuld " wol ohne alle unruhige Leidenschaften einer erhitzten, " obgleich in gehöriger Maße geheiligten ehelichen Liebe " geblieben seyn? : : *) Ist es aber bey allen die" sen Umständen wol möglich, daß eine solche voll" kommene und unaussprechliche Glückseligkeit auf " Erden zu finden gewesen, dergleichen den Gläubi" im Himmel verheisen worden? " Bey nahe sollte

---

*) Was Herr P. zur Erläuterung dieser erhitzten Liebe aus lateinischen Poeten anführet / da sie über die Macht der Venus und des Cupido / zur Entschuldigung ihrer Geilhet / Klage führen / und welchen Klagen er die Tröstungen unsers göttlichen Erlösers vom ehelosen ewigen Leben entgegen setzet / stehet hier ganz an unrechtem Orte.

man nach dieser Vorstellung glauben, GOtt habe die Menschen so elend geschaffen, als sie nach dem Falle sind. Da waren Sorgen, mancherley Beschwerden, unruhige Leidenschaften, da war der Brand erhitzter Liebe. Welcher rechtschaffene GOttesgelehrte wird mit dieser unüberlegten Vorstellung zufrieden seyn? oder wo sind die Schriftstellen, auf welche sie sich gründet? Ich will mich bey Dingen, die bey vernünftigen Lesern keiner Widerlegung bedürfen, nicht aufhalten, und nur auf die übrigen Stücke antworten. Daß Essen, Trinken, Arbeiten, Ruhen und Schlafen die völlige Seligkeit der unschuldigen Menschen nicht unterbrach, sondern vielmehr beförderte, ist vorhin, (§. 55 -- 57.) wie ich hoffe, zur Genüge erwiesen. Die natürlichen Unvollkommenheiten, dergleichen denen im Paradise lebenden Menschen anhingen, hangen den allerseligsten Geschöpfen, als endlichen Wesen an, und nur allein die Natur GOttes ist von Unvollkommenheiten frey. Wie wenig der Ehestand und die Fortpflanzung des Geschlechts, bis zur Erfüllung der Erde, der Seligkeit der Menschen Eintrag that, und wie vielmehr ihre Seligkeit dadurch, in einigen Stücken, über die Seligkeit der Engel erhöhet wurde, davon sehe man, was oben (§. 58 -- 61.) ist verhandelt worden.

§. 71.

§. 71.

Fortsetzung der Prüfung.

Die Geduld der Leser wolle nicht ermüden, daß ich noch des fünften Grundes gedenke, wodurch Herr P. seiner Geliebten die letzte Ehre erzeiget. Er sagt: "vielleicht ist keine ewige Erde, wie unser "Planet gewesen und noch ist, möglich. Der al- "ten Weltweisen nicht zu gedenken; so ist bekant, "daß unter den neuern Newton die Wunderwerke "als Mittel angesehen, dadurch den abnehmenden "Kräften der in sich veraltenden Natur wiederum "müsse aufgeholfen werden, um ihre Perioden zu "erfüllen, die ihr der Schöpfer ursprünglich be- "bestimmet." So wenig ich jemals an der Möglichkeit gezweiflet, daß GOtt die Welt habe schaffen können, so wenig bin ich auch jemals angestanden, ob GOtt die Welt ewig erhalten könne. Eben darum ist mir, da ich die Erde als die von GOtt für die Menschen bestimmte ewige Wohnung betrachtet habe, nie der Zweifel beygefallen, ob auch eine ewige Erde möglich sey? Und ich muß gestehen, daß auch noch itzt bey den Aeuserungen des H. P. kein Zweifel wider die Möglichkeit einer ewig daurenden Erde bey mir entstehen will. Will man übrigens die Erhaltung GOttes, welche eine fortdaurende Schöpfung ist, ein fortdaurendes Wunderwerk nennen, so wie die Schöpfung auch ein Wunderwerk heiset; so habe ich nichts darwider, wenn man saget, die Erde könne nicht anders als durch

durch ein Wunderwerk ewig bleiben. Wir wollen endlich setzen, es müsse die Erde durch ausserordentliche und von der beständigen Erhaltung unterschiedene Wunderwerke in ihrer Fortdauer erhalten werden: was gewinnt man denn dadurch für die gemeine Meinung? Hält sich Herr P. berechtiget zu glauben, daß die Erde durch solche Wunderwerke bis zur Erfüllung gewisser Perioden fortdaure; so würde er ja an andern nicht mißbilligen, wenn sie seinem Glauben folgten, und behaupteten, die Erde könne durch solche Wunderwerke, wie zu gewissen Perioden, also auch in Ewigkeit fortdauren. Herr P. fügt diesem Grunde noch einen merkwürdigen Anhang bey. Er hat gesehen, "daß Fixsterne, "d. i. Sonnen mit ihren Planeten Welten verschwunden, und andere wiederum anderweitig zum "Vorschein gekommen sind." Er ziehet hieraus, auf eine sehr spöttische Weise, eine Menge Zweifel wider mein System: worauf ich nichts zu erwiedern habe: als daß ich die Schärfe seiner Leibesaugen, mit welchen er Sonnen mit ihren Planetenwelten hat verschwinden und entstehen sehen, so sehr bewundere, als wenig ich ihn wegen der Schärfe seiner Gemüthsaugen beneide.

§. 72.

Die Grundstütze der gemeinen

Da sich aber, wie wir bisher gesehen, so gar nichts gründliches aufbringen lässet, wodurch die gemeine

Mei-

Meinung wird umgestosen.

Meinung von der Aufnahme der unschuldigen Menschen in den Himmel nur wahrscheinlich gemachet, geschweige denn erwiesen werden könte; so kan man billig fragen: woher ist denn diese Meinung entstanden, und wie ist es möglich gewesen, daß sie einen fast allgemeinen Beyfall unter den Christen hat finden können? Die Ursache läßt sich leicht errathen. Da wir von unsern gegenwärtigem Elende weit deutlichere und lebhaftere Vorstellung haben, als von der Seligkeit der Menschen im Stande der Unschuld, und durch das herrliche Evangelium unsers HErrn JEsu Christi auf das gewisseste versichert werden, daß wir dereinst durch ihn und zu ihm in den Himmel, welcher der entheiligten und mit Fluch belegten Erde, als ein Ort der vollkommensten Freude und Herrlichkeit entgegen gestellet wird, eingeführet werden sollen; so war es gar leicht auf die Gedanken zu fallen, daß auch die Menschen, wenn sie nicht gefallen wären, gleichermasen in den Himmel würden versetzet worden seyn; ohne zu Bedenken, daß vor dem Falle auch die Erde eben so wol, als eine himmlische Wohnung ein Ort der vollkommensten Freude und Herrlichkeit gewesen wäre. Hingegen das ewige Leben und die vollkommenste Seligkeit der Menschen auf der Erde zu behaupten, erforderte mehr Nachdenken und Uiberlegung, und schiene mehrern Schwierigkeiten unterworfen zu seyn. So wie Reisende in einem unbekante Lande manchmal einem Berge ausweichen, und

und den leichtern Weg auf der Ebene erwehlen, aber beym Fortgange mit grossen und fast unübersteiglichen Hindernissen zu streiten haben; da sie hingegen, wenn sie den vorliegenden Berg gleich anfänglich zu ersteigen erwehlet hätten, auf einem weit leichtern und sicherern Wege zu ihrem Ziele gelanget wären: eben so erginge es, meines Erachtens, auch hier, in Erwehlung zween entgegen stehender Sätze. Man erwehlte den, der durch den Schein einer Leichtigkeit blendete, aber in der Folge zu vielen Schwierigkeiten in der Erkentnis, in den Beweisen und in der Aufklärung der gemeinsam gesuchten Wahrheit führet; und welche manchem zum Anstos, und Fall gereichen können. Hingegen den andern Satz, der durch den Schein einer grössern Schwierigkeit abschreckte, lies man fahren, der doch, wenn man die ersten Schwierigkeiten überwunden, auf eine weit ebnere und sicherere Bahn führet, wo man, bey dem hellscheinenden Lichte des göttlichen Wortes, das gesuchte Ziel der Uiberzeugung von der seligmachenden Wahrheit weit leichter erreichen wird. Damit nun die gemeine Meinung nichts übrig behalte, was sie fernerhin in unsern Gemüthern annehmlich machen könte; so wollen wir untersuchen, ob sich von dem Orte der Seligkeit, den wir durch den Erlöser erlangen sollen, richtig auf den Ort der Seligkeit schliesen lasse, den die nicht gefallenen Menschen würden besessen haben. Wir müssen zu dem Ende den Unterschied zwischen den wesentlichen und zufälligen Stücken

der Seligkeit nicht aus der Acht lassen. Wesentliche Stücke der Seligkeit sind diejenige, worauf das Verlangen aller GOtt gleichförmigen Geister gerichtet ist, z. E. eine deutliche Erkentnis und Genuß GOttes des höchsten Gutes, die Gemeinschaft mit GOtt, die vollkommenste Uiberzeugung von seiner Gnade, Liebe, väterlichen Vorsorge, das Freyseyn von Furcht, Schrecken und allen andern übeln Empfindungen, der innerliche und äuserliche Friede, das Bewußtseyn ihrer Uibereinstimmung mit dem Willen GOttes, das ewige Leben u. d. m. Alle diese wesentliche Stücke der Seligkeit hat uns Christus wieder erworben, und wir besitzen solche theils wirklich, theils in gewisser Hofnung. Von diesen wesentlichen Stücken, die uns Christus wieder erworben hat, schliesen wir mit Recht, daß auch die Menschen im Stande der Unschuld solche völlig besessen, und daß wir solche durch den Fall verlohren haben. Hingegen in Ansehung der zufälligen Stücke der Seligkeit, die sich nicht bey allen seligen Geistern auf gleiche Weise befinden, sondern dieser oder jener Classe von Geistern besonders eigen sind, läßt sich nicht sicher vom Stande der Unschuld auf den Stand der Erneuerung, und also auch nicht vom Stande der Erneuerung auf den Stand der Unschuld zurück schliesen: es seyn denn, daß klare Anzeigen in der heil. Schrift stehen, daß diese Stücke in beyderley Ständen gleich seyn sollten. Wir wollen dieses sogleich durch einige Exempel ausser allen Streit setzen. Der Aufenthalt unsrer Stamm-

ältern im irdischen Paradise, war unleugbar nur ein zufälliges Stück ihrer Seligkeit, das sie durch den Fall verlohren haben: können wir nun also schlisen? Die Menschen im Stande der Unschuld besaßen das irdische Paradis und haben es durch den Fall verlohren: also müssen die Erlößten durch Christum wieder in das irdische Paradis versetzt worden seyn; oder noch künftig versetzet werden: da solchem Schrift und Erfahrung widerspricht. Desgleichen die völlige Herrschaft über die Thiere des Erdbodens, und die Sicherheit vor aller Beschädigung derselben, war ein zufälliges Stück der Seligkeit der unschuldigen Menschen: allein treffen wir diese völlige Herrschaft auch im Stande unsrer Erneuerung an? So wenig wir nun, was die zufälligen Stücke der Seligkeit betrift, vom Stande der Unschuld auf den Stand der Erneuerung schliesen können: eben so wenig können wir von diesem auf jenen zurück schliesen. Wer wollte schliesen: die Erlößten des HErrn leben nicht im irdischen Paradise, also haben auch die Menschen im Stande der Unschuld nicht darinne gelebet? Desgleichen, im Stande der Erneuerung ist kein Baum des Lebens, keine Unsterblichkeit des Leibes; sondern die Erlößten gehen erst durch den Tod ins ewige Leben ein: also ist auch im Stande der Unschuld kein Baum des Lebens, keine Unsterblichkeit des Leibes gewesen; sondern die unschuldigen Menschen würden ebenfals erst durch den Tod zum ewigen Leben gelanget seyn. Wer wollte sag ich, also schliesen?

Denn

Denn obgleich das ewige Leben ein wesentlich Stück der Seligkeit ist, so ist doch die Art und Weise, wie und wodurch man das ewige Leben erlanget, zufällig. Da nun auch der Ort der Seligkeit unleugbar nicht zu den wesentlichen, sondern zufälligen Stücken der Seligkeit gehöret: denn die heil. Engel sind z. E. selig, sie mögen hier oder dahin von GOtt gesandt seyn: so ist offenbar, daß man von dem Orte der Seligkeit, den wir im Stande der Erneuerung durch Christum beziehen sollen, nicht auf den Ort der Seligkeit im Stande der Unschuld schließen können: das ist, wir können nicht sagen: die Gläubigen werden durch ihren Erlöser nach einer kurzen Prüfung in eine himmlische Wohnung versetzet; also würden auch die Menschen vor dem Falle, nach einer kurzen oder langen Prüfung, dahin versetzet worden seyn.

§. 73.

Schwierigkeiten bey der gemeinen Meinung.

Ich könte es in Bestreitung der gemeinen Meinung hierbey bewenden lassen, daß ich sie bisher von allen Gründen entblößt dargestellet habe. Ich könte hoffen, daß alle diejenige, die nichts ohne Beweis anzunehmen gewohnt sind, dieselbe willig fahren lassen würden: wenn ich nicht aus eigner und fremder Erfahrung die Macht vorgefaßter und eingewurzelter Meinungen kennete, und wenn ich nicht hiernächst wüßte, wie so eigensinnig manche,

auch unter den Gelehrten, in Beybehaltung und oft unglücklicher Vertheidigung alter Meinungen wären. Aus dieser Ursache will ich noch einige Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten anführen, welche die gemeine Meinung begleiten.

1.) Es ist verwegen, etwas für eine Verheisung GOttes auszugeben, davon doch kein einziges Wort GOttes angegeben werden kan. Man sagt GOtt habe den Adam verheisen, nach geleistetem Gehorsam, ihn und seine Nachkommen in den Himmel aufzunehmen, und sagt es ohne alles Wort GOttes (1. **Theil** §. 5.) Herr P. sagt zwar, die Menschen hätten aus der anerschaffenen Erkentniskraft ihre bevorstehende Versetzung wissen können: allein wer hat ihn gelehret, daß die freyen Rathschlüsse des göttlichen Willens, dergleichen diese Versetzung wäre, anders, als aus unmittelbarer Offenbarung, erkant werden können?

2.) Man kan bey der gemeinen Meinung keine gegründete Ursache angeben, warum GOtt die Leiber der Menschen so geschaffen, daß er sie nach einiger Zeit hätte verwandeln müssen: und warum er solche nicht lieber gleich anfänglich himmlisch, das ist so geschaffen, wie sie ewig bleiben sollten. Was man irgend zur Ursache anführen mögte, wird durch Betrachtung der Engel vernichtet. (1. Th. §. 11.)

3.) Man glaubt bey der gemeinen Meinung, GOtt würde einen Transport nach dem andern veranstaltet, und eine Schaar Menschen nach der andern in den Himmel versetzet haben. Allein durch die Wegnahme eines Theils Menschen von der Erde, würde natürlicher Weise das Gleichgewicht der Erde vermindert und ihre vortheilhafte Laufbahn nachtheilig verändert worden seyn.

4.) Die Folgen aus der gemeinen Meinung sind so beschaffen, daß keine derselben ohne Nachtheil behauptet werden kan. Denn entweder würde 1) die Erde, wenn die Menschen in den Himmel versetzet waren, von allen vernünftigen Einwohnern entblöset, und zu einer Wüste und Behausung blos unvernünftiger Thiere, die zu niemands Nutzen dieneten, geworden seyn. Allein das wäre nicht eine Einrichtung eines allweisen GOttes, der nichts umsonst schaffet, und streitet wider den klaren Ausspruch Jes. 45, 18. **GOtt hat die Erde nicht gemacht daß sie leer seyn soll; sondern sie zubereitet, daß man darauf wohnen solle.** Oder 2) die Fortpflanzung der Menschen müßte ewig gedauret haben, welches höchst absurd ist. (§. 67.) oder 3) GOtt würde die Erde, einen unverdorbenen und unentheiligten Theil seiner weisen Schöpfung, wieder vernichtet haben, welches unerweislich und sehr verkleinerlich von dem grossen GOtt gedacht ist; zumal GOtt, wenn die ewige Wohnung der Menschen im Himmel seyn sollte, seinen Zweck ohne Schöpfung der Erde hätte errei-

chen können, und solche also nur geschaffen zu seyn schiene, um nach einer kurzen Zeit wieder vernichtet zu werden. Oder 4) der letzte Theil der Menschen, bey dem die weitere Fortpflanzung aufgehöret hätte, müßte ewig auf der Erde geblieben seyn. Wer wird aber dieses behaupten wollen, der die Bestimmung der Erde zum ewigen Aufenthalte der seligen Menschen, auf die Weise, wie ich solche behaupte, leugnet.

§. 74.

Gründe für des Verfassers Meinung.

Ich habe bisher erwiesen, daß die Versetzung der im Stande der Unschuld beharreten Menschen von der Erde in den Himmel keinen einzigen giltigen Beweis vor sich habe; (§. 66-71.) daß sie auch nicht daher geschlossen werden könne, weil den Gläubigen neuen Bundes der Eingang durch Christum in den Himmel verheisen wird: (§. 72.) und daß hingegen die Behauptung derselben mit vielen Schwierigkeiten verbunden sey. (§. 73.) Läßt sich aber, aus angeführten Ursachen, keine Versetzung der unschuldigen Menschen behaupten; so folget; daß das Gegentheil wahr seyn müsse: **nemlich daß die Erde zur ewigen Wohnung der Menschen vor dem Falle von GOtt bestimmet gewesen.** Dieses ist es, was ich in dem ersten Hauptstück des ersten Theils behauptet habe, und noch itzt, ja mit so völliger Uiberzeugung behaupte, als sich irgend eine an-

andere Wahrheit behaupten lässet. Die Natur, die Bestimmung des Menschen, die Schrift, die Aehnlichkeit anderer vernünftigen Geschöpfe, alles streitet für meinen Satz. Ich habe daher nicht Ursache mich daran genügen zu lassen, daß ich ihn aus der Falschheit oder doch Unerweislichkeit des Gegentheils erwiesen habe; sondern es hat derselbe auch an sich solche Gründe vor sich, die keinen Gegner scheuen, er mag mit erlaubten oder auch mit vergifteten Waffen erscheinen.

§. 75.

Nöthige Vorerinnerung.

Ehe ich die Gründe für meinen Satz anführe, muß ich noch einer falschen Einbildung gedenken, die selbst diejenigen die Gelehrte heisen, oft unvermerkt benebelt. Da man, nach menschlicher Vorstellung die ganze Schöpfung GOttes in Himmel und Erde eintheilet, so betrachtet man die Erde als den untersten, geringsten und unedelsten, den Himmel aber als den obersten, vorzüglichsten und edelsten Theil derselben. Man vergißt, daß die Erde und überhaupt das Sonnensystem, dazu unsre Erde gehöret, mehr in der Mitte, als an irgend einem Ende der Schöpfung, oder der ganzen Welt, sich befinde, indem auch das blose Auge unzehlige Weltkörper, die wir Sterne nennen, erblicket, die unsern Weltkörper, die Erde um und um einschliesen. Man läßt aus der Acht, daß man sich von

dem Himmel einen blos relativischen Begriff machen müsse: daß wir Erdbewohner das Himmel nennen, was unsre Erde umgiebet, und daß, wenn wir uns auf einem andern Planeten, den wir itzt zum Himmel rechnen, befänden, wir denselben Planeten als unsre Erde betrachten, und alle andere Weltkörper, auch selbst unser itziges Wohnhaus, die Erde, zum Himmel rechnen würden. Wir betrachten zum Exempel auf unsrer Erde auch selbst den Mond als einen Himmelskörper, da er doch; als ein Trabant oder Nebenplanete der Erde, zu derselben gehöret, und kleiner und geringer als die Erde ist. Gesetzt, wir wohnten auf dem Monde; würden wir nicht das, was wir itzt Erde nennen, weit mehr einen himmlischen Ort oder Himmelskörper nennen, als wir itzt selbst den Mond als einen solchen betrachten? Uiberdieß so stellt man sich den Himmel als einen vom Glanz der Herrlichkeit GOttes durchaus erfüllten, die Erde aber als einen stets davon entblößt gewesenen Ort vor. Man lasse diese niedrigen Begriffe, die man, durch falsche Einbildung, mit dem Worte **Erde** verbindet, fahren; man betrachte sie als einen Weltkörper, der mitten unter den übrigen Weltkörpern schwebet, die wir, weil sie um den unsrigen herum stehen, himmlische nennen; man stelle sich vor, daß unsre Erde den vermuthlichen Einwohnern der übrigen Planeten eben sowol ein Theil ihres Himmels ist, als jene Planeten von uns Erdbewohnern als ein Theil unsers Himmels

ange-

angesehen werden: man glaube den Worten GOttes, daß unser Planete, bey nicht erfolgtem Falle der Menschen, eben sowol, als irgend eine andere Wohnung, die wir himmlische nemen, eine Wohnung der Gerechtigkeit und des Friedens war, eine Wohnung, die die Herrlichkeit GOttes hatte, darinne der Stuhl GOttes war, wo seine Knechte, die unschuldigen Menschen, ihm dieneten, und sein Angesicht sahen, (§. 26--35.) und sein Name an ihren Stirnen war, (§. 54.) eine Wohnung, wo das Paradis, jene Stadt GOttes war, welche genennet wurde, **hie ist der HErr**; Ezech. 48, 35. Man betrachte, sag ich, die Erde in dieser ihrer wahren Beschaffenheit und ursprünglichen Herrlichkeit; so werden die gleich itzt anzuführende Gründe, welche dieselbe als eine für die unschuldigen Menschen bestimmte **ewige** Wohnung erweisen sollen, stark genug seyn, **Uiberzeugung zu wirken.**

§. 76.

Erster Grund aus der Natur des Menschen.

Den **ersten** Grund, der uns lehret, daß die Erde zur ewigen Wohnung der Menschen bestimmt war, nehmen wir daher, weil **GOtt die Natur des Menschen der Erde, oder vielmehr die Erde der Natur des Menschen vollkommen gemäs eingerichtet hat:** wie er denn auch den Menschen aus der Erde schuf, und ihm zur Fortsetzung seines Lebens die seiner Natur gemäsen

Gewächse und Früchte der Erden anwies 1. B. M. 2, 7. Cap. 1, 29. Man sehe was ich im ersten Theile (§. 11.) davon geschrieben habe. Hätte GOtt die unschuldigen Menschen zu ewigen Bewohnern einer himmlischen Wohnung bestimmt gehabt, und gewollt, daß sie nur eine kurze Zeit, zu ihrer Prüfung, auf der Erde leben sollten; würde er nicht gleich anfänglich die Natur des Menschen dieser himmlischen Wohnung gemäs eingerichtet und den Menschen aus einer himmlischen Materie geschaffen haben, damit er nicht nöthig gehabt hätte, nach einer kurzen Zeit, den Menschen umzuschaffen, und der himmlischen Wohnung gemäs einzurichten? Schliesen wir mit Recht aus der Natur der Fische, die GOtt aus dem Wasser schuf, daß sie bestimmt sind stets im Wasser zu leben, ohne jemals so verändert zu werden, daß sie auf dem Trockenen leben können; so müssen wir mit gleichem Rechte aus der Natur des Menschen schliesen, daß er bestimmt gewesen, beständig auf der Erde zu leben. *)

§. 77.

*) Um diesem entgegen die Bestimmung der Menschen zu einer himmlischen Wohnung zu behaupten / sind einige auf den Einfall gerathen / wider den klaren Ausspruch der Schrift zu glauben: GOtt habe zu dem Bau des menschlichen Leibes auch zugleich eine himmlische Materie genommen. S. Heideggers Hist. Patr. T. 1. Exercit. 4. §. 18.

§. 77.

Zweeter Grund aus der Bestimmung des Menschen.

Der zweete Grund dieses zu behaupten, liegt in der **Bestimmung des Menschen.** Der GOtt gleichförmige, oder nach dem Bilde GOttes geschaffene Mensch war von GOtt bestimmt, über denjenigen Theil der Schöpfung GOttes, welcher die Erde genennet wird, **zu herrschen** 1. B. M. 1, 28. und daher auch das Paradis, und, bey der Vermehrung seines Geschlechts, die ganze Erde **zu bauen und zu bewahren.** C. 2, 15. Wie denn auch nicht nur der begabte Geist, sondern auch der Bau seines Leibes dieser Bestimmung gemäs eingerichtet ward. Da aber die Bestimmung aller vernünftigen Geschöpfe zugleich und am allermeisten diese ist, daß durch Betrachtung der Werke GOttes seine Allmacht, Weisheit und Güte von ihnen **selig erkannt und verherrlichet** werde: so ging auch die Bestimmung des Menschen zugleich und vornehmlich dahin, daß GOtt auch aus Betrachtung und Genuß derjenigen Geschöpfe, womit seine Macht, Weisheit und Güte den Erdboden gezieret hat, von ihnen erkant und verherrlichet würde. Da nun die unschuldigen Menschen unsterblich oder zum ewigen Leben geschaffen waren, folglich auch ihre Bestimmung ewig war; so folgt unwidersprechlich, daß die Menschen ewige Bewohner der Erde vor dem Falle haben seyn sollen, oder welches eins ist, die Erde war zu ihrer ewigen Wohnung verordnet. Weiter,

ter, da GOtt die Erde und die mannigfaltigen Geschöpfe derselben, wie alle andere Werke, zur Offenbarung seiner Macht Güte und mannigfaltigen Weisheit schuf, welche von den vernünftigen Geschöpfen, die er darauf setzte, selig erkant und gepriesen werden sollten: so läßt sich kein Grund gedenken, warum GOtt nach einiger Zeit diese Absicht nicht mehr gewollt, und die Menschen vielmehr von seinem Erdreiche entfernet haben sollte, zumal da es in den übrigen Reichen GOttes, oder in den übrigen Wohnungen des grosses Hauses des Vaters, gewis nicht an seligen Bewunderern der göttlichen Werke mangelte. Uiber dieß läßt sich auch kein Grund gedenken, warum GOtt die nicht entheiligte Erde, durch Wegnahme ihrer vernünftigen Bewohner, die sie beherrschen, bauen, bewahren und nutzen sollten, nach einer kurzen Zeit zu einer ewigen Wüste und unnützen Einöde habe machen wollen. Endlich so offenbaret GOtt durch die Mannigfaltigkeit der vernünftigen Geschöpfe selbst, seine grosse und mannigfaltige Weisheit desto vollkommner, und die Mannigfaltigkeit derselben gereichet zu seiner Ehre: daher konte GOtt nicht wollen, daß das ganze unschuldig gebliebene Menschengeschlecht nach einiger Zeit seine menschliche und irdische Natur ablegen, und, um in eine himmlische Wohnung versetzet werden zu können, die englische Natur annehmen sollte; Luc. 20, 36. als welches die Mannigfaltigkeit der vernünftigen

Ge-

Geschöpfe und folglich die Ehre GOttes vermindert hätte. *)

§. 78.

Dritter Grund aus den Zeugnissen der Schrift.

Den dritten Grund für meine Lehre machet die Uibereinstimmung derselben mit den Zeugnissen der Schrift aus. Ich habe vorhin (§. 72.) erwiesen, daß sich von der im neuen Bunde den Gläubigen verheisenen Versetzung in den Himmel nicht auf eine gleiche Versetzung der unschuldig gebliebenen Menschen schliesen lasse. Man lese daher, ohne an die Verheisung des neuen Bundes zu gedenken, die Geschichte Mosis von unsern unschuldigen Stammältern, und sehe ob sie auch nur den mindesten Anlas gebe, eine dereinstige Versetzung derselben in den Himmel zu vermuthen; da hingegen die ganze Geschichte zu erkennen giebt, daß sie ewig selig auf der Erde leben und herrschen sollten. So bald man mit einer neuen oder nicht allzu gewöhnlichen Meinung hervortrit, und irgend eine Schriftstelle etwas anders als gewöhnlich, obgleich richtig und nach den Regeln der gesundesten Auslegung erkläret, so fehlt es niemals an unbedachtsamen Schreyern, welche sagen: das heise seine Meinung in die Schrift hinein tragen, nicht

*) Daß die Menschen / die sich durch den Fall der Erde verlustig gemachet / in der Auferstehung durch Christum verwandelt und den Engeln gleich gemachet werden / beruhet auf weisen Ursachen / und gereichet dabey nicht zur Verminderung der Mannigfaltigkeit der vernünftigen Geschöpfe.

nicht aber aus der Schrift herleiten: oder man mißbrauche die Schrift und wolle mehr daraus schliesen, als darinne liege. Man untersuche: ob ich bey meiner Lehre etwas in die Geschichte Mosis einflicke das nicht darinne stehet, oder ob ich mehr daraus schliese, als natürlich daraus folget, und ob nicht vielmehr diese Beschuldigung diejenigen trift, welche die gemeine Meinung aus der Geschichte Mosis erzwingen wollen?

Moses erzehlt uns: GOtt habe den Adam, nachdem er ihm das Leben gegeben, in das Paradis geführet, und ihm dasselbe übergeben, mit der Bedeutung, daß er, zur Erhaltung seines Lebens, von allen Bäumen im Garten essen könne, ihn auch versichert, daß er seines Lebens nie verlustig werden, und des Todes sterben, folglich auch des Paradises und desselben Früchten nie beraubet werden solle, wenn er nur seinen Worten gehorchen, und nicht von dem Baume der Erkentnis Gutes und Böses essen werde. 1. B. M. 2, 15. 16. 17. Nachdem GOtt hierauf auch die Eva geschaffen und sie ihm zur Gattin zugeführet, habe sie GOtt, sagt Moses, gesegnet, und befohlen, daß sie fruchtbar seyn, sich vermehren, oder ihr Geschlecht fortpflanzen, auf solche Weise die Erde mit Menschen erfüllen, und mit ihren Kindern die ganze Erde nützen und ihnen unterthan machen: auch als Eigenthumsherren über alle lebendige Thiere des Erdbodens herrschen sollten. 1. B. M. 1, 28. Was sagte GOtt, wenn wir es kurz zusammen ziehen, hiermit anders, als:

als: dies Paradieß und die ganze Erde mit allen Geschöpfen soll euer Eigenthum seyn: hier sollt ihr mit euren Kindern selig wohnen und herrschen, und wenn ihr meinen Verordnungen nachkommet, in gewisser Unsterblichkeit ewig leben. Setzen wir in dieser Vorstellung etwas hinzu, das nicht in der mosaischen Erzehlung stehet? Bringen wir unsre Meinung, daß die unschuldigen Menschen ewig auf der Erde leben sollten erst in diese Schriftstellen hinein, oder liegt sie nicht vielmehr, als eine annehmungswürdige Wahrheit, in denselben und fließet von selbst natürlich und ungezwungen daraus her? Wieviel muß man hingegen bey der gemeinen Meinung annehmen, das nicht darinne stehet? Man muß z. E. den Gebrauch der Geschöpfe und die Herrschaft über die Erde nur auf eine gewisse Zeit einschränken: man muß bey der Beobachtung des göttlichen Gebotes und dem verheissenen ewigen Leben eine Verheissung des Himmels hinzusetzen: man muß endlich bey der verkündigten Unsterblichkeit wegen der bevorgestandenen Verwandelung eine Ausnahme beyfügen. Welcher Theil bleibt nun in gebührender Einfalt bey den Aussprüchen der Schrift? Ich muß, ehe ich die Erzehlung Mosis verlasse, noch eines und des andern darinne liegenden Beweises für meine Lehre gedenken. Wir bemerken nemlich einmal, daß GOtt, wenn er die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts verordnet, nicht zur Absicht angiebt, daß dadurch die Bürger des Himmels vermehret oder die

Him-

Himmel mit Einwohnern erfüllet werden sollten; sondern er setzt zur Absicht die Erfüllung der Erde: **mehret euch**, spricht GOtt, **und füllet die Erde**, nicht den Himmel. Sodenn bezeuget GOtt, daß der Baum des Lebens die Kraft hatte, das natürliche Leben der Menschen auf ewig zu erhalten 1. B. M. 3, 22. Nun bedenke man, daß Adam noch nach dem Falle, wo seine Natur verdorben war, und er im Schweiß seines Angesichts sein Brod essen mußte, ohne vom Baume des Lebens zu essen, neunhundert und dreyßig Jahr gelebet hat: 1. B. M. 5, 5. er hätte also vor dem Falle und im Paradise, auch ohne vom Baume des Lebens zu essen, natürlicher Weise, ungleich länger leben können. Gesetzt nun, die Menschen hätten nach tausend oder mehr Jahren sollen von der Erde weggenommen und in den Himmel versetzet werden; so war der Baum des Lebens etwas ganz unnöthiges und überflüssiges. Die Kraft, die GOtt in diesen Baum geleget hatte, das Leben der Menschen ewig zu erhalten, dienet also zu einem deutlichen Beweise, daß die Menschen nach der Absicht GOttes ewig auf der Erde leben sollten: denn wozu GOtt den Menschen kräftige Mittel darreichet, das muß seine Absicht seyn.

§. 79.

Fortsetzung des vorigen Grundes

Ich will zum Beweis der Uibereinstimmung meiner Lehre mit der Schrift, noch einige andere Stellen anführen.

Ps.

Ps. 115, 16. **Der Himmel allenthalben ist des HErrn: aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben.** Ich behalte diese Worte wie sie da stehen: bey der gemeinen Meinung aber muß man die Einschränkung hinzu setzen: **auf eine unbestimmete Zeit.** So wenig aber der erste Satz, daß der Himmel des HErrn ist, nur auf einige Zeit eingeschränket werden kan; so wenig sollte man auch den Gegensatz, daß hingegen die Erde den Menschen gegeben sey, nur auf einige Zeit einschränken.

Jes. 45, 18. **GOtt hat die Erde nicht gemacht, daß sie leer soll seyn, sondern hat sie zubereitet, daß man darauf wohnen solle.** Verglichen mit Ps. 104, 5. Pred. 1, 4. wo gesagt wird, daß die Erde immer und ewiglich bleiben soll.

2. Petr. 3, 13. Nachdem der Apostel gemeldet, wie am Tage des Gerichts und der Verdamnis der gottlosen Menschen der gegenwärtige Himmel samt der Erde durch Feuer zergehen würden; so weiset er den Gläubigen einen neuen Ort zu ihrer ewigen Wohnung an, und spricht: **wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheisung, in welchen Gerechtigkeit wohnet.** Man lese was im ersten Theile (§. 39. Anm. 5.) davon geschrieben worden. Hier merken wir nur an, daß unter dem Himmel, der mit der Erde am jüngsten Gerichte zergehen soll, schlechterdings

dings der zur Erde gehörige Himmel, nemlich der Luft- und Wolkenhimmel zu verstehen sey: und schliesen aus dieser Stelle: da die Menschen nach dem Falle einen neuen Himmel und eine neue Erde, zu ihrer ewigen seligen Wohnung, durch Christum erhalten sollen; so muß vor dem Falle die alte und um der gottlosen Menschen willen zum Feuer behaltene Erde mit ihrem Himmel, die ewige selige Wohnung der unschuldigen Menschen gewesen seyn.

§. 80.

Vierte Grund aus der Aehnlichkeit.

Der **vierte Grund liegt in der Aehnlichkeit des göttlichen Verhaltens gegen die übrigen vernünftigen Geschöpfe.** Wir erkennen aus dem Briefe Judä v. 6. daß auch diejenigen Geschöpfe, die wir Engel nennen, eine eigenthümliche Wohnung und Herrschaft, so wie die Menschen, ursprünglich von GOtt erhalten haben: und daß nur derjenige Fürst, der mit seinen Engeln von GOtt abgefallen, seiner ersten und eigenthümlichen Behausung verlustig worden. Da aber, wie hieraus erhellet, die treuen Fürstenthümer der Engel, ihrer ursprünglichen Behausung nie verlustig werden; so läßt sich solches auch von den seligen Menschen, wenn sie treu geblieben wären, sicher vermuthen: wie solches in dem ersten Theile (§. 12.) umständlicher ist gezeiget worden.

§. 81.

fünfte Grund.

Endlich fünftens gereichet es meiner Lehre zu nicht geringem Vorzuge, daß sie **nicht von solchen Schwierigkeiten begleitet ist**/ wie bey der gemeinen Meinung wahrgenommen werden. (§. 73.) Man hat derselben bisher zwo Schwierigkeiten aufbürden wollen, welche aber mehr erdichtete als gegründete zu nennen sind. **Erstlich** sagte man die unschuldigen Menschen hätten die vollkommene und höchste Seligkeit auf Erden ohnmöglich finden können. Ich habe aber in dem zweeten Abschnitte dieser Schrift mehr bewiesen, als ich zu meiner Absicht zu beweisen nöthig hatte. Ich habe nemlich nicht blos gezeiget, daß sie einer völligen und der höchsten Seligkeit, deren ihre Natur fähig war, auf der Erde **genüßen konten**; (wie solches auch schon in dem ersten Theile (§. 6.) geschehen, und auch über dieß an sich unleugbar ist, daß der Genuß der höchsten Seligkeit nicht nothwendig an diesen oder jenen Ort gebunden, und daß der Aufenthalt an diesem oder jenem Orte nicht zum Wesen der Seligkeit, sondern zu den zufälligen Stücken derselben zu rechnen sey:) sondern ich habe gezeiget, daß sie einer völligen und der höchsten Seligkeit auf der Erde auch theils **wirklich** genossen, theils in der Folge zu **genüßen die gewisseste Hoffnung hatten**. Zum **andern** machte mir fast jederman, der meinen Versuch gelesen hatte, die Einwendung: wie alle Men-

schen in der Folge auf der Erde Raum gehabt hätten? Ich glaubte nicht, daß ihm jemand eine ewige Fortpflanzung der Menschen vor dem Falle beykommen lassen würde, da niemand eine solche nach dem Falle glaubet, und habe daher in dem ersten Theile diese Einwendung recht vorsätzlich übergangen. Ich habe aber nunmehr aus der Erfahrung erkannt, daß ich hieran sehr unbedachtsam gehandelt, und habe den Fehler in diesem zweeten Theile verbessert. Man sehe was (§. 59. u. 67.) davon ist verhandelt worden.

§. 82.

Schlußerinnerung.

Ich glaube nunmehro meinen mit GOtt gefaßten Vorsatz, nicht ohne sonderbaren und recht merklichen Beystand GOttes, erfüllet und vollständig erwiesen zu haben, daß die Erde der ewige Ort der Seligkeit für die Menschen, wenn sie nicht gefallen wären, gewesen seyn würde. So völlig ich aber davon überzeuget bin, und so überzeugend die angeführten Gründe seyn mögen; so werde ich dennoch niemanden einer Blindheit oder Thorheit beschuldigen, der lieber bey seiner vorgefaßten Meinung bleiben will, als welche, wenn weiter nichts, dennoch das Ansehn wahrhaftig verehrungswürdiger Männer, und einen fast allgemeinen Beytrit der Christen vor sich

hat. Ich hoffe daß die vor Augen gelegten gegenseitigen Gründe mich gnugsam rechtfertigen werden, daß ich nicht aus einer tadelhaften Neuerugsbegierde, oder aus Hochmuthe, sondern aus reiner Wahrheitsliebe, von der gemeinen Meinung abgewichen bin. Bin ich so glücklich meine Leser überzeugt zu haben, so schreibe ich solches nicht meinem Witze, sondern der Kraft des göttlichen Wortes zu, das ich, als ein Diener desselben, nach beßtem Wissen und Gewissen vorgetragen habe. Diejenigen aber, die sich überzeugt befinden, daß die Erde zum Orte der ewigen Seligkeit der Menschen bestimmt gewesen, ersuche ich zum Beschluße, daß sie weiter bey sich überlegen: ob nicht mit Grunde zu vermuthen gewesen, daß Christus unser Erlöser eben das ewige, herrliche und selige Reich GOttes auf der Erde wieder habe anrichten sollen, welches durch den Fall der Menschen, die dem Reiche des Teufels Raum gaben, ist unterbrochen worden. Ich bitte sie zu erwegen, ob nicht die göttlichen Verheisungen, die wir in den Propheten von dem zukünftigen Reiche Christi lesen, dazu gewisse Hoffnung machten? (Man lese in dem ersten Theile §. 33-40.) Und ob, da dieses nicht geschehen ist; sondern Chrstus das Reich der ewigen Herrlichkeit und Seligkeit für seine erlößten Menschen, nach dem Zeugnis des ganzen Evangelii, in dem Himmel eingenommen hat, wir nicht hohe Ursache haben nach dem Grunde einer uns so angelegentlichen und

so offenbaren Veränderung, in dem Worte GOttes zu forschen? Man forsche, und urtheile alsdenn, ob mein System, von der Versetzung der begnadigten Menschen an die Stelle der verstosenen Engel, verwegen, unbesonnen und lächerlich, oder vielmehr schriftmäßig sey?

Lindau, gedruckt mit Stoffelischen Schrifften.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

H
Sembeck
2

1

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sembeck, Johann Gottlob Lorenz,

Versuch, die Versetzung der begnadigten Menschen an die Stelle der verstoß
enen Engel schriftmäßig zu beweisen nebst einer Vorr. die Abt
Schubertische Streitigkeit betreffend
Bd.: 2

Lindau (1762)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 2120 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252920-1
VD18 80224830-001